



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1854

I. Architektur.

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1491654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1491654)

B. STUDIEN AN RHEIN UND MOSEL.

Die Notizen der einzelnen Abschnitte thunlichst in chronologischer Folge.

I. ARCHITEKTUR.

1. Romanischer Baustyl.

a. Trier und Umgegend.

Abteikirche St. Willibrord zu Echternach. — Basilika von höchst grossartigen, schönen und leichten Verhältnissen; vielleicht der bedeutendste Basilikenbau des Mittelalters, den Deutschland besitzt. Pfeiler mit Säulen wechselnd; die Verbindungsbögen zwischen den Pfeilern und Säulen durch grössere Bögen von Pfeiler zu Pfeiler umfasst. Es scheint der im Jahr 1031 eingeweihte Bau zu sein. Als charakteristisch für diese Epoche können besonders die stumpfe und willkürliche Form der Säulenbasen und das phantastische Ornament der Kapitäle der Eckpfeiler im Chore gelten. Höchst auffallend und fast räthselhaft ist im Uebrigen die Regelmässigkeit und Classicität der wichtigsten Details, besonders der korinthischen Säulenkapitäle. Diese zeigen durchaus, in der ganzen, klar gesetzlichen Anordnung und Fassung, und in starkem Widerspruch gegen die barbarisirte Form der Säulenbasen, einen antik römischen Styl, wobei jedoch (was aber an sich nicht unantik) die sonst üblichen Akanthusblätter durch grosse breite Schilfblätter ersetzt sind. Es ist möglich, dass sie (wie dies in Italien hundertfältig vorkommt) von einem spätrömischen Monumente entnommen sind; auch erscheint ihr Durchmesser zu dem der Schäfte etwas zu gering. Fast noch auffallender, wenn auch von minder gediegener Bildung, ist das Kämpfergesims der Pfeiler, welches mit einem klar gemesselten, doch in später schlechtrömischer Form componirten Eierstab nebst Perlenstab geschmückt ist. Da dasselbe auch an den zusammengesetzten Pfeilern vor dem Chore vorkommt, so ist nicht wohl anzunehmen, dass es ebenfalls von einem antiken Denkmal herrühre; vielmehr wird es erst für die Basilika selbst, etwa nach einem vorliegenden Muster, gearbeitet sind. — Die Basilika, ursprünglich flach gedeckt, ist später überwölbt, (s. unten).

Kapelle zu Mettlach (an der Saar). — Eine achteckige Ruine, höchst malerisch mit Schlingpflanzen überwachsen, im Garten des ehemaligen Klosters (der jetzigen grossen Porzellanfabrik). Ohne Zweifel der mittlere Theil eines Baptisterien-artigen Baues nach dem Muster des karolingischen Münsters zu Aachen. Ursprünglich acht starke, mit Halbkreisbögen verbundene Pfeiler, von hohem Verhältniss; darüber eine zweite, ähnliche, doch niedrigere und breitere Arkadenstellung, die ursprünglich wohl mit Säulen ausgesetzt war; über dieser die oberen Wände mit rundbogigen Fenstern. Ob das Ganze ursprünglich mit einer Kuppel überwölbt, bleibt fraglich, zumal bei der geringeren Stärke der Obertheile. Die

Kämpfergesimse der Pfeiler sehr einfach, in der Hauptform eine Platte mit schräger Schmiege, die letztere mit leisem kehlenartigem Schwunge. Wohl elftes Jahrhundert. — Umgang und Emporen sind nicht mehr vorhanden. Diese dürften bei dem, etwa im vierzehnten Jahrhundert erfolgten Umbau der Kapelle abgerissen sein. Die unteren Arkaden sind hiebei zumeist in spitzbogige Fenster verwandelt, die oberen mehr oder weniger ganz verbaut und der Raum mit einem achteckigen Gurtengewölbe überdeckt. Als Widerlager für Letzteres sind am Oberbau schräge Streben angebracht. Dieser gesammte Umbau in später gothischen, doch noch sehr geschmackvollen Formen.

Dom zu Trier. Frühromanische Bauperiode. — Ueber die ursprüngliche, aus altchristlicher Zeit herrührende Anlage desselben vergl. oben, Abschn. I, 4. Bedeutender Umbau um die Mitte des elften Jahrhunderts, unter Beibehaltung der alten Dispositionen. Die alten Säulen mit Kreuzpfeilern ummauert oder durch solche ersetzt, die so gestaltete Disposition etwa zwei Drittheile der Anlage wiederholend, weiter gen Westen fortgeführt. Charakteristisch besonders die Westfaçade mit in der Mitte vortretender Absis, Portalen (und Arkadenfenstern darüber) zu deren Seiten und runden Treppenthürmen auf den Ecken. Die Technik im Ganzen noch der römischen nahestehend. In den Schwibbögen ein buntes Farbenspiel, indem Keile von lichten Sandsteinen mit solchen wechseln, die aus Lagen rother Ziegel bestehen. Die Absis und die Treppenthürme mit sehr schlanken, Lissenen-artigen Pilastern, die theils gegen gerade Gesimse, theils gegen Rundbogenfriese aufsteigen. Die Pilaster im Untergeschoss mit jenem rohen Kapitäl, welches in der Hauptform aus einer hohen, flachen Schmiege besteht und den Pilasterkapitälern der Porta Nigra (doch schon zweckmässiger für die Gesamtwirkung) nachgebildet ist. Die Pilaster des Obergeschosses mit strenggebildeten, barbarisirt römischen Kapitälern. — Kleine Krypta unter der westlichen Absis mit einfachen Würfelkapitälern.

Gleichzeitig gewisse, jetzt zu Kellern dienende Räume im bischöflichen Palast, unfern des Domes, auf der Südseite der Liebfrauenkirche. Besonders merkwürdig der eine dieser Räume, der vier Säulen mit reichen Blätter- und Volutenkapitälern (charakteristisch im Style der Zeit) enthält. Die Säulen mit Basen von noch sehr befangener Bildung, auf hohen achteckigen Piedestalen stehend; das Ganze von weitem, freiem und luftigem Eindruck ¹⁾).

Trier. Reste der Irminenkapelle (neben der Pauluskirche). — Altarnische und Vorraum derselben mit den vier Schwibbögen, darüber der grosse Thurm. Auch ein kleines Eckthürmchen. Hellgraue und rothe Steine, in den Bögen des Inneren harmonisch wechselnd, im Aeusseren in Schichten. Art und Weise des elften Jahrhunderts. — Der Obertheil des Thurms mit gothischen Fenstern.

Trier. Wohngebäude frühromanischen Styles. — Hieher gehören die angeblich römischen, sogenannten Propugnacula, deren die neuere Zeit noch vier kannte. Das besterhaltene Gebäude der Art ist das in der Diederichsgasse unfern des Marktplatzes belegene, 52 Fuss lang,

¹⁾ Vergl. Schmidt, Baudenkmale von Trier etc. II, Taf. 3, W und Taf. 6, M'. Ich habe nicht nöthig zu bemerken, dass die kurzen Andeutungen, welche ich oben für den vorliegenden Zweck einreichte, in weiterer Beziehung durch das Schmidt'sche Werk auf das Reichlichste ergänzt werden.

28 Fuss breit, in den Mauern 4 Fuss stark und gegenwärtig noch 44 Fuss hoch ¹⁾. Plinthe von grossen Sandsteinquadern, darüber wechselnd je zwei, 2 $\frac{1}{2}$ Fuss hohe Lagen behauener Kalksteine und je zwei Reihen Ziegelschichten. Verschiedene Geschosse mit kleinen Oeffnungen. An der schmaleren Hauptfront zwei grosse im Halbkreisbogen überwölbte Fenster, durch einen Steinpfeiler voneinander getrennt; im Einschluss der grossen Fensterbögen zwei kleinere, die von dem Kämpfergesimse des Pfeilers und einer freien Säule getragen werden. Die letztere mit jener weit ausladenden Kapitälform, die fast nur (bei den Bauten romanischen Styles) als Auflager über dem Kapitäl zum Tragen der breiten Bogenlaibung angewandt wird. — Ein ähnliches, doch minder erhaltenes Bauwerk auf dem Hofe des Regierungsgebäudes. — Vermuthlich waren es die festen Häuser edler Geschlechter, wie deren besonders Italien aus dem früheren Mittelalter mehrere hat, z. B. der Tor de' Conti, die Casa di Crescenzo u. A. in Rom.

Ebenfalls von ähnlicher Beschaffenheit ist der westliche Flügel des neben der Westseite der Porta Nigra belegenen Stiftes. Doch ist hier das Schichtenwerk der Mauern minder regelmässig. Das Gebäude ist länggedehnt, in seiner Mitte oberwärts ein Bogenfenster: vier Bögen auf drei Säulen, mit einer Anordnung, welche der eben beschriebenen entspricht. Ausserdem im Obergeschoss kleine Fensterschlitze, im Mittelgeschoss etwas grössere viereckige Fensteröffnungen. Die Erbauung des Stiftes wird mit dem Ausbau der Porta Nigra zur Kirche des h. Simeon (zweites Viertel des elften Jahrhunderts) in nächster Beziehung gestanden haben. Dies und der, in der Verwendung des Materials sich ankündigende Baugeschmack, welcher dem Charakter der Westfaçade des Domes entspricht, bei der Abwesenheit feinerer Durchbildung der Formen, weist bei den eben besprochenen Gebäuden auf die Bau-Periode des elften Jahrhunderts hin.

Trier. Säule auf dem alten Markt. — Antike Granitsäule, darüber ein, auch oberwärts kreisrundes Kapitäl, in umgekehrt konischer Form, d. h. wiederum in dem Profil der einfachen Schmiege, mit eingemeisselter romanischer Palmettenverzierung. Ueber dem Kapitäl, mit demselben aus einem Stück, ein Steinkreuz. Auf der einen Seite des letzteren ein Lamm in sehr schwachem Relief und flaches Blätterornament; auf der andern die Inschrift: *Ob memoriam signorum Crucis, quae celitus super homines venerunt, anno dominicae Incarnationis 958 anno vero episcopatus sui secundo Henricus Archiepiscopus Trevirensis me erexit. Renovat. anno 1723.* Auf dem Abakus steht: *Henricus episcopatus treverensis me erexit.* Die Inschriften, auch die zweite, nicht ursprünglich. Doch ist es nicht unmöglich, dass die Säule an die in der ersten Inschrift genannte Zeit heranreicht. (Die erwähnte späte Renovation hat, nach Angabe der Gesta Trevirorum, nur Anstrich und Vergoldung betroffen.)

St. Matthiaskirche bei Trier. — Aus dem zweiten Viertel des zwölften Jahrhunderts, geweiht 1148. Grosse Pfeilerbasilika im bestimmter entwickelten romanischen Styl; das Mittelschiff ursprünglich flach gedeckt, die Seitenschiffe gewölbt. Die Pfeiler viereckig, an der Vorder- und der Rückseite mit Pilastern, die in den Seitenschiffen die breiten Quergurtbänder des Gewölbes tragen, an der Vorderseite über den Kämpfergesimsen bis zur Decke des Mittelschiffes emporliefen. Kämpfer- und Fussgesimse der Pfeiler in einer schon quellenden Gliederung, welche beiderseits der

¹⁾ Nach Quednow, Beschreibung der Alterthümer von Trier, II, II. S. 13.

Composition der attischen Säulenbasis entspricht. Grosse Krypta, deren ältere Säulen ähnlich, doch stumpfer gegliederte Basen haben; statt der Kapitäl eine Zusammensetzung von architektonischen Gliedern, ebenfalls nach einem Princip solcher Art. Das Mittelschiff im Aeusseren mit geraden geschmückten Gesimsen, die von Consolen getragen werden; das Querschiff mit Rundbogenfriesen, dessen kleine Bögen in verschiedener Weise durch grössere Bögen zusammengefasst werden. — Später bedeutende Bauveränderungen.

Trier. Das Neuthor. — Aus weissen und rothen Sandsteinquadern gebaut, wiederum jenem alterthümlichen Farbenspiel entsprechend. Die Thoröffnung sehr einfach im Halbkreisbogen. Scheitrecht gewölbter Sturz. Nach Angabe der Trier'schen Topographen vom Ende des zwölften Jahrhunderts. — Grosses Relief im Bogenfelde (vergl. unten), bestimmt aus dieser Zeit.

Trier. Chor von St. Simeon (Porta Nigra, während ihrer Benutzung als Kirche). — Eigenthümliches Beispiel spätromanischer Architektur. Die Absis mit sechs strebenartig vortretenden Wandpfeilern. Oberwärts ein zierlicher Rundbogenfries, um die Streben sich herumziehend, und darüber ein kleiner geradlinig gedeckter Säulengang (statt der sonst üblichen Arkaden). Die Säulchen tabernakelartig auf den Wandpfeilern vortretend.

Dom zu Trier. Spätromanische Bauperiode. — Bedeutender und durchgreifender Umbau, im dritten Viertel des zwölften Jahrhunderts beginnend und bis in die ersten Jahrzehnte des dreizehnten Jahrhunderts fortgeführt. Zunächst an der Stelle der Absis des ersten Baues (auf der Ostseite), die Anlage eines weiter vortretenden Chores, der in der Grundform bereits polygonisch geschlossen und mit einfachen Strebepfeilern auf den Ecken versehen ist. Innerhalb des neuen Anbaues einer Krypta von geräumigem Verhältniss, mit gekuppelten Halbsäulen von noch streng romanischer, zum Theil noch von alterthümlicher Bildung. Der Anbau oberwärts mit einem Sterngewölbe bedeckt, mit dicken Wulstgurten, die mit Schaftringen versehen sind. Säulenwerk als Träger der Gurte. Reiches Ornament von spätromanischer Art. Arkaden-Galerien aussen unter dem Dach des Anbaues. Im Inneren tritt der Chor, erhöht, beträchtlich in das Mittelschiff vor. Seine Brüstungswände an den Rückseiten (nach den Seitenschiffen zu) mit zierlich romanischen Wandarkaden. Aehnliche, aber kleinere und mehr alterthümliche Arkaden im nördlichen Seitenschiff, an der Ostseite des Gebäudes. (Eigenthümlich auch mehrere reich ornamentirte Bogennischen spätromanischen Styles, im Dom selbst und im daran anstossenden Kreuzgange; wohl Grabmonumente). — Dann Ueberwölbung des gesammten Domes, durch welche die frühere räumliche Einrichtung wesentlich aufgehoben wurde. Die Anordnung von Langschiffen erst jetzt wesentlich festgestellt, indem die in der Quere stehenden Schwibbögen, welche noch auf der Disposition der ersten Anlage beruhten, weggenommen, die in der Längenrichtung stehenden Schwibbögen aber tiefer unterwölbt wurden (mit Halbkreisbögen und an den schmaleren Stellen schon mit Spitzbögen). Ueber den letztern reichgeschmückte und gegliederte Arkaden, schon im Charakter des Uebergangsstyles. Gewölbe mit Kreuzgurten von wulstartigem Profil. — (Anderweitige bedeutende Bauveränderungen in moderner Zeit.)

Stiftskirche zu Pfalzel. — Ein Bau, wie es scheint, aus der Uebergangsperiode, mit späteren Umänderungen. Halbrunde und halbrund

gewölbte Absis; ein breites Schiff und eine Art niedrigerer Flügel, einem Querschiff ähnlich. Die Gewölbe frühgermanisch; die Gurte, von massig birnenförmigem Profil, ausgehend von Consolen oder von kurzen, auf Consolen ruhenden Gurträgern. Moderne Fenster. Im Aeusseren die Spuren kleiner rundbogiger Fenster. Kreuzgang neben der Stiftskirche. Die erhaltenen Theile desselben im Uebergangsstyl, doch seltsam roh: Pfeiler mit grossen Flachbögen; im Einschluss der letzteren spitzbogige Arkaden, deren Säulen mit Blätterkapitälen in den Formen des Ueberganges.

Kirche zu Merzig (an der Saar). — Säulenbasilika mit Spitzbögen. Die letzteren im breiten Mauerprofil: die auf der Südseite wenig über den Halbkreis erhöht, die auf der Nordseite von entschiedenerer Spitzbogenform. Wie in den Bögen, so auch in den Säulenreihen Unterschiede. Die Säulen der Nordseite mit romanisch ausgebildeten Blätterkapitälen, doch noch in ziemlich strengem Styl; die der Südseite durchgehend roher, fast wie im Beginn des frühgermanischen Blattkapitäles, d. h. Blättermotiven, die sich auf den Ecken, unter den Gliedern des Abakus, aus der Rundform der Säule lösen. Die Fenster des Mittelschiffes klein rundbogig. Die Seitenschiffe haben, mit den Säulen correspondirend, ziemlich stark vortretende viereckige Wandpfeiler, deren Deckgesims, wo es erhalten, zumeist den Gliedern der attischen Basis entspricht und sich in der Höhe der Säulenkapitäle befindet. Hiernach dürften die Seitenschiffe schon ursprünglich überwölbt gewesen sein. (Die gegenwärtigen Gewölbe im Mittelschiff und in den Seitenschiffen sind spätgothisch). Das Aeussere der Schifftheile einfach romanisch. Gerade, doch dekorirte Gesimse mit kleinen Consolen. Die Fenster des Mittelschiffes mit einfach zierlichem Profil. Die Fensterdekoration der Seitenschiffe durch Erneuerung der Fenster überall verdorben. Merkwürdig und ebenfalls auf die ursprüngliche Ueberwölbung der Seitenschiffe hindeutend, die Wandpfeiler zwischen den Fenstern derselben, die, ob auch nicht stark vortretend, doch schon nach dem Princip der Strebpfeiler in Absätzen gebildet sind. — Querschiff und Chor aussen und innen in reicher und bunter spätromanischer Weise. Zierliche Wandarkaden im Inneren der halbrunden Absis; Kreuzgewölbe mit Gurtwulsten; die letzteren auch an der Halbkuppel der Absis. Im Aeusseren, besonders an den Giebeln, allerlei bunte Gesimsdekoration (z. B. eine Art Umkehrung des Rundbogenfrieses). Die Absis auch im Aeusseren mit Wandarkaden.

Kirche zu Roth (an der Our, Vianden gegenüber). — Kleine Basilika; Pfeiler und Säulen wechselnd und durch Spitzbögen verbunden, welche von grösseren, im Halbkreise geführten Bögen von Pfeiler zu Pfeiler umfasst werden. Die Säulenkapitäle im strengen romanischen Style; die Arbeit übrigens ziemlich roh, namentlich auch an den Deckgesimsen der Pfeiler. Die Räume durchgehend in spätgothischer Zeit überwölbt; die Hauptabsis in dieser Zeit erhöht, mit höheren spitzbogigen Fenstern. Eine Seitenabsis auf der Nordseite erhalten; im Aeusseren auf sehr seltsame Weise mit fünf Reihen kleiner flacher Nischen, fast nach Art der Columbarien, bedeckt; in der Mitte ein späteres Fenster.

Kirche von St. Thomas (an der Kyll). — Kirche eines Nonnenklosters, fast schon Ruine, aussen und innen eigenthümlich malerisch. Geweiht 1222, beendet 1225. Einschiffig; die westliche Hälfte durch einen hohen Nonnenchor, der auf einer gewölbten Halle ruht, ausgefüllt. Sehr wichtiges Beispiel des Uebergangsstyles und des romanischen Spitzbogens. Der Altarraum fünfseitig geschlossen, mit Säulchen als Gurträgern und

halbrunden Stirnbögen. Der Vorderbogen der Wölbung über dem Altarraume spitz mit breiter Laibung, so auch alle übrigen Querbögen. Zwischen dem letzteren Kreuzgewölbe ohne Gurte. In der östlichen Hälfte der Kirche werden die Bögen von Pilastern getragen; in der westlichen, wo die Empore des Nonnenchores, ruhen sie auf mehrfach gegliederten Consolen. Die Stirnbögen am Schiff sind spitz; darin Rundfenster (zum Theil mit Rosetten-Verzierung); die letzteren auch im Aeusseren mit spitzbogigem Einschluss. Darunter Halbkreisbögen, auf beiden Seiten der Kirche in verschiedenartiger Anordnung. Die Gliederungen einfach viereckig, aber sehr sorgfältig gearbeitet. Die Empore des Nonnenchores auf Säulen mit (nicht vollen) Halbkreisbögen und Kreuzgewölben. Merkwürdig ein kleiner erkerartiger Ausbau an der Ostseite der Empor, wohl eine eigne kleine Absis für den Nonnenchor. Auf der Nordseite eine spitzbogige Thür mit romanischer Gliederung und Kelchkapitälen, dergleichen auch sonst in der Kirche. Gerade Dachgesimse mit einfachen Consolen.

Schloss von Vianden (im Luxemburgischen). — Grossartige, sehr interessante Ruine, ungemein malerisch auf dem Felsen belegen. Der Hauptbau aus letztromanischer Zeit, nach 1200. Nach der Westseite zu einfach geschmackvolle rundbogige Fenster mit Säulchen, mehr östlich sehr zierliche und reich ornamentirte Fenster- und Thür-Architekturen. — Vor Allem schön die Schlosskapelle. Zehnseitig, mit siebenseitigem Chor. Säulen in den Ecken mit Gurtwulsten; diese ziemlich in der Stärke der Säulen. An jeder Seite des Zehnecks spitze Stirnbögen; in deren Einschluss je zwei elegant romanische Spitzbogenfenster; darunter je zwei rundbogige Arkaden auf einer Säule. Alles Detail an Säulen und Säulchen, Kapitälern, Schaftringen u. dergl. sehr zierlich und romanisch durchgebildet. Unter der Kapelle ein roh gewölbtes Souterrain, mit einer achtseitigen Pfeilerstellung in der Mitte. (Zwei dieser Seiten sind breiter und entsprechen je zwei Seiten des oberen Zehnecks.) Der Raum zwischen ihnen ist nach oben offen und dort von einer Brüstung umgeben. Früher sollen auf der Brüstung Säulen gestanden haben, die in der Mitte zusammengelaufen (?). Vielleicht war das Souterrain eine Gruft und wurden durch die Oeffnung die Leichen hinabgesenkt. — Spätere Umänderungen und Anbauten des Schlosses. Der sogenannte Rittersaal im früheren gothischen Style; Andres; namentlich mehrere schöne Hallen, im Charakter des funfzehnten Jahrhunderts. Auch moderne Anbauten. U. A. auch ein mächtiger Kellerraum, in den Fels gehauen, dessen Gewölbe auf einer Säulenreihe stehen.

Trier. Wohngebäude spätromanischen Styles. — Ein grosses mehrgeschossiges Giebelhaus in der Simeonsstrasse; einige Fenster im romanischen Spitzbogen.

Klostergebäude von St. Matthias bei Trier. — Höchst interessant in ihrer Gesamt-Anlage ¹⁾. Der Styl bezeichnet die letzten Stadien des romanischen, der schon wesentliche Elemente des germanischen in sich aufgenommen hat. Bezeichnend ist hiefür besonders der Kreuzgang, mit starken Strebepfeilern, die mit Säulchen besetzt sind und zierliche Arkaden einschliessen. Die letzteren (wie auch die übrigen Oeffnungen der Klostergebäude) noch im Rundbogen, der aber schon sehr zierlich ge-

¹⁾ Das Nähere über die Klostergebäude von St. Matthias und den Dom-Kreuzgang s. bei Schmidt, a. a. O., Lief. II.

gliedert ist; die inneren Ueberwölbungen des Kreuzganges dagegen im Spitzbogen, dessen Gurte zum Theil schon in das gothische Birnenprofil übergehen.

Dom-Kreuzgang zu Trier. — Das von dem vorigen Gesagte gilt ebenso auch von diesem Gebäude. Im Einzelnen tritt hier das germanische Element noch entschiedener hervor, so dass dieser Kreuzgang in einer Weise die Mitte zwischen romanischem und germanischem Style hält, wie es anderweit sehr selten vorkommen dürfte. Er gehört ohne Zweifel derselben Bauperiode an, in der zu seiner Seite (im J. 1227) der Bau der Liebfrauenkirche begonnen ward. Dies ist aber, seinem Style nach, schon ein charakteristisch germanischer Bau. (Vergl. unten.)

b. Köln und Umgegend.

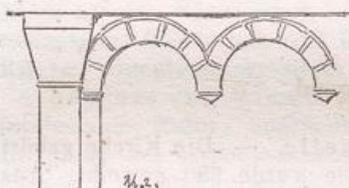
Köln. St. Pantaleon. Aelteste Theile. — Die Kirche gehört ursprünglich dem zehnten Jahrhundert an; sie wurde 980 geweiht. Aus dieser Zeit, wie es scheint, rührt der Unterbau des in der Mitte der Westseite stehenden Thurmes mit seinen zweigeschossigen Anbauten gegen Norden und Süden her. Dass dieser Bautheil älter als der, zwar ebenfalls noch romanische Hauptbau der Kirche, geht schon daraus hervor, dass die Breite der Thurmhallen um mehrere Fuss geringer ist, als die Breite des Mittelschiffes. — Die Thurmhalle stand mit den Ober- und Untergeschossen jener Anbauten durch ursprünglich offene Arkaden, von einem freistehenden Pfeiler und zwei Rundbögen gebildet, in Verbindung. Das Deckgesims der Pfeiler (Rh. 1.) ist durch ein hohes Karnies ausgezeichnet ¹⁾. Eine ähnliche Arkade, aber mit zwei Pfeilern, ist am Obergeschoss der Westseite, über dem Portal vorhanden; auch sie scheint ursprünglich (man erkennt sie noch auf der Aussenseite) offen gewesen zu sein. Nachmals sind sämtliche Arkaden vermauert. Nach der Ostseite, gegen das Kirchenschiff hin, wird die Thurmhalle durch einen grossen und



hohen halbrunden Schwibbogen begrenzt. (Unter diesem ist später, vermuthlich um ihn für das Tragen des Thurmes zu verstärken, ein niedrigerer Spitzbogen, entschieden im Charakter des romanischen Uebergangsstyles, eingewölbt worden.) Die Pfeiler und Bögen der ursprünglichen Anlage sind aus weissen und rothen Sandsteinen zusammengesetzt, nach jenem, schon bei den altromanischen Monumenten von Trier besprochenen Geschmack. Einige der hiezu verwandten rothen Sandsteine sind mit Ornamenten versehen, einem flach erhabenen, ziemlich feinen Linienspiel, in Composition und Behandlung ungefähr dem Ornament der fränkischen Grabsteine (von denen unten) vergleichbar. Auf dem einen Stein sind es rautenförmige, auf dem andern kreisförmige und eckige Verzierungen. Augenscheinlich

¹⁾ Die Anwendung des Karniesprofils, auf Tradition aus der antiken Architektur beruhend, ist im Allgemeinen bezeichnend für die Epoche des frühromanischen Styles. Die spätere mehr principmässige Ausbildung des Gewölbebaues und die Ausbildung der Glieder nach diesem Princip führte sodann vorherrschend zu andern Formen.

sind diese Steine von einem noch älteren Denkmal entnommen. (Es wird gesagt, dass zu dem ältesten Bau von St. Pantaleon die Constantinische Brücke die Steine habe hergeben müssen.) — Das Innere der Kapellenräume in den Anbauten ist nicht bedeutend; zu bemerken nur, dass in jedem Geschoss, in der Wand gen Osten, eine nicht grosse Nische angebracht ist. Von dem südlichen Anbau hat sich nur das Untergeschoss erhalten. — Im Aeusseren haben die Anbauten wiederum eigenthümlich charakteristische Dekoration, jene frühe Bauperiode bezeichnend. Horizontale Friese trennen die Geschosse von einander (wenigstens auf der Nordseite, wo das Obergeschoss erhalten). Pilaster auf den Ecken und in der Mitte sind mit jenen hohen flachen Kapitälern, wie sie die Pilaster am Untergeschoss der Westfaçade des Domes zu Trier haben, versehen (eins dieser



Kapitälern ist auch flach würfelförmig); zu deren Seiten sind flachere Pilasterchen angebracht, von denen rundbogige Friese ausgehen (Rh. 2.). Die Pilaster sind von rothem Sandstein. Das Uebrige ist Tuf, in dem Bogenfries — und so auch in den Fenstern der Anbauten — mit Ziegeln wechselnd, und die Bögen auch flach mit Ziegeln belegt.

Köln. St. Maria auf dem Kapitol. — Das gegenwärtige Gebäude, seinen wesentlichen Theilen nach, aus der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts, im J. 1049 geweiht. Ein architektonisches Werk von bedeutender und wirkungsreicher Anlage: eine Pfeilerbasilika, verbunden mit einem weitgedehnten Chorbau, in welchem byzantinisirende Reminiscenzen zu einem neuen, höchst eigenthümlichen Ganzen entwickelt erscheinen. Wie an der alten Basilika von Bethlehem, so laufen auch hier die Flügel des Querschiffes in Absiden aus, der Hauptabsis an der Ostseite des Gebäudes an Ausdehnung gleich. Aber die drei Absiden ruhen zunächst nicht auf einer vollen Mauer, sondern — wie es die byzantinische Architektur seit der Sophienkirche von Constantinopel liebte — auf Halbkreisen von (je sechs) Säulen, hinter denen sich, im grösseren Halbkreise, ein Umgang von der Breite der Seitenschiffe herumzieht. Den Säulen correspondiren Halbsäulen an den Innenwänden der halbkreisrunden Umgänge. Andre Halbsäulen treten an der Rückseite der sonst einfachen Pfeiler des Vorderschiffes und, diesen correspondirend, an den Wänden der Seitenschiffe hervor, überall als Träger für die einfachen Kreuzgewölbe, welche durchgehend diese niedrigeren Räume bedecken. Die Säulen haben bei schlanken Schäften schwere und klotzige, weit ausladende Würfelkapitälern, zwischen denen und dem Schafte kein Stab oder ein sonstiges Uebergangsglied vorhanden ist; doch sind sie mit einem wohlgebildeten Deckgesimse, dessen Hauptform ein Karnies ist, versehen. Ganz in derselben Weise sind durchgehend die Halbsäulen behandelt. (Der Oberbau des Schiffes ist später, und noch später die Einwölbung des Schiffes. S. unten.) — Im Aeusseren ist besonders die Dekoration am Unterbau der Flügel des Querschiffes interessant: Pilaster, aus nicht regelmässigen Lagen rother und weisser Steine bestehend, mit Kapitälern, welche ganz denen an der Westfaçade des Domes von Trier entsprechen, und schlanke Halbsäulen, der Art geordnet, dass zwischen je zwei Pilastern entweder eine Halbsäule oder ein (spätgothisch erweitertes) Fenster steht. Sie tragen ein gerades Gebälk, das, soweit es

erhalten, zugleich von Consolen unterstützt wird. Die Thüren, welche auf jeder Seite in die Mitte des Halbrundes der Kreuzflügel führen, sind wiederum aus rothen und weissen Keilsteinen eingewölbt. Vor diesen Thüren ziehen sich, in der Flucht des Querschiffes, erhöhte Portiken mit Säulenarkaden hin. Auch die Beschaffenheit dieser Säulen deutet auf das elfte Jahrhundert; ihre Blätterkapitäle, auf Reminiscenzen der römischen beruhend, entsprechen den von Quedlinburg; die Basen mit starkem unterem Wulst. — Der Unterbau des eigentlichen Chores ist mit Pilastern und Wandsäulen, die durch Halbkreisbögen verbunden werden, geschmückt; auch die Basis desselben (das Aeussere der Krypta) mit Pilasterarkaden. Hier ist aber schon Vieles verändert; das Mittelfenster des Umganges erscheint in spätromanischer Form, und die Pilasterkapitäle sind in schlechter Weise neugebildet. — Die Krypta ist im Innern sehr massenhaft, der Choranlage völlig entsprechend. Säulen und Pfeiler mit Halbsäulen, deren Kapitäle denen der Kirche selbst durchaus analog; nur das Deckgesims derselben aus Platte und einfacher Schmiege bestehend ¹⁾. — Das Aeussere des Schiffes sehr roh. Ebenso die Anlage des Thurmbaues. Ein breiter (erneuter oder neuer) Mittelthurm, zwei alte und rohe eckige Thürme zu seinen Seiten. In die westliche Vorhalle führt eine (jetzt verbaute) Thür mit zwei einfachen Säulen.

Köln. St. Georg. Im Jahre 1067 bereits vollendet (Urkunde bei Gelen). Ursprünglich eine sehr schlichte Säulenbasilika; die Säulen schlank und mit demselben höchst schweren einfachen Würfelkapitäle und denselben Deckgliedern desselben, wie in St. Marien auf dem Capitol. In später romanischer Zeit einfach überwölbt. (Noch später andre Bauveränderungen, namentlich die Einfügung einiger Pfeiler zwischen die Arkaden.) Ueber dem Kirchengewölbe sieht man noch mehrfache ächt klassische Reste eines grossen gemalten Mäanders, der die Seitenwände des Mittelschiffs oberwärts schmückte. Der Chor einfach; in der Absis schlichte Wandbögen auf schmalen Pilastern. Unter dem Chor eine Krypta auf acht Säulen, ganz denen der Oberkirche entsprechend, und auf zweimal zwei Pfeilern, welche letzteren die Seitenschiffe von dem Mittelschiffe trennen. Die Fenster später erweitert. (Die Taufkapelle von St. Georg s. unten.)

Abteikirche von Brauweiler (unfern Köln). — Von dem alten, im J. 1061 geweihten Bau (s. Gelen) rührt noch die Krypta her, die sich geräumig unter dem Chor hinzieht. Im Mittelraum kurze Säulen mit schweren Würfelkapitälen; Abseiten, die von jenen durch starke Pfeiler mit Halbsäulen abgetrennt werden. Die Form der Kapitäle und der ganze Charakter erinnert an die Kapitalkirche von Köln, doch entspricht die etwas feinere Arbeit dem um ein Weniges jüngeren Alter. Einzelne Theile und

¹⁾ F. v. Quast, durch den im zehnten Heft der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (1847) zuerst die Daten über die Erbauungszeit der Kapitalkirche zusammengestellt waren, hat später die durch den Orgelbau verdeckte, aber vollkommen erhaltene Einrichtung des westlichen Abschlusses des Mittelschiffes entdeckt und darüber im dreizehnten Heft der genannten Jahrbücher Auskunft gegeben. Hienach öffnete sich unterwärts nach der Thurmhalle eine Arkade mit zwei Säulen, oberwärts ein hoher Bogen, der — ganz nach dem Muster des karolingischen Münsters zu Aachen — mit einer andern Arkade und darüber mit zwei gegen die obere Bogenwölbung anstossenden Säulen ausgefüllt ist, Alles dies in besonders schmuckreicher Entfaltung des romanischen Styles des elften Jahrhunderts.

Einrichtungen in der Krypta deuten aber zugleich auf eine später erfolgte Bauveränderung; Einiges davon im Charakter der spätromanischen Formen des Oberbaues, bei dessen Ausführung demnach diese Veränderungen mit vorgenommen sein werden. (Ueber den Oberbau s. unten.)

Köln. St. Gereon. — Einem, schon in Constantinischer Zeit gegründeten (möglicher Weise in den folgenden Jahrhunderten erneuten) Rundbau ¹⁾ wurde im elften Jahrhundert auf der Ostseite ein langer Hochchor hinzugefügt und die so erweiterte Kirche im J. 1069 geweiht. Dieser Anlage gehört der zwischen dem gegenwärtigen Rundbau und den ostwärts belegenen Thürmen von St. Gereon befindliche Theil des Chores an. Die Aussenseiten desselben, aus Tufsteinen aufgeführt, sind mit zweifachen, ganz flachen und schmalpilastrigen Wandarkaden versehen, die eine über der andern, die obere ursprünglich mit kleinen Fenstern. Doch deuten noch erkennbare Spuren dahin, dass später grössere Fenster romanischen Styles, in andrer Anordnung und die Arkaden durchschneidend, eingebrochen wurden. Aber auch diese Einrichtung ist nachmals durch wiederum anders angelegte noch grössere gothische Fenster und die Hinzufügung der dazu gehörigen Strebepfeiler wieder aufgehoben. Die Krypta unter diesem Theil des Chores hat zweimal fünf niedrige Säulen mit rohen Würfelkapitälern, deren Deckgesimse, ebenso wie dies bei den vorgenannten Gebäuden der Fall, mit dem Karnies gebildet sind. Diesen Säulen correspondiren Wandpfeiler an den Seitenwänden der Krypta. (Die übrigen Bautheile von St. Gereon s. unten.)

Bonn. Münster. — Der Theil des hohen Chores, welcher zwischen den östlichen Thürmen des Münsters und dem Querschiff belegen ist, entspricht, mit Ausnahme seines später hinzugefügten Obertheiles, völlig dem oben besprochenen Chortheil von St. Gereon, gehört also derselben, wenn nicht einer noch frühern Baupoeche an. Denn bei den flachen Wandarkaden, die auch hier an den Aussenseiten erscheinen, wechseln in den Bögen selbst (was besonders auf der Südseite erkennbar) Lagen von Ziegeln mit Tufsteinen ab, u. A. an die entsprechende Anordnung am Vorbau von St. Pantaleon zu Köln erinnernd. In der Krypta stehen zunächst, gen Westen, zweimal drei Pfeiler, dann zweimal vier Säulen, diese mit etwas flacherem Würfelkapitälern und ausladendem Karnies im Deckgesims. Aehnliche Deckgesimse auch über den Pfeilern und den entsprechenden Wandpfeilern. — Ferner scheint der Zeit des elften Jahrhunderts anzugehören: der Unterbau der östlichen Thürme und der zwischen ihnen vortretenden Absis, sowie die Anlage der Westseite des Münsters, die ursprünglich als ein breiter Thurmbau mit runden Treppenthürmchen auf den Seiten angeordnet war. (Vergl. meinen Aufsatz über den Münster von Bonn, oben, Abschn. I, 5.)

Kirche zu Zülpich. — Am Aeusseren des Chores Spuren einer baulichen Anordnung, die den Resten des elften Jahrhunderts an St. Gereon ebenfalls entspricht, wenn auch möglicher Weise etwas jünger ist. Doch sind hier nur Lissenen mit Bogenansatz erhalten. Später sind Fenster frühgothischen Styles eingebrochen. Die Absis innen rund, aussen eckig. — Auf der Südseite des Chors der Annokapelle, jetzt in Unstand. Die Fenster noch mit Säulen und Säulenbündeln, an den Kapitälern mit Band-

¹⁾ Die Spuren des älteren Rundbaues, die an der Nordseite des gegenwärtigen zu Tage treten, sind neuerlich durch F. von Quast nachgewiesen, im 13ten Heft der Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande.

verschlingungen und Blättern im Charakter von 1100 oder etwas später. — Unter dem Chor und unter der Kapelle die Krypta. In jedem Raume zweimal drei einfache Säulen mit höchst schlichten Würfelkapitälen; eins der letzteren (Rh. 3.) von eigen geschweifter Form, im Profil karniesartig, wie gelegentlich in der orientalischen Architektur. Unter der Wand zwischen Chor und Kapelle, somit zwischen den Säulenreihen, drei Pfeiler mit Karnies-Deckgesimsen, also wiederum mit der bei den vorgenannten Gebäuden charakteristischen Gliederung.



Köln. St. Aposteln. — Ein ältester Bau, begonnen im J. 1021, abgebrannt 1099; ein Neubau, abermals abgebrannt 1199. Von einer dieser älteren Anlagen, vielleicht noch von der ersten, rühren die Arkaden des Schiffes in ihrer ursprünglichen Form her: viereckige Pfeiler von schönem Verhältniss mit breiten Halbkreisbögen; das Deckgesims der Pfeiler (Rh. 4.) wiederum in der vorherrschenden Karniesform. (Später sind hiemit Aenderungen vorgenommen.) — Ebenfalls einer der älteren Anlagen gehört der Thurm über der Mitte der Westseite in seiner ursprünglichen Einrichtung an. An seinen Seiten halbrunde Treppenthürme, die aber nicht bedeutend emporgeführt. Wechsel von rothen und weissen Sandsteinen. Zwei spitzbogig moderne Thüren an der Westseite des Thurmes scheinen gothisch-modernisirender Zeit anzugehören. (Das Uebrige s. unten.)



Münstereiffel. Pfarrkirche (ehemalige Stiftskirche). — Einfache Pfeilerbasilika; das Mittelschiff ursprünglich ohne Gewölbe. Die Pfeiler mit eigenthümlich gebildetem Deckgesimse (Rh. 5.). An den Rückseiten der Pfeiler und an den Wänden der Seitenschiffe schmale Pilaster. Spätere Kreuzkappengewölbe (ohne Gurte); eben solche auch in dem ziemlich ausgedehnten Chor. Nur die alte Absis ist verziert, mit einfachen Arkaden auf Halbsäulen. Ausgedehnte Krypta, meist erneut. In ihr nur zwei alte Säulen, mit flachen Blätterkapitälen (eine Reihe von Blättern) und korinthischen Voluten; Styl des elften Jahrhunderts.



Kirche zu Altenahr. — Einfache Pfeilerbasilika mit einem Querschiff, jetzt roh verschmiert und verputzt. Starke viereckige Pfeiler mit einfachem Deckgesims (Rh. 6.). Je ein Pfeiler um den andern hat, aufsteigend über dem Deckgesims, einen Wandpilaster, der jedoch ursprünglich nicht zur Unterstützung eines Gewölbgurtes bestimmt gewesen zu sein scheint. (Spätgothisches Gewölbe.) Die Seitenschiffe ebenfalls mit Wandpfeilern und (wohl modernen) Kreuzgewölben. Ueber den vier starken Schwibbögen des Querschiffs ein niedriger Thurm mit Arkadenfenstern. Der Chor einfach gothisch, nicht bedeutend, doch noch aus guter Zeit. — Das Aeussere roh beputzt. Am südlichen Kreuzgiebel Lissenen und Bogenfries. An der Westseite ein einfach zierliches rundbogiges Portal mit einer Säule auf jeder Seite.



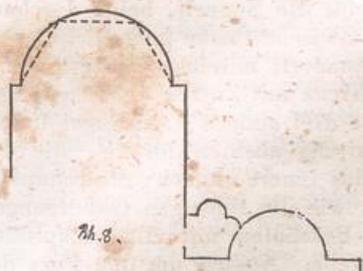
Köln. St. Ursula. — Einfache Pfeilerbasilika. An den Rückseiten der Pfeiler Halbsäulen mit guten Würfelkapitälen; die Seitenschiffe, den

Halbsäulen entsprechend, mit alten Kreuzgewölben. An den Wänden des (ursprünglich flachgedeckten) Mittelschiffes sitzen über den Deckgesimsen der Pfeiler flache Pilaster auf. Dazwischen die Arkaden von Emporen; diese jetzt vermauert; doch im Innern der alten Empore eine Arkade noch sichtbar: ein grösserer Rundbogen, ausgesetzt mit zwei Säulen und drei kleineren Bögen. — Auf der Westseite eine ausgedehnte Empore, für den Nonnenchor bestimmt, unterbaut durch eine reich ausgebildete Pfeiler- und Säulenstellung; was bei der letzteren an ausgebildeten Kapitälern erscheint, trägt den streng romanischen, aber nicht mehr rohen Charakter des zwölften Jahrhunderts. (Diese Einrichtung oben und unten grossentheils verbaut.) Ueber der Chorbühne erhebt sich der Thurm, einfach romanisch, doch schon im übergangsartigen Charakter; über der Empore, gegen das Schiff der Kirche hin wird er durch einen breiten, wieder durch eine Arkade unterbauten Schwibbogen getragen. — (Der Chor der Kirche später, im ausgebildeten gothischen Style, mit weiten Fenstern, denen meist das Stabwerk fehlt. Das Mittelschiff ebenfalls in ausgebildet gothischer Zeit überwölbt. Die Fenster der Seitenschiffe und eines zweiten Nebenschiffes auf der Südseite im spätest gothischen Style.)

Köln. St. Mauritius. — Im J. 1144 vollendet. — Einfach romanische Gewölbkirche. Schlichte viereckige Pfeiler, ziemlich schlank und durch ziemlich breitgespannte Bögen verbunden. Einer um den andern ist breiter und mit Pilastern versehen, die als Gurträger emporlaufen; an den Rückseiten dieser Pfeiler sind ebenfalls Pilaster, während sich an den Rückseiten der schmaleren Pfeiler Halbsäulen befinden. Dieselbe Einrichtung, correspondirend, an den Wänden der Seitenschiffe (die nachmals grossentheils zu Kapellenschiffen durchbrochen sind). Die Halbsäulen mit einfachen Würfelkapitälern; die Deckgesimse (Rh. 7.) für die Epoche des zwölften Jahrhunderts charakteristisch: Platte, Kehle und Wulst. Die Querbögen des Gewölbes sind einfach breite Streifen, die Kreuzgewölbe ohne Gurte. — Kein Querschiff, aber drei Absiden auf der Ostseite. — Ein grosser Theil der Westseite von der Emporbühne des Nonnenchores eingenommen. Die Unterwölbung derselben (bedeutend verbaut) ruht in der Mitte auf Säulen; die eine sichtbare Säule mit einem streng romanischen Blätterkapitäl. Oben ebenfalls eine Arkade mit einer Säule, die, wie es scheint, die östliche Mauer des (ursprünglich wohl mehr ausgezeichneten) Thurmbaues trägt. — Im Aeusseren das Oberschiff mit sehr flachen Pilaster-Arkaden, zwischen diesen die (später erweiterten) Fenster. Das Kämpfergesims dieser Pilaster ist ein einfacher Rundstab. Dieselbe Dekoration ursprünglich an den Seiten-Absiden. Die Haupt-Absis mit Säulen-Arkaden über Pilastern. Ueber den Ecken zwischen Haupt- und Seiten-Absiden schlanke, achteckige, einfach romanische Thürme.

Köln. St. Pantaleon. — Das Schiff der Kirche als Pfeilerbasilika mit gewölbten Seitenschiffen. Breite, grosse und geräumige Verhältnisse, namentlich das (sehr spät mit einem flachen Netzgewölbe versehene) Mittelschiff von breiter Disposition. Einfach viereckige Pfeiler, mit den Rundbögen in gutem Verhältniss; an ihren Rückseiten, und correspondirend an den Wänden der Seitenschiffe, Halbsäulen; diese jedoch ohne Kapitäl, statt dessen das Deckgesims der Pfeiler (welches dem von St. Mauritius ähnlich ist), wie auch das Fussgesims derselben (in der umgekehrten Form des Deckgesimses) um sie herumgeführt ist. Die Quergurte der Seitenschiffe haben das





Wulstprofil, in der Stärke der Säulen; die Kreuzgewölbe ohne Gurte. — Etwas höhere Schwibbögen gegen den Chor hin bilden die Begrenzung von einer Art Querschiff, das über die Seitenschiffe hinaustritt. Die Flügel desselben mit besondern Absiden (gen Osten). Zwischen der Absis des südlichen Flügels und der benachbarten Chorwand ist ein seltsames, einfach romantisches Kapellchen mit eigener kleiner Absis eingebaut (Rh. 8.).

Der südliche Flügel, über dem alten Unterbau, im Uebergangsstyl aufgeführt und namentlich im Inneren zierlich dekorirt. Die Chor-Absis über dem alten Unterbau, dreiseitig geschlossen, in einfach gothischer Ausführung.

Köln. St. Cäcilia. Pfeilerbasilika ohne Querschiff, in der Anordnung der Schiffe der von St. Pantaleon durchaus entsprechend. Das Mittelschiff mit spätgothischem Gewölbe. Das Aeussere einfach. Rundbogige Friese mit Lissenen. Wandarkaden mit zierlichen Würfelknaufsäulen um die Fenster der Hauptabsis. Die Oberfenster des Schiffes mit dickem Wulstprofil.

Köln. St. Johann Baptist. — Aelterer Bau; neue Weihung 1201. Die Kirche scheint eine einfach romanische Pfeilerbasilika, wohl mit Emporen, gewesen zu sein. Doch ist daran ungemein viel verändert. Ein zweites Paar Seitenschiffe, gleich hoch mit den alten, ist angebaut worden, wobei einfach viereckige Pfeiler stehen geblieben sind. Spätstgothische Fenster und Gewölbe.

Köln. St. Severin. — Alte Bautheile: Krypta mit vier Säulen (Würfelkapitäl und achteckige Schäfte) und zehn viereckigen Pfeilern; der östliche Theil der Krypta zierlich spätromanisch. In der Kirche das Zwischenfeld, das den Anschein eines ehemaligen Querschiffes hat. Dies in einfach strengem romanischem Styl. Doch ist hier viel verändert. — Erasmuskapelle, auf der Nordseite der Kirche (Zugang von der östlichen Seite des Kreuzganges), mit einem Tonnengewölbe und halbrunder Absis.

Kirche zu Lövenich (bei Köln). — Einfache Pfeilerbasilika, doch von ansprechender Anlage. Kleine Absiden an den Seitenschiffen, die grössere Absis des Mittelschiffes mit einem quadratischen Vorraum. Der letztere gewölbt, mit Wulstgurten und niedriger als das Schiff, so dass sich das Aeussere, von der Chorseite aus, malerisch gruppirt. Die Pfeiler einfach viereckig; die Deckgesimse noch mit Karniesen, doch nur unter den Bögen selbst, während die Vorder- und Rückseiten der Pfeiler glatt sind. Am Aeusseren einfache Rundbogenfriese. An der Wand des Vorraumes der Hauptabsis ein einfaches Rosenfenster. Die Oberfenster des Schiffes in einfach alter Form, die übrigen später verändert.

Köln. St. Maria auf dem Kapitol. — Kreuzgang vor der Westseite, an der einen Seite noch mit kleinen Arkaden im Einschluss der grösseren von Pfeilern getragenen Bögen. Diese im Styl des zwölften Jahrhunderts, streng romanisch.

Kirche zu Schwarz-Rheindorf. — Doppelkirche, einem Nonnenstift zugehörig, von sehr eigenthümlicher Anordnung; in der ursprünglichen Anlage 1151 geweiht, in den nächsten Jahrzehnten erweitert. Die untere

Kirche für das Volk bestimmt, die obere für die Nonnen, beide durchaus gewölbt und durch eine im Mittelfelde der Zwischendecke befindliche achteckige grosse Oeffnung (die nachmals vermauert) miteinander verbunden. Der Grundriss ursprünglich ein einfaches Kreuz mit kurzen Schenkeln und auf der Ostseite hinaustretender Absis; die drei andern Kreuzflügel innerhalb der sehr starken Wände der Unterkirche absidenförmig, die der Oberkirche geradlinig geschlossen. Sonst das Innere einfach; die Kämpfergesimse (vorherrschend Kehle und Wulst), wie die sonstigen Gliederungen in charakteristisch romanischer Bildung. Ecksäulen mit Blätterkapitälern in dem Felde vor der Absis der Oberkirche. Aussen um den Fuss der Oberkirche, als Krönung des Unterbaues, eine reiche Arkadengallerie; die Säulchen derselben mit verschiedenartigst ornamentirten Kapitälern streng romanischen Styles, scharf ausladenden, wohlgebildeten Consolen und mit Eckblättern an den Basen. Das Gesims über den Arkaden ein Wulst mit versetzter Stabverzierung, von stark gegliederten Consolen getragen. Ein ähnliches, anderweit ornamentirtes Gesims auch am Oberbau; darunter ein Rundbogenfries mit Lissenen, an der Absis mit Halbsäulen. Ueber dem Mitteltheil des Gebäudes ein starker Thurm mit Wandarkaden und Rundbogenfriesen. — Erweiterung der Doppelkirche gen Westen, durch Hinzufügung zweier Gewölbefelder im Inneren. Sehr merkwürdig die Verbindung der früheren mit den späteren Theilen in der Unterkirche. Hier lehnt nämlich die flache Halbkuppel des absidenförmigen Schlusses der ursprünglichen Anlage rückwärts gegen eine andre ähnliche, von Westen her eingewölbte Halbkuppel, und zur Unterstützung beider sind, in byzantinischer Weise, zwei Säulen untergesetzt, deren Bögen in die Kuppelwölbungen einschneiden. Die Säulen von schlanker, elegant romanischer Bildung. Der Arkadengang im Aeusseren ist, mit Benützung des Vorhandenen, theilweis an der hinzugefügten Südseite des Gebäudes und an der Westseite fortgesetzt ¹⁾.

Bonn. Münster. — Der östliche Theil des Chores, d. h. die Absis, die beiden Thürme und das zwischen ihnen belegene Baustück sammt den darunter befindlichen Theilen der Krypta aus der Zeit um die Mitte des zwölften Jahrhunderts (da hier, urkundlich, bedeutende Bau-Unternehmungen stattfanden). In diesen Theilen der Krypta vier Säulen mit strenggebildeten Würfelkapitälern; ihre Basen mit dem Eckvorsprung. Der Oberbau, namentlich die Absis, im Inneren durchaus einfach. Das Aeussere reich, aber durchaus klar und in strenger Bildung des Einzelnen. Zwei Untergeschosse, an der Absis und den Thürmen, mit Wandsäulen und Bögen (die in den oberen Arkaden befindlichen Fenster der Absis später erweitert, rundbogig, aber mit gothischem Stabwerk). Eine Arkadengallerie unter dem Dache der Absis; darüber das Wulstgesims mit versetztem Stabwerk. Die Obergeschosse der Thürme mit Rundbogenfriesen und Lissenen und mit Arkadenfenstern.

Aus derselben Zeit (urkundlich) der vollständig erhaltene Kreuzgang. Kleine Arkaden von je drei Säulen zwischen Pfeilern. Die Säulenkapitälere in sehr mannigfaltiger Weise, aber im strengen romanischen Style und ohne sonderlich ausladendes Relief ornamentirt. Blätter auf den Ecken der Basen. — Obergeschosse des Kreuzganges. Am westlichen Flügel Arka-

¹⁾ Genaue Untersuchungen und ausführliche Darstellungen in dem Werk von A. Simons: die Doppelkirche zu Schwarzrheindorf, Bonn 1846.

denfenster. Am östlichen Flügel Bögen und Lissenen (doch verbaut). Am südlichen Flügel ein durch Arkaden geöffneter Corridor, auf stark vortretenden Mauerbögen von gedrückter Form ruhend; diese über Säulen mit Würfelkapitälen gewölbt, welche vor die Pfeiler des Kreuzganges, an der Seite des Hofes, frei vortreten.

Köln. St. Gereon — Die Absis des Chores, die daranstossenden Thürme und das Feld zwischen beiden, sammt den unter diesen Theilen belegenen Theilen der Krypta, bilden ähnlich, wie die entsprechende Anlage des Bonner Münsters, einen Zusatz aus der Zeit des zwölften Jahrhunderts; eine gewisse grössere Opulenz in der Dekoration bei schon minder reiner Würde der Verhältnisse scheint auf eine etwas jüngere Zeit zu deuten. Dies gilt besonders von den gehäufteren Zierden des Aeusseren. Auch das Innere der (rococoisirten) Absis ist mit doppelten Wandarkaden versehen. Der entsprechende Theil der Krypta hat acht Säulen mit sauber gearbeiteten Würfelkapitälen (wie an den Wandsäulen des Oberbaues) und mit Eckblättern an den Basen. An den Wänden der Krypta sind hier correspondirende Halbsäulen angeordnet. Seitenkapellen der Krypta unter den Thürmen.

Köln. Gross St. Martin. — Merkwürdige und eigenthümlich grossartige Nachbildung der Bauanlage von St. Maria auf dem Kapitol, in ihren älteren Theilen aus der Zeit um die Mitte und nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts¹⁾. Die Flügel des Querschiffes ebenso wie dort als Absiden gestaltet, doch die ganze Choranlage (zunächst im Inneren) von entschiedenem Höhenverhältniss, näher zusammengedrückt und von mehr übersichtlicher, höchst bedeutender Wirkung. Im Detail eine raffinierte Durchbildung des Systems, doch insofern wieder sehr beschränkt, als die offenen Chor-Umgänge der Kapitolskirche hier zu dekorirenden Wand-Arkaden werden. Auffallend sind die Kapitäle der Säulen an den unteren Wand-Arkaden und den Querschiffs-Flügeln. Sie haben ein Blattwerk von anscheinend hochalterthümlicher Bildung und darüber eine Platte wie ein Architravstück; das Deckgesims darüber (Rh. 9.) hat aber genau die spätere Gliederung wie an St. Mauritius, St. Pantaleon, St. Cäcilia.



In der Hauptabsis sind die Säulen schlanker, die Kapitäle mehr kelchförmig, die Aufsätze darüber von derselben Beschaffenheit. Die Kapitäle der Säulen in den oberen Arkaden aller drei Absiden sind kelchförmig und ziemlich einfach (überhaupt ist alle Kapitälarbeit ziemlich roh). Diese oberen Säulen, sehr in die Höhe gezogen, in ihrer unteren Hälfte polygonisch, in der oberen cylindrisch, sind in dieser gesuchten Länge nicht von schönem Eindruck. Die Halbsäulen an den Pfeilerecken im Kreuz haben einfache Würfelkapitäle. — Das Schiff hat mächtige Pfeilerarkaden von hohem, freien Verhältniss. Die Halbsäulen, an den Rückseiten der Pfeiler und sonst, wiederum mit einfachen Würfelkapitälen (die aber durchaus nicht mehr die Plumpheit der in der Kapitolskirche haben); die Deckgesimse darüber wiederum mit der, für das zwölfte Jahrhundert charakteristischen Gliederung. — Ueber dieser Pfeiler- und Bogenstellung des Schiffes beginnt ein späterer Bau. Er hat zunächst spitzbogige Wand-Arkaden, deren Säulchen mit kelchfö-

¹⁾ v. Lassaulx (Architektonisch-historische Berichtigungen und Zusätze zu der Klein'schen Rheinreise, S. 495) hat das Datum einer im J. 1172 erfolgten Einweihung der Kirche.

migen, entschieden dem Uebergangsstyle angehörig Kapitälern versehen sind. Denselben Styl zeigen die Gurträger; die Gewölbgurte haben schon das gothische Profil. Auch das spitzbogige Portal der Westseite gehört dem Uebergangsstyle, und zwar dessen schönster Ausbildung, an; seine Säulen sind mit geschmackvoll romanischen Kapitälern versehen, seine Bogenwulste ornamentirt. — Im Aeusseren haben die drei Absiden die Dekoration des ausgebildeten romanischen Styles (ähnlich wie am Bonner Münster und an St. Gereon); die über ihnen emporsteigenden Giebel sind mit einer Nischendekoration, schon in der Form der spätromanischen Fächerfenster, versehen. Darüber erhebt sich — das Zeugniß einer schon sehr gesteigerten Opulenz — ein mächtiger viereckiger Mittelthurm, flankirt mit achteckigen Erkerthürmchen, von kühner, zum Theil verwegener Anlage. Unterwärts ruht dessen Masse auf einer offenen Arkaden-Gallerie, den unter den Dächern der Absiden entsprechend, die selbst die Erkerthürmchen durchschneidet und einen eigenthümlich kühnen, doch nicht schönen Eindruck hervorbringt. (Jetzt ist sie bei der Baufähigkeit, zu der die ganze Anlage führen musste, zumeist vermauert.) Der obere Theil des Thurmbaues hat anderweitig romanische Dekoration. Im Detail herrscht dabei übrigens keine sonderlich feine Durchbildung.

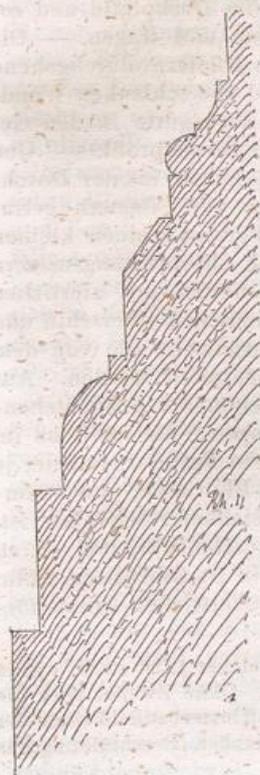
Köln. St. Aposteln. — Ueber die alten Pfeiler-Arkaden des Schiffes etc. s. oben S. 193. Der spätere Bau erscheint als nach dem Brande von 1199 ausgeführt. Die Wände des Mittelschiffes sind verstärkt worden, indem vor die Pfeiler pilasterartige Vorsprünge vorgelegt und die Bögen mit gleichen Vorsprüngen umwölbt wurden. Ein Pfeiler um den andern hat zugleich emporlaufende Halbsäulen, als Gurträger für das Gewölbe des Mittelschiffes, erhalten. Ausserdem Halbsäulen an den Rückseiten der Pfeiler, mit Würfelkapitälern, die aber beträchtlich höher sind, als die Deckgesimse der Pfeiler. Die sonstigen Kapitälern von charakteristisch spätromanischer, die Deckgesimse von attischer Form. Ueber den verstärkten Arkaden des Mittelschiffes eine kleine rundbogige Gallerie. — Die letzte Arkade vor dem Querschiff ist schon von Grund aus nach dem bei dem Umbau befolgten Princip angelegt. Dies ist also kein Rest mehr des alten Baues, vielmehr ein mit der Choranlage gleichzeitiger Theil. Die letztere befolgt wiederum das System der Kapitolskirche, in der bei Gross St. Martin vorhandenen Umbildung desselben. Doch scheint es, dass man das dortige gesteigerte Höhenverhältniss absichtlich wiederum vermeiden wollte; aber man büsste dabei, indem die räumliche Eintheilung schwerer, indem die Arkaden in den Absiden breiter und niedriger wurden, wesentlich an der Grossartigkeit der inneren Gesamtwirkung ein. Nur dass der Mittelraum mit einer erhöhten Kuppel bedeckt ist (was bei St. Martin nicht der Fall), gewährt einen schönen Eindruck. Dagegen ist das Aeussere des Chorbaues von ungemein glücklicher Composition, wohl das geistreichste Beispiel dieser Art. Dass die Kuppel, in der Mitte, nur flach und mit einem kleinen (byzantinisirenden) Laterne gekrönt emporsteigt, bringt eine ungleich schönere Wirkung hervor, als der lastende Thurm von St. Martin. Die schlanken, zwischen den Absiden vortretenden Eckthürme flankiren die Kuppel vortrefflich. Doch ist zu bedauern, dass ihrer nur zwei, an der Ostseite, vorhanden sind; (die vorspringenden gen Westen, welche die Composition abgeschlossen hätten, lagen gar nicht im Plane). Auch das erscheint nicht besonders schön, dass diese Eckthürme (die oberwärts achteckig werden) im Unter-

bau rund und die Wandarkaden, welche die Absiden in zwei Geschossen schmücken, sammt ihren Gallerien unter dem Dache, im Widerspruch gegen die Bogenlinien der Arkaden um sie herumgeführt sind. Das Detail der



Anlage ist zumeist roh; das Deckgesims z. B., welches die an den unteren Arkaden angewandten Pilaster bekrönt, besteht aus zwei Wulsten mit einem Eckstäbchen dazwischen (Rh. 10.). — Das Aeussere des Schiffes ist sehr einfach. — An der Westseite ist ein besonderes Querschiff angeordnet. Die innere Dekoration desselben, die des Schiffes fortsetzend, hat schon den Uebergangscharakter, mit Einführung des Spitzbogens.

Köln. St. Maria auf dem Kapitol. — Der Oberbau der Chorpartie gehört in die Bau-Periode der eben genannten Gebäude. Für das Innere der Hauptabsis sind die Doppelsäulen, welche über je einer unteren Säule frei vor der Wand stehen, und die zierlich romanischen Kapitäle derselben bezeichnend; für das Aeussere eine Dekoration, die die Absiden-Dekoration der zuletzt besprochenen Gebäude völlig wiederholt. Im Inneren der Absiden des Querschiffes sieht man an den entsprechenden Stellen schlanke Halbsäulen mit Würfelkapitälern von der späteren Formation. Die Bögen, welche diese Säulen verbinden, schneiden spitzbogig in die Halbkuppel ein (was möglicher Weise wieder von einer späteren Anordnung herrühren könnte). Das Aeussere des Oberbaues dieser Querschiff-Flügel ist ziemlich roh: Reste rundbogiger Friese, später erweiterte Fenster etc.; zugleich aber



haben dieselben, zur Stütze ihrer Gewölbe und schon als Vorläufer des Princips der germanischen Architektur, nach aussen vortretende schwere Strebebögen. (Leichtere Strebebögen an der Hauptabsis sind abermals späterer Zusatz.)

Köln. Taufkapelle von St. Georg. — Dieselbe tritt westwärts vor das Mittelschiff der Kirche vor und ist mit diesem durch einen breiten, mehrfach abgestuften offenen Schwibbogen, dessen untere Laibung durch grosse Halbsäulen mit Würfelkapitälern getragen wird, verbunden. Es ist ein Bau von quadratischer Grundfläche, unterwärts mit drei, von Säulen und Bögen eingefassten Nischen an jeder der offenen Seiten, oberwärts mit einer Wand-Gallerie, die sich durch kleine Arkaden und die Fensterbögen gegen das Innere öffnet, überwölbt mit einer flachen Kuppel. Die ganze Behandlung deutet auf spätest romanische Zeit, doch sind keine Formen des Uebergangsstyles eingemischt. Besonders gilt dies von dem Gesamtcharakter der Säulen und ihrer Kapitäle, welche letzteren die geschmackvollsten Beispiele romanischer Ornamentik, zum Theil mit frei untermeiselten Details, enthalten. Die grossen Säulen unter dem Schwibbogen mit edel gebildeten, etwas verzierten Würfelkapitälern. Im Aeusseren der Kapelle ist besonders der reichgegliederte Sockel (Rh. 11.) charakteristisch. Die auffallende Stärke des Mauer-

werkes deutet darauf hin, dass es im Plane lag, über der Kapelle einen Thurmbau auszuführen.

Abteikirche von Brauweiler. — Mit Ausnahme der älteren Krypta (vergleiche oben) ein grossartiger, in eigenthümlichem Reichtum durchgeführter Bau aus spätromanischer Zeit, mit Elementen des Uebergangsstyles ¹⁾. Das Innere der Kirche erscheint in der ganzen Ausdehnung von vornherein auf Gewölbe berechnet. Im Schiff wechseln einfache viereckige Pfeiler (von zu schlankem Verhältniss) mit solchen, an denen starke Halbsäulen als Gurträger für das Gewölbe emporsteigen. Darüber, von den Gurträgern unterbrochen, laufen Wandarkaden von ziemlich bedeutender Dimension hin; über diesen grosse Fenster, im Aeusseren mit einer Wulst-Einfassung. Die Gewölbe sind spätgothisch (mit Gurten von flachem Kehlenprofil); wie die ursprüngliche Einrichtung derselben gewesen, ist nicht recht deutlich, da auch in der Mitte des einzelnen Gewölbequadrats, über jenen Wandarkaden, romanische Halbsäulen als Gurträger emporsteigen und ein Stück Maueransatz tragen, das etwa dem Ansatz eines Querbogens, quer über das Kirchenschiff hin, zu vergleichen sein dürfte. Vielleicht waren es ursprünglich sechstheilige Gewölbfelder. Die Säulenkapitäle sind zumeist mit romanischem Blattwerk von später Art, doch von einer eigenthümlichen, fast ägyptisirenden Bildung, versehen. Die der Hauptgurträger aber sind grösseren Theils mit figürlicher Sculptur herbromanischen Styles bedeckt, in der sich, sehr merkwürdiger Weise, architektonische Kräfte aussprechen, indem mehrere Halbfiguren, um den Körper des Kapitales sich umherreihend, die Deckplatte und somit auch die Gewölbebögen karyatidenartig stützen und tragen. — Die Seitenschiffe haben ältere Kreuzgewölbe, die an den Pfeilern durchgehend von schmalen Pilastern, an den Wänden durchgehend von schlanken Wand-säulen mit Würfelkapitälern getragen werden. Die Kreuzgurte in den Gewölben der Seitenschiffe haben schon das einfachste Birnenprofil. — Gegen Osten ein Querschiff. Die etwas niedrigen Schwibbögen in der Durchschneidung des Kreuzes im romanischen Spitzbogen, von Pilastern getragen. Letztere haben als Bekrönung unter dem Deckgesimse einen kleinen rundbogigen Fries. Die Flügel des Querschiffes durch Chorbrüstungsmauern von dem Mittelraume abgeschnitten, deren äussere Seiten mit zierlichen Arkadennischen und Tablettenwerk geschmückt. — Zwischen Querschiff und Absis im Zwischenfeld mit seitenschiffartigen Nebenräumen, die von dem Mittelraum durch romanisch spitzbogige Arkaden abgetrennt werden. Aus diesen Seitenräumen führen Thüren in die zu den Seiten der Absis stehenden Thürme, die nördliche im gebrochenen Rundbogen, die südliche im Spitzbogen überwölbt. In den Lünetten dieser Thüren Relieffornamente, je eine sitzende Figur und geschmackvoll romanisches Blattwerk, das besonders in der Lünette der südlichen Thür von ausgezeichneter Schönheit ist. — Die Absis mit zierlichen romanischen Arkaden geschmückt, bei deren oberen die Säulenschäfte in derselben Weise, wie in St. Martin zu Köln, mit hohen polygonen Untersätzen, doch nicht in so übertrieben spindelför-

¹⁾ Unter dem Abte Godesmann von Freimersdorf, welcher 1226 starb, wurde die Abtei durch eine Feuersbrunst fast ganz verzehrt. Ohne Zweifel sind die vorhandene Kirche und die ihr entsprechenden alten Klosterbanlichkeiten der nach diesem Brande entstandene Neubau. Vergl. Ristelhueber, Beschreibung des Land-Arbeitshauses zu Brauweiler, S. 25.

miger Dimension, versehen sind. Der alte Hochaltar in der Absis an der Vorderseite mit eleganten romanischen Arkaden. Sehr merkwürdig und eigenthümlich ist es, dass an die Absis, in der Mitte, sich in gleichzeitiger Anlage noch eine viereckige Kapelle anschliesst, die mit dem Innern der Absis durch eine offene Bogenstellung prächtig romanischen Styles in Verbindung steht. In der Mitte wird diese Bogenstellung durch eine starke Säule von buntem Marmor mit brillant romanischem Kapitäl getragen.

Im Aeusseren zeigt die Chorpartie die übliche spätromanische Anordnung: Wandarkaden über einander, und als Krönung ein Tablettenwerk und ein kleiner Arkadengang. So an der Absis selbst, so an den Thürmen zu deren Seiten. Die Thürme treten nicht so weit vor, wie die Flügel des Querschiffes, lehnen auch nicht an dasselbe an. (Der südliche dieser Thürme hat nur die Dachhöhe der Kirche; der nördliche ist, wohl in Folge eines Brandes, noch tiefer abgetragen. Ueber der Mitte des Querschiffes erhob sich ursprünglich ohne Zweifel ein Mittelthurm; wenigstens war die Anlage jedenfalls darauf berechnet.) An den Giebelwänden des Querschiffes spitzbogige Wandnischen. — Sehr merkwürdig die westliche Seite der Kirche. Hier, in der Mitte, erhebt sich ein grosser und starker Thurm romanischen Styles, unterwärts eine nach dem Innern der Kirche zu geöffnete Halle bildend. Zu dessen beiden Seiten steigen zwei andre viereckige Thürme empor, desselben Styles, aber von beträchtlich geringerm Durchmesser, etwa der Anlage der sonst und früher üblichen Treppenthürme vergleichbar. Im Untergeschoss sind sie mit dem Hauptthurme verbunden; oberwärts aber, wo die Geschosse sich, obschon nur in geringem Maasse verjüngen, lösen sie sich von demselben ab und steigen frei zu seinen Seiten empor, was einen sehr eigenthümlichen Eindruck macht. An der Vorderseite des westlichen Thurmes, innerhalb eines modernen Vorbaues und durch denselben zum Theil beeinträchtigt, ein altes merkwürdiges Portal. Zu den Seiten desselben, nicht eben als architektonische Gliederung zu betrachten, zwei freistehende schlanke Säulen mit romanischen Blattkapitälen, vielleicht von symbolischer Bedeutung (etwa Jachin und Boas). Am Architrav der Thür eine ziemlich rohe Sculptur, ebenfalls symbolischen Inhalts: innerhalb eines mit Blattwerk verzierten Halbkreises ein grosser Ring, um den sich zwei Schlangen winden, deren jede sich in den Schwanz beisst; zu den Seiten des Halbkreises zwei Löwen. — An der Südseite der Kirche, ehemals in den Kreuzgang führend, ein sehr zierlich dekorirtes rundbogiges Portal mit Säulen und Bogenwulsten.

Vom Kreuzgange neben der Kirche ist noch ein bedeutender Theil erhalten. Grosse Halbkreisbögen über Pfeilern, in deren Ecken zierlich romanische Säulen eingelassen sind. (Die Arkaden, im Einschluss dieser grossen Bögen, fehlen.) Die Querbögen in der Ueberdeckung des Kreuzganges sind einfach dicke Wulste, auf Consolen ruhend; dazwischen einfache Kreuzgewölbe ohne Gurte. An der Seite der Kirche, wo der Kreuzgang abgerissen, sieht man über den Resten desselben an der Kirchenwand auch noch einige Reste ähnlich zierlicher gewölbter Oberräume. — An die Ostseite des Kreuzganges stossen andre Klosterräume an. Zunächst der Kapitelsaal, auf zwei zierlich romanischen Säulen, mit ziemlich breitgespannten flachen Querbögen, zwischen denen die einfachen Kreuzgewölbe eingesetzt sind. — Dann die sogenannte Medarduskapelle, auf vier ähnlichen Säulen und mit Wandpfeilern. Die Kapelle ist an ihrer Ostseite noch weiter hinausgebaut, indem sich hier starke viereckige Pfeiler von etwas

höherer Dimension anschliessen. Diese Bauveränderung scheint noch völlig demselben Style zu entsprechen.

Abteikirche zu Heisterbach (am Siebengebirge). — Von dieser, 1202 bis 1233 gebauten Kirche steht noch, als höchst malerische Ruine, der Bau der Chor-Absis. Es ist ein höchst elegantes Beispiel spätromanischer, vorzüglich raffinirter Architektur, wiederum auf der Grundlage des bei der Kapitolskirche und bei St. Martin zu Köln befolgten Systems. Ein Säulenkranz von sehr leichten und zierlichen Verhältnissen trennt die eigentliche Absis von einem um dieselbe herumlaufenden Umgange. Die Säulen sind doppelt, nach der Tiefe zu. Die vorderen Säulen stehen auf einer Brüstungsmauer; die hinteren auf andern Säulen von der Höhe dieser Mauer. Sie sind durch Spitzbögen verbunden, ihre Kapitäle aber schon in einer entartet flauen Weise des romanischen Styles behandelt. Ueber diesem Arkadenkranz, zu den Seiten der Fenster des Oberbaues, steht wiederum ein Halbkreis von schlanken Säulen, welche durch Rundbögen mit sehr verlängerten Schenkeln verbunden sind. Die starke Wand des um die Absis umherlaufenden Umganges wird durch tiefe Nischen ausgefüllt. Ueber den letzteren sind kleine Wandarkaden angeordnet, deren Säulchen, wo die Quergurte des Gewölbes des Umganges aufstossen, gedoppelt sind. Ueber diesen Quergurten erheben sich, gegen den Oberbau hin, einfache Strebebögen, die auswärts fast gänzlich als schräge Strebemauern erscheinen. Den ebengenannten kleinen Wandarkaden völlig entsprechend sind ähnliche auch am Aeusseren des Umganges vorhanden.

Köln St. Kunibert. — Geweiht 1248. Kirche von durchgebildeter Gewölbe-Anlage, mit einem schmalen Querschiff auf der Ostseite, über dessen Flügeln sich Thürme erheben; ein grosses Querschiff auf der Westseite, über dessen Mitte ein (neuerlich eingestürzter) Thurm. Entwicklung des Uebergangsstiles auf einfach romanischer Grundlage. Die Arkaden des Schiffes noch rundbogig; die Pfeiler wechselnd stärker und schwächer, die letzteren übertrieben schmal und schlank; die Bögen von angemessener Weite. Das Kämpfergesims (Rh. 12.) in vereinfachter Wiederholung der Form des zwölften Jahrhunderts. Das Fussgesims in derselben Form, nur umgekehrt. Ueber den Arkaden, im Mittelschiff, eine rundbogige Wandgalerie auf Säulen, von gutem Verhältniss. An den Vorderseiten der breiteren Pfeiler Pilaster und Ecksäulen (die letzteren erst in einer gewissen Höhe eingeblendet) als Träger der Gurte des Hauptgewölbes. An den Rückseiten der Pfeiler und entsprechend an den Wänden der Seitenschiffe, schmale Pilaster als Gurträger. Die Gewölbe der Seitenschiffe noch wesentlich rund, doch die Stirnbögen über den Fenstern elliptisch überhöht; die Kreuzgurte als Wulste, die Schlusssteine als herabhängende kugelartige Blumen. Im Gewölbe des Mittelschiffs die Quergurtbänder spitzbogig, die Stirngurte (im Wulstprofil) ebenso, die Kreuzgurte im Profil bereits birnenförmig. Die Blätterkapitäle der Säulen in einfach späten Formen. Die Fenster des Mittelschiffes weit romanisch, die der Seitenschiffe (innerhalb flacher Wandnischen) als achtblättrige Rosen. — Im Chor und dem östlichen Querschiff ist der romanische Halbkreisbogen nach aussen zwar ebenfalls noch vorherrschend, im Inneren aber tritt der Spitzbogen noch bedeutender hinzu. So besonders bei den reichen Säulenarkaden, welche die Absis im Innern, in zwei Reihen über einander, umgeben und von denen die oberen Spitzbögen in das Halbkuppelgewölbe der (im Grundriss noch



halbrunden) Absis einschneiden. Die Fenster der Giebelseiten des Querschiffes haben perspektivisch schräge Seitenwände, weil die innere Bestimmung ihrer Lage mit der äusseren (unter den Thürmen) nicht correspondirt. — Das Aeussere ziemlich roh. Die Absis mit rohen Säulen zu den Seiten der Oberfenster; darüber ein roher Arkadengang. Die östlichen Thürme oberwärts mit Fenstern und Fensterblenden im Uebergangsstyl. Mittelschiff und Seitenschiffe mit rundbogigen Friesen und Lissenen, die letzteren mit einem Rundstabe als Deckgesims. — An dem (neuerlich eingestürzten und wiederhergestellten) Bau des westlichen Querschiffes sind die östlichen Wände, wie die nördliche und südliche Wand noch alt. Hier ist Alles, auch die Wölbung der Fenster, bereits spitzbogig, obgleich immer noch in romanischer Behandlungsweise.

Köln. St. Andreas. — Langschiff und Querschiff (ohne Zweifel nach einem, im Jahr 1220 stattgehabten Brande) spätromanisch, mit Motiven des Uebergangsstyles. Die Arkaden des Langschiffes reich aus Pfeilern mit Halbsäulen gebildet; sehr brillante, zum Theil sehr geschmackvolle romanische Laubkapitäl; über den Arkaden hinlaufend ein Ornamentfries von derselben Art. Die Querbögen im Hauptschiff spitzbogig romanisch, die Kreuzgurte dazwischen schon von gothischer Form. Die Schwibbögen in der Durchschneidung von Quer- und Langschiff ebenfalls spitzbogig romanisch, auffallend niedrig (aber nicht erniedrigt); darüber ein achteckiger zierlich romanischer Thurm, mit Arkadenfenstern. Der dreiseitige Schluss des südlichen Querschiffflügels spät, flachgothisch; der des nördlichen im zierlichen Uebergangsstyl, doch auch hier Fenster und Gewölbe flachgothisch. — An die Seitenschiffe sind später gothische Kapellen angebaut. — Auf der Westseite der Kirche eine geräumige Emporbühne für die Nonnen, zu den Seiten ausladend, wie ein westliches Querschiff; die Querbögen spitz. Unter dem westlichen Theil dieser Empore läuft eine Vorhalle hin, welche die östliche Seite des ehemaligen Kreuzganges bildete. Diese Halle im brillanten spätromanischen Uebergangsstyl, ähnlich dem der Schlosskapelle zu Freiburg an der Unstrut. Die Querbögen sind ganz wie die der letzteren behandelt, die Kreuzgurte im Wulstprofil, die Kapitäl der Wandsäulen sehr zierlich. — Der Chor, spätgothisch (s. unten), ist um mehrere Stufen erhöht. Im Querschiff zwei Seitenthüren, von denen Treppen zu der ehemaligen vermauerten Krypta hinabführen.

Köln. St. Maria in Lyskirchen. — Sehr zierliches Beispiel des romanischen Uebergangsstyles. Breite Arkaden, geräumige Schiffe. Emporen über den Seitenschiffen, denen die ursprünglich ohne Zweifel vorhanden gewesen Arkaden entnommen sind. Wandpfeiler mit Ecksäulen, als Gurtträger emporsteigend, mit sehr zierlich romanischen Blätterkapitäl. Spitzbogiges Gewölbe; die Quergurte mit schönem Uebergangsprofil, die Kreuzgurte schon birnenförmig. — Grosses Portal an der Westseite; rundbogig, mit je einer Säule und entsprechendem Bogenwulst; auch sonstige Gliederung. Die Kapitäl und das Ornamentglied, welches das Gesims des Architravs trägt, höchst zierlich sculptirt, Blätterwerk mit phantastischen Figuren, in sauberster und zugleich edelster romanischer Art. Der Bogenwulst mit feinem Blattwerk. — Krypta ohne Säulen, mit polygonem Schluss. Bei dem Ansatz des letzteren ein Quergurtband, von spätromanischen Halbsäulen (mit ganz einfachen Kapitäl) getragen. Das Gewölbe des polygonen Theils geschmackvoll in mehrfachen Kappen zusammenstossend. — Die Fenster sämmtlich spätgothisch erneuert.

Köln. St. Severin. — Der Chor in sehr elegantem romanischem Spitzbogen. Vor den Fenstern der Absis zierliches Säulenwerk und Umgang. Sehr geschmackvolle romanische Kapitäle. Die Absis noch halbrund, doch ihr Gewölbe bereits mit Gurten. In den Fenstern manches verändert. — Der östliche Theil der Krypta zierlich spätromanisch, Wand-säulchen mit Blätterkapitälern, Kreuzwulste etc. — Zu den Seiten des Chors zwei kleine viereckige Thürme.

Köln. St. Pantaleon. — Ueber das im Uebergangsstyl Gebaute vergl. oben S. 195.

Köln. Gross St. Martin. — Theile im Uebergangsstyl. Vergl. oben S. 197, unten, f.

Bonn. Münster. — Der grössere Theil des Gebäudes in den Formen des Uebergangsstyles. Vergl. darüber oben S. 121, f. Im Einzelnen ist noch das Folgende hinzuzufügen. Bei der Erhöhung und Ueberwölbung der alten westlichen Hälfte des Ostchores sind innen starke Gurtträger-säulen mit reichen Blätterkapitälern hinzugefügt. In dem (spitzbogigen) Gewölbe sind die Quergurte als Platten mit kleinen Wulsten zu den Seiten, die Kreuzgurte in ausgebildeter und gegliederter Wulstform gebildet. Im Querschiff sind die Gurtträger auch aus Pfeilerecken und Säulen zusammengesetzt, die Schwibbögen aus je drei Platten bestehend (mit den kleinen Eckwulsten), die Kreuzgurte schon von birnenförmigem Profil. Dasselbe Profil erscheint auch an den Kreuzgurten des noch ausgebildeteren Gewölbes des Langschiffes.

Kirche zu Sinzig. — Im Schiff einfache Pfeiler mit Rundbögen; die Seitenschiffe rundbogig überwölbt. Empore über den letzteren, rundbogig, mit zierlichen Arkaden auf Doppelsäulen; im Querschiff und im Chor als schmalere Gallerie herumgeführt, hier aber spitzbogig und mit Pfeiler-Arkaden. Die Quergurte des Mittelschiffes, gegliedert und auf romanisch gegliederten Trägern, durchweg spitzbogig; die Fenster aber noch rund, die im Mittelschiff fächerförmig, als Halbrosetten. Der Chor, fünfseitig geschlossen, mit zierlichem Säulenwerk; die rundbogigen Fenster desselben innen und aussen spitz umfasst. Ueber dem Mittelfeld des Kreuzes eine Kuppel mit acht Radiengurten; darüber ein achteckiger Thurm von ansprechendem Verhältniss, mit Fenstern im Uebergangsstyl. Das Aeussere des Chores zierlich dekorirt, Arkaden-Umgang u. dergl. Die Giebelseiten des Querschiffes und die westliche Façade mit allerlei Rundbogenwerk. Die Portale an diesen drei Seiten im romanischen Spitzbogen und dekorirt.

Kirche zu Heimersheim (unfern Sinzig). — Im Schiff kurze viereckige Pfeiler mit einfachen Deckgesimsen, verbunden durch breite Spitzbögen, die schon mit in die Ecken eingelassenen Wulsten gegliedert sind. Die Seitenschiffe ebenfalls im breiten Spitzbogen überwölbt, die Kreuzgurte im Wulstprofil. Ungewölbte rundbogige Emporen über den Seitenschiffen, ursprünglich mit kleinen spitzbogigen Arkaden, wovon noch ein Rest vorhanden. Das Mittelschiff mit einfach frühgothischem Gewölbe auf Consolen. In der Durchschneidung des Kreuzes vier starke und in späterer Zeit noch verstärkte Spitzbögen, von Pilastern und Säulen getragen. Im Mittelfeld eine zierliche Kuppel mit acht Radiengurten, darüber ein sehr zierlich achteckiger gothischer Thurm. Der Chor fünfseitig, mit Ecksäulen, reich und geschmackvoll. Die drei mittleren Seiten desselben, mit je zwei schlanken rundbogigen Fenstern, die nach innen durch eine kleine Säule, nach aussen durch einen Pfeiler getrennt werden. — Ueber ihnen schnei-

den eigenthümliche Stiehkappen in die polygone Halbkuppel ein, was ursprünglich ist und wesentlich zu dem reichen Eindruck des Ganzen beiträgt. Das Aeussere ist einfach. Rundbogige, auch schon spitzbogige Friese u. dergl. an Chor, Querschiff und Façade.

Kirche zu Linz. — Im Schiff kurze Pfeiler mit einfachen Deckgesimsen und ganz einfachen Halbkreisbögen. Ueber den Seitenschiffen ungewölbte Emporen, deren Arkaden im romanischen Spitzbogen mit Säulengliederung. Ein Pfeiler um den andern mit starken Gurtträgern, Bündeln von je drei Säulen mit Einkehlungen dazwischen. Spitze Querbögen (Rh. 13.) von reicher Gliederung (mit mehrfachem Wulste); dazwischen spätgothische Sterngewölbe. Kein Querschiff. Der Chor fünfseitig, mit je drei Säulen in den Ecken, die durch mehrfache Ringe verbunden, und schmal spitzbogigen Fenstern ohne Stabwerk. Das Aeussere des Chors einfach zierlich, mit Rundbögen und Tabletten. Thurm über der Westseite mit rundbogiger Arkadenfenstern. Sonst das Aeussere, wie auch die Fenster der Seitenschiffe und Emporen, spätgothisch erneut.



Kirche zu Erpel. — Einfach romanischer Pfeilerbau, ursprünglich mit Emporen, doch im Innern eine bedeutende Bauveränderung. Der Chor ganz artig im romanischen Spitzbogen, etwa wie der der Kirche von Heimersheim, mit Säulchen, auch im Aeusseren einfach sauber. Geschmackvoll romanischer Thurm über der Westseite.

Remagen. Katholische Kirche. — Im Schiff rohe Pfeiler und Rundbögen. Der kleine Chor, fünfseitig, einfach im Aeusseren, ebenfalls ein ansprechendes Beispiel des romanischen Uebergangsstyles mit vorherrschendem Spitzbogen. Zierliche Säulchen zwischen den sehr schmalen Fenstern. Der Chor spätgothisch überwölbt, das Schiff ohne Gewölbe. Nach einer Inschrift am Chor 1246 geweiht.

Kirche zu Zülpich. — Das Schiff in interessanter Durchführung des romanischen Spitzbogens, consequent in der Weise des Domes von Limburg an der Lahn (zwischen 1213–42), doch ohne die dort angewandten Gallerieen. Viereckige Pfeiler mit Spitzbögen, Pilaster und Säulen mit schönen leichten Kapitälern als Gurtträgern. Gegliederte Bogenlaibungen. Die Kreuzgurte schon mit ganz bestimmt gothischem Profil. Die zweimal zwei Fenster dem Chore zunächst romanisch spitzbogig, die folgenden als fünfblättrige Rosetten. Die letztere Form auch an den Fenstern der Seitenschiffe ¹⁾.

¹⁾ Als wesentlich bezeichnendes Beispiel der rheinischen Weise des Uebergangsstyles gehört hieher auch die, weiter gen Norden belegene, 1208 gegründete Kirche St. Quirin zu Neuss. In den drei, ziemlich flachen Absiden an Chor und Querschiff die Disposition von Gross St. Martin in einer schon spielenden Weise wiederholend, in den Schiffen und den Emporen über den Seitenschiffen der Anordnung des Domes von Limburg an der Lahn (mit der systematischen Durchführung des romanischen Spitzbogens) schon nah verwandt, zeigt sie am Aeusseren und namentlich an der manierirt bunten und überladenen Dekoration des mächtigen Façadenbaues auf der Westseite, schon die höchste Ueppigkeit und Willkür in der Anwendung des romanischen Dekorationsprinzips.

Auch nenne ich hier die Kirche von Kaiserswerth, die ich später auf einer flüchtigen Reise sah. Sie ist romanisch-spitzbogig, in der gewöhnlichen rheinischen Weise; das Schiff mit einfach viereckigen Pfeilern und gegenwärtig

Besonders einfache Formen des Uebergangsstyles in vereinzelt Beispielen:

Kirche zu Euskirchen. — Im Schiff höchst massige viereckige Pfeiler mit Halbkreisbögen. Spitzer Schwibbogen vor dem Chor. (Der Chor einfach, rein gothisch. Seitenschiffe und Gewölbe des Mittelschiffes spätgothisch.) Thurm über der Mitte der Westseite; sein Inneres mit dem Mittelschiff durch einen grossen Halbkreisbogen verbunden. Das südliche Seitenschiff neben ihm vorgeführt und mit seinem Inneren durch einen breiten romanischen Spitzbogen in Verbindung. Der Thurm oberwärts mit Lissenen und gothischen Rundbogenfriesen.

Kirche zu Adenau. — Die Architektur unbedeutend und verworren. Vor dem Chor alte romanische Spitzbögen, auf der Nordseite kleiner, als auf der Südseite. Darüber ein niedriger achteckiger Thurm (eigentlich viereckig, mit abgeschnittenen Ecken), mit schweren rundbogigen Arkaden auf den breiteren Seiten. An der Westseite ein ganz einfaches, doch hübsches rundbogiges Portal (mit lustig buntem altem Thürbeschlag). An der Westseite auch im Innern ein Paar alte Rundbögen, die aber mit jenen Spitzbögen nicht correspondiren. Das Schiff zwischen diesen Theilen mit Rundpfeilern und starken, schweren Spitzbögen, was spätgothisch zu sein scheint, wie es das niedrige Gewölbe mit seinen Kehlengurten ist. Der Chor hoch, den Thurm im Aeussern fast verdeckend, gerade abschliessend, einfach im ausgebildeten gothischen Styl.

Kirche zu Meckenheim. — Nur ein Seitenschiff, auf der Südseite. Zwei viereckige Pfeiler mit breiten, starken Spitzbögen. Der Bogen zum Chor ebenso. Der Chor selbst, durch spitzbogige Wandnischen an den Seiten, von ansprechender Einrichtung. Ein einfach viereckiger Thurm auf der Westseite, mit spitzbogigem Durchgang zur Kirche, oberwärts mit einfach breiten spitzbogigen Fenstern. Die Gewölbe im Schiff spätgothisch.



Kirche zu Deutz. — Viereckige Pfeiler mit schweren romanischen Spitzbögen. Das Deckgesims der Pfeiler (Rh. 14.) in sehr alterthümlicher Form, mit weitausladendem Karnies. Querbogen zwischen Schiff und Chor als romanisches Bogenband. Sonst Vieles in spätest gothischer Zeit roh verändert. Gewölbe, Fenster, Chorbau aus dieser späteren Zeit.

Köln. St. Columba. — Ursprüngliche Anlage von grosser Eigenthümlichkeit. Der Thurm auf der Westseite über mächtig starken Spitzbögen; seine innere Halle nach allen Seiten, auch nach dem kleinen Vorbau auf der Westseite, geöffnet und mit dem inneren Kirchenraume in Verbindung. Im Schiff Pfeiler von mässiger Breite und auffallend geringer Stärke, in bedeutenden Abständen voneinander und durch mächtige Rundbögen verbunden. Die Pfeilerecken ausgekehlt, in die Bogenecken Rundstäbe eingelassen; im Deckgesims ein stark vorspringendes Karnies. (Umfassende spätere Bauveränderungen.) —

Detailbildungen spätromanischen Styles in vereinzelt, vorzüglich schönen Beispielen:

Zu Altenberg bei Köln, von den abgerissenen Klostergebäuden, eine grosse Anzahl von Kapitälern, Basen, Schaftringen, Consolen. Hier Gli-

ohne Decke; der Chor dreiseitig geschlossen. Das, gleichfalls im romanischen Spitzbogen überwölbte Portal der Westseite hat das Datum: MCCXLIII.

derung und Ornament in schönster Reinheit und Anmuth, in grösster Mannigfaltigkeit, in vortrefflich durchgebildeter Plastik. Nichts Phantastisches und nur wenig Stylloses.

In St. Ursula zu Köln, auf einer der alten Emporen, vier ausgezeichnet schöne Kapitäle und Basen.

Im Museum zu Köln eine Anzahl von Kapitälern zierlich spätromanischen Styles (von den Klostergebäuden von St. Pantaleon?) —

Wohngebäude spätromanischen Styles:

An solchen bewahrt insbesondere Köln mehrere charakteristisch interessante Beispiele, die an Fenster- und Thüreinfassungen die üblichen architektonischen Dekorationsformen, zum Theil in wohlberechneter Eleganz, zur Schau tragen. Hieher gehören u. A. die brillante Façade des sogenannten Templerhauses in der Rheingasse, eine andre am alten Markt, und der Bonner Hof in der Georgenstrasse mit einem schönen spätromanischen Portal und einem starken, oberwärts achteckigen Rundthurm. —

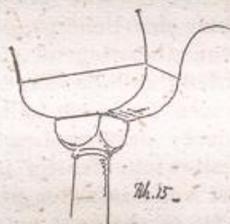
Köln. St. Gereon. — Das Schiff der Kirche, in länglicher Rundform, oder vielmehr in der Form eines länglichen Zehnecks, bildet die freie Wiederholung einer hochalterthümlichen Anlage (vergleiche oben), gestaltet dieselbe reich und eigenthümlich im Charakter des Uebergangsstyles und mischt dem letzteren schon Einzelformen von überwiegend gothischem Charakter bei. Zwei Seiten des Zehnecks werden durch das Portal und den Ausgang zum Chor eingenommen. In den übrigen sind tiefe halbkreisrunde Nischen mit runder Ueberwölbung angeordnet; darüber Logen mit kleinen, spitzbogig umfassten Arkaden; darüber Halbrosettenfenster im spitzbogigen Einschluss; darüber schlanke Doppelfenster von einfacher primitiv gothischer Anlage (die fast willkürlich eingesetzt erscheinen) unter reichen romanisch spitzen Stirnbögen. An der Stirnseite der Wandpfeiler zwischen den Nischen läuft reiches Säulenwerk empor. Das Detail, mit den Kelchblätterkapitälern, hat romanische Uebergangsformen, ist übrigens nicht gar fein gebildet. Die zehneckige Kuppel, 1227 gewölbt, hat birnenförmige Gurte. Im Aeussern ist der gothische Charakter der schlanken Oberfenster durch ihre Umfassung noch bestimmter bezeichnet. Dem entsprechen die Strebepfeiler auf den Ecken des Gebäudes und die, vor dem Obertheil desselben angeordneten einfachen Strebebögen. Ueber jenen Fenstern, zwischen den Streben, läuft endlich eine Bekrönung hin, welche alle dahin gehörigen romanischen Zierden zusammenhäuft: ein rundbogiger Fries, ein Tablettenwerk, eine kleine Arkadengallerie, ein spitzbogiger Fries mit bunten Consolen und Kranzgesimse im rheinisch romanischen Charakter.

An die Südseite des Schiffes, so dass der Strebepfeiler des letzteren in sie hineintritt, ist eine länglich achteckige Taufkapelle in zierlicher romanisch spitzbogiger Architektur angebaut, mit Spitzbogenfenstern eben dieses Styles, reich mit Säulen, die mit Ringen und schönen spätromanischen Blätterkapitälern geschmückt sind und mit phantastisch profilirten, zum Theil ornamentirten Gewölbgurten, welche auf bunten Basen über den Kapitälern aufsetzen und ebenfalls mit Ringen versehen sind.

c. Coblenz und Umgegend.

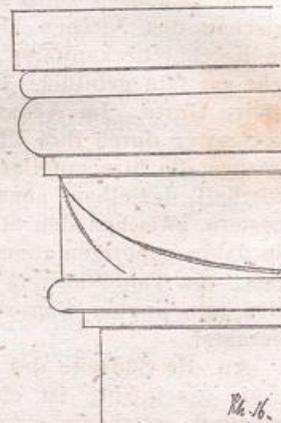
Coblenz. St. Castor. — Aelterer Bauanlage angehörig: der Untertheil des Thurmbaues auf der Westseite, mit halbrund vortretenden Treppenthürmchen an den Seiten, die Wände mit Pilastern (nicht eigentlichen Lissenen) versehen. Vermuthlich noch aus dem elften Jahrhundert und einer Erneuerung nach den in dieser Zeit stattgefundenen Beschädigungen (vergl. v. Lassaulx) zugehörig. Die Kapitäle der Pilaster des zweiten Geschosses passen zu diesen aber nicht; mit rohen Blättern, mit Zikzakzierden u. dergl. geschmückt, sind sie ohne Zweifel einem noch älteren Bau entnommen. (836 wurde der erste Bau von St. Castor geweiht.)

Ebenfalls als einer älteren Bauanlage angehörig (doch nicht der des westlichen Thurmbaues, welche schmaler in den Verhältnissen ist, sondern später als diese) erscheint das Innere des Chores, der, niedrig, schwer, alterthümlich, sehr bestimmt von den schönen Verhältnissen der übrigen Theile des Inneren abweicht.



Andernach. Pfarrkirche. — Der nordöstliche Thurm ist Rest eines älteren Baues, vermuthlich aus dem elften Jahrhundert. Er ist massiv aus rohen Bruchsteinen aufgeführt, die Fensterüberwölbungen von verschiedenfarbig wechselndem Material, zum Theil dreifach wechselnd, schwarz, roth und hell. Die Fenstersäulchen mit schlichten Würfelkapitälern und einfach stark ausladenden Consolen. (Rh. 15.)

St. Goar. Stiftskirche. — Brand eines älteren Gebäudes im Jahr 1137 (v. Lassaulx). Vielleicht noch von dem damals zerstörten Bau rührt die Krypta her: zweimal drei freistehende Säulen mit flachen Würfelkapitälern (Rh. 16.) von roher Arbeit und ebenso unförmlichen attischen Basen; die Schäfte der Säulen dick, grösstentheils von Marmor: Bogenbänder als Quergurte und einfache Kreuzgewölbe. — Derselben Bauzeit, oder dem Neubau nach 1137, scheint im Oberbau der halbrunde Stirnbogen vor dem (frühgothischen) Chore anzugehören.



Bingen. Pfarrkirche. — Altromanische Krypta, vier einfache Säulen mit Würfelkapitälern. Die Altarnische nur in der Breite des Mittelganges. (Die Kirche selbst spätgothisch.)

Münstermayfeld. St. Martin. — Aeltester Theil: der Thurmbau auf der Westseite mit halbrunden Treppenthürmchen an den Seiten. Im Aeusseren sehr einfach mit Lissenen und rundbogigen Friesen; in der Mitte ein ebenfalls ganz einfaches rundbogiges Portal. Nach oben zu sind über den Ecken des Mittelbaues erkerartige Thurmaufsätze, von gothischem Bogenwerk getragen. Im Inneren des Thurmbaues eine Halle, die sich gegen die Kirche zu öffnete. Die Kämpfergesimse ihrer Bögen, von der Form einer umgekehrten ionischen Basis, deuten in ihrer ganzen Beschaffenheit ziemlich bestimmt auf das zwölfte Jahrhundert.

Abteikirche zu Laach. — Gebaut von 1093 bis 1156, eines der wichtigsten Beispiele für die Ausbildung des (rheinisch-) romanischen Baustyles in dessen noch strenger und reiner Eigenthümlichkeit. Zunächst, im Inneren, von vorzüglicher Bedeutung die consequente Anwendung des Gewölbes und die, hierauf von vornherein berechnete Organisation der ganzen baulichen Anlage. Grossartig freie Gesamtverhältnisse, die Pfeiler der Arkaden des Schiffes hoch, selbst schon schlank. Die Pfeiler an Vorder- und Rückseite mit starken Pilastern und Halbsäulen versehen, welche an der Wand des Mittelschiffes emporlaufen. In den Gewölben die Quergurte überall als einfach starke Bänder, dazwischen die Kreuzgewölbe ohne Gurte. Die Fensteranordnung in den Seitenschiffen vortreflich: je zwei Fenster unter je einem Felde des Kreuzgewölbes; die Fenster einzeln durch Bögen, die von Pilastern getragen werden, und dann jedes Paar zusammen durch einen grösseren Bogen umfasst. Die Kämpfer und andre Deckgesimse theils in den Formen der attischen Basis (doch mit beträchtlich grosser Kehle), theils andre Gliederungen, namentlich auch mehrere Kehlen übereinander oder auch eine Reihe von Plättchen übereinander, Alles ziemlich scharf gearbeitet, doch noch herb und ohne elastische Schwellung in den Linien der Profile. Die Kapitäle der Halbsäulen ächt romanisch, theils Würfel mit verschiedenen Verzierungen, theils Blätterwerk, die Arbeit durchweg aber ohne sonderliches Relief. Die Kapitäle der Seitenschiffe meist einfache Würfel. — Stark vortretender Chor mit halbrunder Absis und breites, ebenfalls stark vortretendes Querschiff mit kleineren Absiden auf der Ostseite. Hier das Innere sehr einfach. Die Flügel des Querschiffes etwas niedriger als der Mittelraum. Die Seitenabsiden mit einfach rohem Wulst als Kämpfer unter den Halbkuppeln; die Hauptabsis ganz ohne derartigen Kämpfer. Kleine Krypta mit sechs Säulen, wovon vier mit einfachen Würfelkapitälern, zwei mit Blätterkapitälern. — Auf der Westseite ein querschiffartiger Vorbau, nicht tief und nicht über die Seitenschiffe hinaustretend, mit besonderer Absis, ausgefüllt durch eine Empore, deren Ueberwölbung in dem breiteren Raume, welcher die Fortsetzung des Mittelschiffes bildet, von zwei Säulen getragen wird, mit Kapitälern, welche ganz dem Charakter der übrigen entsprechen ¹⁾.

Das Aeussere durch die verschiedenartige Gipfelung seiner Bautheile von machtvoller Wirkung. Ueber der Mitte des östlichen Querschiffes ein breiter achteckiger Kuppelthurm mit Arkadenfenstern; in den Winkeln

¹⁾ Herr Chr. W. Schmidt, der Herausgeber der Baudenkmale von Trier, hat später, unter der Tünche des Innern, die Spuren einer vollständigen polychromatischen Bemalung aufgefunden. Nach den Mittheilungen, welche er mir darüber gemacht, hatte das Innere durchweg einen feinen hellgraulichen Mörtelüberzug, der den Grundton des Ganzen bildete. Alle Pfeilerecken, Bögen und Gewölbekanten waren mit Streifen von himmelblauer Farbe, die durch ein Paar schwarze Linien begrenzt wurden, eingefasst. Die Wangen der Würfelkapitäle waren zinnoberfarben, die untere Wölbung derselben blau, das Band unter dem Würfel gelb; die oberste Platte der Deckgesimse in der Regel zinnoberfarben, die andern Glieder in wechselnder Ordnung hellblau, hellgrün, gelb, weiss, jede Farbe von der andern, wie auch an den Kapitälern, durch schwarze Linien geschieden. Die frei sculptirten Ornamente ebenfalls farbig, das Blattwerk an den Kapitälern z. B. hellgrün, mit schwarzen oder andersfarbigen Seitenflächen, auf zinnoberfarbigem Grund.

von Querschiff und Chor zwei schlank aufsteigende viereckige Thürme. Ueber der Mitte des westlichen Vorbaues ein anderer starker Thurm, viereckig; zwei Rundthürme zu den Seiten dieses Vorbaues. Zugleich das Aeussere in reicher Einzeldurchbildung, doch noch nicht in der Weise eines harmonisch gegliederten Systems. Verschiedenartige Gesimsformationen, mit versetzten Stäben, Blattwerk, Bandverschlingungen u. dergl. geschmückt, präcis gearbeitet, das rheinisch-romanische Dekorationselement bezeichnend, aber noch durchaus nicht so barbarisirend, wie zumeist an jüngeren Gebäuden. Rundbogenfriese, die aber nur erst an wenigen Theilen den wirklich friesartigen Charakter gewonnen haben; meist noch von zu grosser Dimension, am Oberbau des Langschiffes so, dass der einzelne Bogen ein Fenster umfasst; auch die Consolen unter den Bögen zum Theil noch ziemlich stark. Noch kein ausgebildetes Lissenenwerk; theils statt dessen noch Pilaster, theils einfache Wandstreifen, an deren Seiten oberwärts, auf besondern Consolen, die gegliederten Rundbogenfriese ansetzen. Dekoration von Halbsäulen und grösseren Theils noch von freistehend angelehnten Säulen an der östlichen Absis und an den westlichen Thürmen. — Die Fenster des Langschiffes, bestimmt die der Seitenschiffe, später erweitert. Am Querschiff die alten Fenster, reich gegliedert und mit Säulen geschmückt. In den Gliedern und sonst im Aeusseren der, schon im Inneren erwähnte Charakter der Profilirung.

Zu den Seiten der westlichen Absis führen zwei reichgeschmückte Portale, welche der Fortführung des Baues in spätromanischer Zeit angehören, in einen viereckigen, nach der Weise der Kreuzgänge angelegten Portikus, welcher in eben dieser späteren Epoche hinzugefügt ist. Er ist mit leichten, eleganten Arkaden versehen; als schöne Eigenthümlichkeit ist anzuführen, dass den letzteren ähnliche Arkaden an den Innenwänden des Portikus entsprechen. Sehr brillant die westliche Aussenwand des Portikus, namentlich der dort vorhandene zierliche und verschiedenartig dekorierte Fries, sowie das ungemein glänzende Portal in der Mitte. Dies hat Säulen zu den Seiten, an den Kapitälern derselben und den Gesimsen reichen, durchbrochen und sehr präcis gearbeiteten Schmuck von Blattwerk und Figuren, und in den Bögen schon Kehlungen, Füllungen mit Blattwerk u. dergl.

Kirche zu Lonning¹⁾. — Rest eines Rundbaues von baptisterienartiger Anlage, etwa nach der Weise des Münsters von Aachen. Hievon ist ein Vorbau erhalten, der an der Westseite der alten Anlage vortrat und dessen Rückseite noch die Disposition, welche die letztere hatte, erkennen lässt: Wandpilaster, in zwei Geschossen übereinander, mit höchst einfachen Deckgesimsen (Platte und grosse schräge Schmiege), und über diesen noch die Ansätze der Gewölbe, welche den unteren Umgang der alten Anlage, sowie die Empore darüber überwölbten. Zu den Seiten dieser Pilaster noch andre Pilasterecken mit Deckgesimsen von der Form der umgekehrten attischen Basis, wie solche in der Mitte des zwölften Jahrhunderts üblich war, als Träger der Stirnbögen oder offener Bögen, welche zum Inneren des Vorbaues führen. (Aus der Uebereinstimmung dieser letzteren Deckgesimse mit andern Details des Vorbaues und scheinbar auch aus der ganzen Beschaffenheit des Mauerwerkes geht übrigens

¹⁾ Vergl. darüber oben, S. 41, f.

hervor, dass der Vorbau zur alten Anlage gehörte und mit dieser gleichzeitig war.) Ohne Zweifel war das Ganze in Folge der Gründung eines Mönchsklosters, welche 1142 hier stattfand, gebaut.

Ausserdem ein späterer Chorbau, der sich in erweiterter Ausdehnung der alten Anlage, allem Anscheine nach, anschliessen sollte, doch nicht vollendet wurde und neuerlich als selbständiges Kirchengebäude abgeschlossen ist. Absis und daranstossende Thürme, von denen der südliche schlank und leicht emporsteigt. Im Aeusseren die in spätromanischer Zeit bei den rheinischen Bauwerken übliche Dekoration, mit einzelnen Uebergangsmotiven. Zu bemerken, dass hier, am Untertheil der Absis, an den Pfeilern und auch an den Bögen, noch helle und dunkle Steine in ziemlich gleichmässigen Lagen wechseln.

Kirche zu Romersdorf. — Die Stiftung des Klosters soll etwa 1130 fallen; die Kirche, eine gute Pfeilerbasilika, deren Pfeiler ein wohlgebildetes Deckgesims tragen, entspricht dieser Zeit. Der nördliche Flügel des Querschiffes und das nördliche Seitenschiff sind schon im späteren Mittelalter abgerissen; Chor und Ueberwölbung der Kirche spätgothisch. An der östlichen Seite des südlichen Querschiffes zwei altromanische Kapellen.

Kirche zu Hirzenach. — Einfache Pfeilerbasilika mit Querschiff; letzteres in spätgothischer Zeit überwölbt, Schiff und Seitenschiffe ungewölbt. Die Kämpfer der Pfeiler (Rh. 17.) sehr einfach. In den Seitenschiffen kleine rundbogige Fenster; im Querschiff höhere, schon mit spitzbogiger Neigung; im Querschiff rundbogige. Thurm vor der Westseite, sehr einfach, unterwärts mit flach spitzbogigen Nischen. Früh spitzbogige Halle vor dem Portal der Südseite. Der Chor frühgothisch.



Coblenz. St. Florin. — Ursprünglich eine einfache Pfeilerbasilika, Styl des zwölften Jahrhunderts. Die Pfeiler viereckig, ziemlich schlank, mit wohlgebildeten Deck- und Fussgesimsen (Rh. 18 und 19.), die ersteren der Form der attischen Säulenbasis entsprechend. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern schon ziemlich bedeutend. Alles ursprünglich ohne Zweifel flach gedeckt. (Die späteren Ausführungen

s. unten.) Zwei Thürme auf der Westseite, einfach romanisch mit pilasterartigen Streifen und horizontalen Gesimsen, diese den Deckgesimsen der Pfeiler in der Kirche ähnlich profilirt. Das Obergeschoss der Thürme spätromanisch bunt.



Coblenz St. Castor. — Der Hauptbau spätromanisch, geweiht 1208. Das Mittelschiff ursprünglich ungewölbt. Arkaden auf Pfeilern mit Halbsäulen, in ungemein schönem und glücklichem Verhältniss. Die Halbsäulen mit sehr ausgebildeten Kapitälern spätromanischen Styles; im Deckgesims derselben aber wieder das ausladende Karniesprofil. In der Durchscheidung des Querschiffes mit dem Mittelschiff grosse spitzgewölbte Scheidbögen. — Die Wände der westlichen Thürme, nach dem Princip der älteren

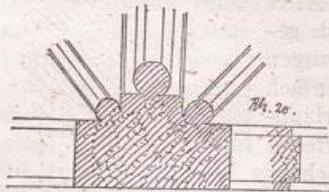
Anlage (vergl. oben S. 208), mit Pilastern; flache Bogenfriese auf flachen Consolen; auch ein Horizontalgesims auf Consolen. Die Absis des Chores aussen mit zierlicher spätromanischer Dekoration. Zu ihren Seiten schlank-aufsteigende Thürme, einfach in ähnlicher Art.

Coblenz. Liebfrauenkirche. — Das Schiff und die zwei Thürme der Westseite spätromanisch. Arkaden mit einfachen viereckigen Pfeilern und einfach profilirten Deckgesimsen. Emporen über den Seitenschiffen, deren Arkaden den unteren entsprechen; hier aber die Pfeiler mit vier zierlichen romanischen Säulchen in den Ecken, deren Form auch am Bogen als Wulst herumgeführt ist. In der Durchschneidung von Querschiff und Mittelschiff erscheint unter den Seitenbögen (im Mittelschiff) eine seltsame, theils durch zierliche Architekturformen bewirkte Füllung der Bögen. (Hier ist mancherlei verbaut.) Der vordere Scheidbogen im Kreuz ist spitzgewölbt. Der alte Bau setzt sich auch noch in den, nachmals erneuten und umgebauten Chor hinein fort. Doch sind die Pfeiler hier sehr einfach und nur, wo die Seitenschiffe noch etwas gen Osten vortreten, an den Rückseiten gegliedert. — Zwischen den Thürmen eine Vorhalle von guter romanischer Bildung. Die Thürme selbst im Aeusseren spätromanisch mit charakteristischer Dekoration von Friesen und flachen Nischen. Die untersten Nischen schon im Spitzbogen, die oberen meist Rundbögen. — Die Unterfenster der Seitenschiffe als halbe Rosetten (die Oberfenster und die des Mittelschiffes spät spitzbogig).

Johanniskirche bei Niederlahnstein. — Gegenwärtig eine mauerisch luftige Ruine, zum Theil mit Schlinggewächsen bekleidet. Das innere System ganz das der Liebfrauenkirche zu Coblenz, zum Theil auch dieselben Detailformen; in den Emporen sind die Bögen jedoch mit kleineren Arkaden ausgesetzt. Die Kirche war ungewölbt. Die Fenster klein, rundbogig, mit zierlich profilirter Einfassung. Der Chorschluss viereckig, nach innen zu eine flache Nische bildend. Aussens am Schiff rundbogige Friese mit ziemlich grossen Bögen. — An der Westseite, in der Breite des Mittelschiffes, ein massig viereckiger Thurm, mit vielen Arkadenfenstern, älter als die Kirche. Ueber dem östlichen Ende des nördlichen Seitenschiffes ein leichter viereckiger Thurm, im zierlich spätromanischen Style, jünger als die Kirche.

Andernach. Pfarrkirche. — Ein Hauptbeispiel der spätromanischen gewölbten Kirchenanlage mit Emporen über den Seitenschiffen. Die unteren Arkaden: viereckige Pfeiler, nicht hoch, breite Bögen, gute Deckgesimse. Ein Pfeiler um den andern beträchtlich breiter, mit Gurträgern (einem breiten Mauervorsprung und drei Säulen (Rh. 20.) Die Emporen haben über jedem unteren Bogen je zwei Arkaden, von einem grösseren Bogen umfasst; sehr zierlich mit Säulen von schwarzem Marmor dekorirt; alle Säulen mit sehr zierlichen spätromanischen Blätterkapitälern.

— Die Querbögen in der Ueberwölbung des Mittelschiffes (Rh. 21.) sind spitz, mit reich gegliedertem Profil; die Kreuzgurte (Rh. 22.) haben schon das birnenförmige Profil. Die Stirnbögen sind noch halbrund. Die Absis und der Raum vor dieser sind niedriger wie das Hauptschiff; ihre



Bögen neigen aber ebenfalls schon zum Spitzbogen; ihre Gurtprofile sind einfacher als jene, doch in demselben Style. Somit sind diese Theile der Kirche, wenn schon etwas älter, doch unmittelbar vor dem Uebrigen gebaut. Die Absis selbst ist im Innern ziemlich einfach gehalten; schlichte Fenster und schlichte Nischen unter diesen. (Die Fenster der Kirche überhaupt einfach.) — Das Aeussere des Chores ganz zierlich in spätromanischer Weise, doch etwas rheinisch roh im Gefühl — Das Schiff im Aeussern durchaus schlicht, bis auf die Portale. Das südliche Portal besonders reich, mit Sculpturen und Malerei; die Kapitälzieren elegant phantastisch, in rheinischer Weise (von der gräcisirenden Schönheit, die z. B. ähnliche Arbeiten an sächsisch-thüringischen Denkmälern haben, sehr verschieden); die nördliche Thür einfacher, aber ebenfalls mit sehr elegantem Kapitäl schmück. Der Thurmbau der Westseite, unterwärts einfach und mit horizontalen Gesimsen, oberwärts, besonders an dem Freibau der beiden starken viereckigen Thürme, in reicher Dekoration des Uebergangsstyles.

Boppard. Pfarrkirche. — Langschiff mit Emporen über den Seitenschiffen; an den östlichen Seiten des Langschiffes, statt der Flügel eines Querschiffes, zwei Thürme; etwas niedrigerer Chor, dreiseitig geschlossen. Nach neuerlich in den Altären gefundenen Siegeln wäre das Kirchenschiff unter Bruno (1102—24), der Chor unter Theodorich (1212—42) gebaut¹⁾. Doch stehen beide Theile, ihrer ganzen Beschaffenheit nach, in der Zeit nur sehr wenig auseinander. Sollte die erste Angabe für das vorhandene Gebäude eine Bedeutung haben, so müsste angenommen werden, dass bei dem Kirchenschiff ein älterer Bau benutzt, später aber wesentlich umgewandelt worden wäre; hievon möchten dann die Arkaden in ihrer ursprünglichen Anlage herrühren. Alles Wesentliche und vorzüglich Charakteristische hat den spätromanischen Styl, der Regierungszeit Theodorichs entsprechend; der Chor bezeichnende Elemente des Uebergangsstyles.

Die Arkaden des Schiffes: starke Pfeiler mit breiten Rundbögen und wohlgebildet romanischen Deckgesimsen (Rh. 23.). An einem Pfeiler um den andern starke Halbsäulen als Gurträger für das Gewölbe emporlaufend. Die Arkaden der Emporen den unteren entsprechend, ausgefüllt mit kleinen Bogenstellungen auf sehr zierlichen spätromanischen Säulen. Die Schiffe mit rundbogigen Fenstern. — Im Chor Säulenbündel, auch einzelne Säulen, mit Ringen, als Gurträger; zierliche Profile, sehr zierlich sculptirte Blätterkapitäl im Charakter der letzten Uebergangszeit. Zwei Reihen Fenster, die oberen noch rundbogig, mit spitzbogigem Einschluss, die unteren als volle Kreise. — Die östliche



Hälfte des Chores ist noch rundbogig gewölbt; die Gewölbgurte (Rh. 24.) aber schon im birnenförmigen Profil. Mit dem Zwischenfelde zwischen den Thürmen beginnen sodann sehr eigenthümliche spitzbogige Tonnengewölbe mit fächerartig aufgesetzten Gurten, welche Anordnung sich im Schiff fortsetzt. Im Zwischenfeld haben sie gebrochen rundbogige Stirnbögen (Rh. 25.), im Schiff setzen die Gurte auf geraden Gesimsen auf. Das Profil der Gurte im Zwischenfeld ist ein Rundstab (Rh. 26.); im Schiff haben die

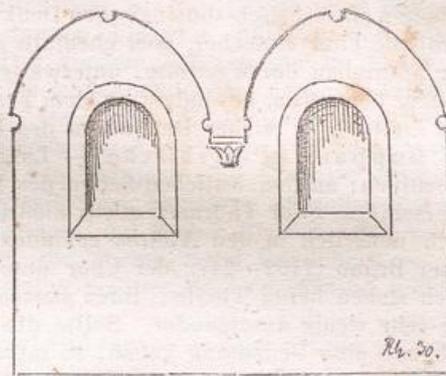
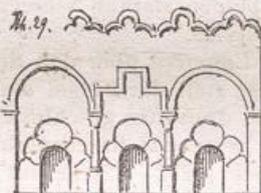
¹⁾ Mittheilung von v. Lassaulx.



Querbögen ein ähnliches breiteres Profil (Rh. 27.), die Gurte ein schon völlig ausgebildetes gothisches Profil (Rh. 28.). Gewiss ist das Gewölbe des Schiffes nicht gleichzeitig mit dessen Arkaden und wohl später als das des Chores.



Im Aeussern haben die Fenster des Mittelschiffes eine brillante, mehrfach wechselnde Dekoration spät-romanischen Styles (Rh. 29.). Die Unterfenster des nördlichen Seitenschiffes haben einen flachspitzbogigen Nischen-



Einschluss (Rh. 30.), so jedoch, dass die Spitze des Bogens nur erst gering angedeutet ist. — An der Südseite ein hübsches romanisches Portal; ein brillantes rundbogiges Portal, im Ornament edel ausgebildet und jedenfalls wieder die späte Epoche bezeichnend, an der Westseite. Darüber mehrere Rund- und Rosenfenster. An dem Aeusseren des Chores der frühe Spitzbogen schon entschieden vorherrschend.

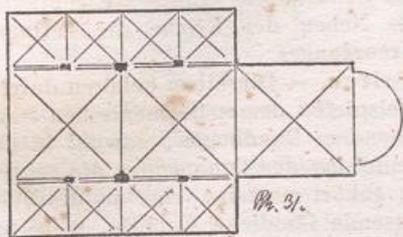
Boppard. Franciskanerkirche. — Die Kirche aus dem siebenzehnten Jahrhundert. Ein romanisches Portal auf der Westseite rührt von einem älteren Bau her.

Bacharach. Pfarrkirche. — Grosse Emporen über den Seitenschiffen. Starker Thurm auf der Westseite, in der Breite des Mittelschiffes. Schlanke Rundthürmchen an den östlichen Seiten des Querschiffes. — Das Hauptsystem der Wölbungen noch rundbogig. Die unteren Arkaden des Schiffes mit einfach viereckigen Pfeilern und zierlichen Deckgesimsen. Sonst Alles soviel wie möglich mit Säulchen besetzt; ihnen gemäss auch Wulste an den Bögen. Ueber den Arkaden der Emporen noch kleine Arkadengalerien. Sehr zierliche und mannigfaltige Kapitäle im Styl der Uebergangsperiode; vielfach angewandte Schafringe; geschmackvolle Profilirungen, zierliche Blätter an den Säulenbasen. Wo schmalere Räume zu überspannen waren, tritt der Spitzbogen hinzu; so in den Seitenschiffen unter den Emporen; so in der Thurmhalle auf der Westseite, die sich nach der Kirche zu öffnet und durch eine mehrfache Pfeilerstellung ausgesetzt ist, über welcher sich eine ziemlich weite Empore bildet. — Im Aeusseren die Fenster, namentlich die am westlichen Thurme, mit Säulchen umrahmt. Reiche Portale; besonders ausgezeichnet das grosse rundbogig überwölbte Portal auf der Nordseite. Ein verbautes Portal auf der Südseite im Spitzbogen; auch sonst drängt sich im Aeusseren der Spitzbogen mehrfach ein. Die

Absis, halbrund, schon mit vortretenden Streben, auf denen, zu den Seiten der Fenster, schlanke Basaltsäulen stehen, eine über die Fenster vortretende Bogenwölbung tragend. Arkadengang unter dem Dach der Absis. Die Gesimse an der Absis sehr edel und geschmackvoll, im spätromanischen Style. Die drei Mittelfenster der Absis und die an den Giebeln des Querschiffes spätgothisch erneut. Der Thurm auf der Westseite mit einer später hinzugefügten Zinnenkrönung. — Die Kirche liegt auf abhändigem Boden, der Chor über Gewölben; die jedoch augenscheinlich nie eine kirchliche Bestimmung hatten.

Clemenskirche (am Rhein, zwischen Trechtinghausen und Rhein-stein). — Kleines einfaches Gebäude. Im Schiff einfach schwere viereckige Pfeiler mit Rundbögen. Schiff und Seitenschiffe ungewölbt; das Querschiff und die daran lehrende Absis mit Gewölben. Die Absis mit halbrunden Stirnbögen; doch ist sie bereits mit Säulchen und mit Gurten, die nach dem Mittelpunkte des Stirnbogen hinlaufen, versehen. Die übrigen Scheidbögen im Querschiff spitz; Halbsäulen mit Ringen etc. als Gurtträger. Spitzbogiges Portal auf der Westseite; auch sonst Manches, was die Zeit des Uebergangsstyles bezeichnet. Ein achteckiges Thürmchen über dem Westende des südlichen Seitenschiffes.

Kirche zu Bendorf. — Kleine Gewölbkirche spätromanischen Styles, ein anspruchloses, aber sorgfältig durchgebildetes Exemplar dieser Gattung (Rh. 31.). Schiff und beträchtlich niedrige Seitenschiffe. Einfach viereckige Pfeiler, ein Pfeilerpaar, in der Mitte des Schiffes mit Mauervorsprung und Halbsäule als Gurtträger.



Der Bogen der Absis und der dazu gehörige Anschluss des Gewölbes rund, die übrigen Querbögen bereits spitz. Die Profile, ohne reich zu sein, fein spätromanisch; saubre Blätterkapitäle.

Die Absis im Innern und Aeussern mässig dekorirt. Am Mittelschiff, statt des Rundbogenfrieses, grössere, die Fenster umfassende Halbkreisbögen, zum Theil mit spitzen wechselnd.

Carden. Stiftskirche. — Chor und Querschiff einfach romanisch, im Aeusseren der Absis die Dekorationsformen der späteren Zeit des Styles, im Inneren die Scheidbögen, auch der Stirnbogen der halbrunden Altarnische spitzgewölbt.

Güls (an der Mosel). Alte Kirche. — Kleine Gewölbkirche spätromanischer Zeit, nicht ohne eine gewisse Opulenz ausgebildet. Niedrige Seitenschiffe; die Arkaden des Schiffes: einfache Pfeiler mit wohlgegliederten Deckgesimsen und Spitzbögen. Ueber den Seitenschiffen Emporen, deren Arkaden gebrochene Bögen haben. Die Gewölbe der Seitenschiffe mit wulstförmigen Quergurten (Rh. 32.), auf consolenartigen Vorsprüngen der Deckgesimse der Pfeiler aufsetzend; die Kreuzgewölbe dazwischen ohne Gurte. In den Gewölben des Mittelschiffes haben die Kreuzgurte dasselbe Wulstprofil. Strebebögen zur Stützung des Mittelschiffgewölbes, meist unter den Dächern versteckt, aber in Etwas unter die Gewölbe der Emporen vortretend.



Der Chor erhöht, mit kleiner, unbedeutender Absis. Die Fenster einfach.

Rundbogenfriese und Lissenen am Aeussern. Ein Thurm in der Mitte der Westseite, zu dessen Seiten die Seitenschiffe vortreten.

Klosterkirche zu Sayn. — Kreuzkirche ohne Seitenschiffe. Aelteste Bautheile (nach v. Lassaulx vom J. 1202): das Querschiff und die beiden anstossenden Felder, des Schiffes und des Zwischenfeldes vor dem (später gothischen) Chorschluss. Spätromanischer Styl; Wandpfeiler und Ecksäulen mit zierlichen Blätterkapitälern; breite Halbkreisbögen, der Gewölbeansatz aber schon mit leiser Neigung zum Spitzbogen. Das Mittelfeld des Querschiffes hat ein Kuppelgewölbe; die Flügel desselben und das erste Schiffeld haben Kreuzgewölbe mit wulstförmigen Kreuzgurten. (Das Zwischenfeld vor dem Chorschluss ist spätgothisch überwölbt.) — Die drei folgenden Felder des Langschiffes bezeichnen eine unmittelbare Fortsetzung des Baues. Wandpfeiler und, statt jener Ecksäulen, schmalere Pfeiler-ecken auf Consolen. Wulstförmige Stirnbögen für die Gewölbe, welche letzteren aber nicht ausgeführt sind. — Die Fenster auf beiden Seiten des Langschiffes verschieden. Auf der Südseite Halbrosettenfenster. Auf der Nordseite je drei schmale Spitzbogenfenster nebeneinander, das mittlere stets höher; aussen mit Säulchen zwischen den Fenstern und mit Spitzbögen, das Ganze dieser äusseren Dekoration als fortlaufende Arkadenreihe. An der Westseite ein romanisch spitzbogiges Portal.

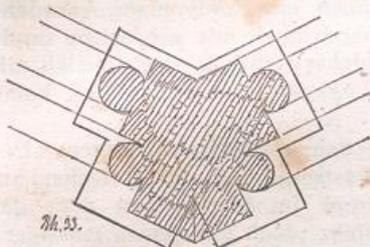
An der Ostseite des südlichen Kreuzflügels die Sakristei, in demselben spätromanischen Style, wie die späteren Schifftheile. Einiges Eigenthümliche in der Gewölbe-Construction. — Neben der Kirche die geringen Reste eines zierlich spätromanischen Kreuzganges.

Römersdorf. Klosterbaulichkeiten. — Dieselben gehören durchaus zu den schönsten und edelsten Beispielen des spätromanischen Baustyles; sie zeigen, bei noch vorherrschendem Rundbogen, sowohl in der Profilierung der Glieder, als in der Behandlung des Ornamentes die reinste und vollendetste Durchbildung. Dahin gehört zunächst eine an die Südseite des Querschiffes der Kirche anstossende längliche Kapelle, wohl ursprünglich die Sakristei. Das Gewölbe derselben wird durch einen breiten, von Säulen getragenen Quergurt in zwei Hälften getheilt; die geschmackvolle Gliederung desselben und die an seinen beiden Seiten ausge-meisselte sehr schön gebildete Zickzackverzierung im romanischen Geschmack macht ihn eigenthümlich merkwürdig. An die Kapelle stösst der Kapitelsaal an, ein Raum von den glücklichsten Verhältnissen, mit sechs Säulen, welche die Gewölbgurte tragen. Die letzteren sehr rein, die Kreuzgurte schön ganz leis birnenförmig; die Säulen klar und mit vortrefflichen verschiedenartigen Kelchblätterkapitälern. — Vom Kreuzgange ist die östliche und die südliche Seite erhalten. Die erstere wiederum edel romanisch; doch im Einschluss der grössern, von Pfeilern getragenen Rundbögen hier kleinere, schon gothisirende Spitzbogenarkaden. (Die südliche Seite des Kreuzganges in edel gothischem Style; von dem Stabwerk der Bogenöffnungen nichts mehr vorhanden.)

Cobern. Matthiaskapelle ¹⁾ (auf der obern Burg). — Sehr merkwürdiger und brillanter baptisterienartiger Bau. Ein kleiner sechseckiger, erhöhter Mittelraum, von einem sechseckigen Umgange umgeben, an den sich, im Dreiviertelkreise, die Absis anschliesst. Das innere Sechseck

¹⁾ Vergl. darüber oben, S. 7, f.

durch Bündel von je fünf freistehenden Säulen, darüber sich Spitzbögen wölben, bezeichnet. Der Mittelraum mit einem sechstheiligen Kreuzgewölbe, der Umgang sehr eigen mit gefächerten halben Tonnengewölben (dem im Schiff der Pfarrkirche zu Boppard befolgten Systeme entsprechend und auf dieselbe Bauzeit deutend) überwölbt. Die Fenster des Oberbaues halbrund, die andern in gebrochenen Bögen. Wandarkaden mit gebrochenen Bögen an den Wänden des Umganges. — Trotz der heitern Gesamtanlage und trotz des raffinierten Reichthums, der an den Einzeltheilen dieses Gebäudes sich geltend macht, fehlt demselben doch ein reines künstlerisches Gefühl und harmonische Durchbildung; es sind Barbarismen darin, wie sie auch sonst in der spätromanischen Bauweise der Rheingegenden sich nicht ganz selten finden. Ueberhaupt mangelt eine congruente Präcision in der Arbeit. Manches ist roh, z. B. dass die Kämpfergesimse der Wandpfeiler in den Ecken des Umganges (zwischen denen die Wandarkaden) durch einen dicken Wulst gebildet sind; oder dass die äusseren Ecken des sechsseitigen Mittel-

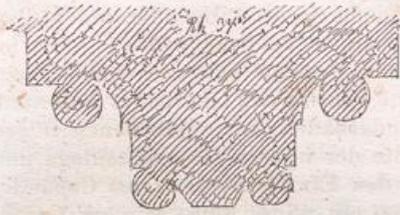


baues, über den Säulen, zwischen den Deckplatten der Kapitäle der Säulen nach dem Umgange zu überstehen (Rh. 33.). Diese Säulenbündel haben durchweg eine starke Säule von rothem Sandstein in der Mitte und vier schwächere von schwarzem Marmor umher, von denen die nach dem Mittelraume zugekehrten wieder schwächer sind, als die äusseren; jene sind bei ihrer Gesamtlänge allzu dünn

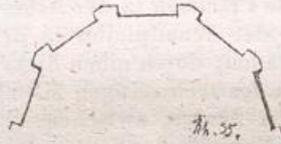
gerathen. Die schwarzen Säulen bestehen fast sämmtlich aus mehreren, durch buntprofilirte Ringe verbundenen Stücken; höchst unschön macht es sich, dass, bei der ungleichen Länge der Säulenstücke, diese Ringe nirgend in gleichmässig übereinstimmender Höhe stehen. Dann haben die Säulenkapitäle, wie bunt wechselnder Schmuck bei ihnen auch angewandt ist, keineswegs eine wirklich schöne Bildung; sie sind durchweg zu breit, ihr Blattwerk durchgehend ohne rechtes Stylgefühl gearbeitet. Auch laden die Basen der Säulen zu weichlich, alle elastische Kraft aufgebend, aus. — Die Absis scheint, nach dem Aeusseren zu urtheilen, nicht im ursprünglichen Plane gelegen zu haben. An ihr bildet eine schöne weiche Welle das Fussglied. Sie hat einen Rundbogenfries mit Lissenen; es sind aber auch in diesem Fries wieder Barbarismen, indem nämlich ein Bogen jedes einzelnen Feldes (zwischen je zwei Lissenen) stets kleiner ist, als die übrigen Bögen desselben Feldes.

Münstermayfeld. St. Martin. — Der Chor, dessen Absis fünfseitig (aus den Seiten eines Zehnecks) gebildet, ist eins der vorzüglichsten Beispiele des elegant romanischen Spitzbogens. Er soll 1225 begonnen sein ¹⁾. Ihm gleichzeitig sind die kleinen halbrunden Seitenabsiden des Querschiffes, das im Uebrigen, wie das Langschiff, gothische Bauweise zeigt. — Im Innern erscheinen die fünf Seiten der Absis zu unterm reich ornamentirt, rundbogige Nischen mit Ecksäulchen; darüber spitzbogige Fenster und vor diesen ein schmaler Umgang von spitzbogig romanischen Arkaden, aus Säulenbündeln bestehend, die Säulenschäfte mit Ringen etc. Das

¹⁾ Mittheilung von v. Lassaulx.



Zwischenfeld, zwischen Absis und Querschiff, mit derselben Wanddekoration, nur unterwärts keine Nischen. Das Gewölbe, völlig spitzbogig, doch noch mit romanischer Profilierung, der Hauptschwibbogen nach dem Querschiff (Rh. 34.) mit reicher Profilierung, aus Platten, Rundstäben und Einkehlungen bestehend. Das Gewölbe der Hauptabsis, wie die jener Seitenabsiden, in einer Fächerform. — Im Aeusseren starke Pilaster auf den Ecken des Chorschlusses, nach den Linien derselben ebenfalls eckig gebrochen. (Rh. 35.) In der Breite ihrer Ausladung wölben sie sich spitzbogig über die spitzbogigen Fenster. Unter den Fenstern ein spitzbogiger Fries. Ueber ihnen ein rundbogiger Arkaden-Umgang; darüber Giebel mit gebrochen rundbogigen Fenstern. — Das Zwischenfeld reicher, die Fenster zierlich mit Säulchen eingefasst und ein spitzbogiger Arkaden-Umgang. Hier keine Giebel.



Kirche zu Ravengiersburg. — Sehr malerisch gelegen. Der Thurbau (die beiden Thürme an der Westseite und der Zwischenbau) spätromanisch, mit Spitzbögen. Der Eindruck im Allgemeinen dem der Kirche zu Limburg an der Lahn sehr ähnlich, doch das Ganze massiger; roher Bruchsteinbau, wobei nur Gesimse und sonstige Details aus Haustein; mehr barocke Phantasterei. Die verschiedenen Geschosse des Aeussern: — 1) Einfaches Erdgeschoss; grosses einfaches Portal, rundbogiger Fries und Consolengesims, wobei — an den kleinen Consolen der Rundbögen und an den grossen des Frieses — doch schon sehr fein romanische Profilierung. — 2) Im Zwischenbau und in jedem Thurme ein kurzes dickprofilirtes Rundfenster. Darüber an den Thürmen je drei grosse, breite, von langen Blätterconsolen getragene Spitzbögen, mit Kugel- oder Blätterzierden im Bogen. Ueber dem Fenster des Mittelbaues dagegen eine Nische mit einem roh byzantinischen Christus in der Mandorla, und über dieser eine Arkade



mit verschiedenartigen Säulen barock romanischer Art und mit schweren Zackenbögen (Rh. 36.). — 3) Erstes freies Thurmgeschoss. Blinde Arkaden, am südlichen Thurm rundbogig, am nördlichen spitzbogig. — 4) Reichere Säulenfenster, im südlichen Thurm einfach rundbogig, im nördlichen mit gebrochenen Bögen. — 5) In den Giebeln je zwei Arkaden übereinander. — Die architektonischen Gliederungen haben meist etwas Dickes und Schweres. Sie sind meist reich verziert, aber auch mit dickem, zum Theil eigen schwülstigem Ornament. Im Allgemeinen ein wüstes Gefühl und nicht viel Verstand. — Im zweiten Geschoss der Thürme, ganz durch sie und den Zwischenbau hinlaufend, eine Kapelle, einfach, in ausgebildet romanischer Architektur. Die Gliederungen zum Theil schwer, zum Theil sehr geschmackvoll. In der Mitte, gen Osten (also nach dem Schiff zu) der Ansatz einer, nachmals veränderten Nische. — Die Kirche selbst roh und ganz unbedeutend spätgothisch, einschiffig, mit flacher Decke. Der Unterbau des Chorschlusses scheint aber noch das alte Halbbrund zu enthalten.

Kirche zu Sponheim. — Ein höchst interessanter spätromanischer Bau, mit Uebergangsmotiven, von denen die jüngern nicht ganz im ursprünglichen Plane lagen. Eine Kreuzkirche, ursprünglich ohne Seitenschiffe; vom Langschiff nur ein Feld vorhanden (hier, auf der Westseite, der Bau etwa um 1500 roh abgeschlossen); auf der Südseite ein Seitenschiff zugefügt. — Ursprünglich nach einfach romanischem Systeme angelegt. Schlichte Pilaster im Kreuz der Kirche; ihre Deckgesimse mit einfacher Schmiede, auf welcher zum Theil einfaches Blattwerk gemeißelt ist und die zum Theil auch als flache Kehle erscheint. Die vier Schwibbögen im Kreuz spitzbogig, mit einfach breiter Laibung. Ueber den Spitzbögen sehr einfache Consolen, ursprünglich für die acht Gurte (oder Kanten) des Kuppelgewölbes. Diese tragen aber nicht die gegenwärtig vorhandenen Gurte desselben; vielmehr setzen die letzteren auf höher hinaufgerückten Consolen im Uebergangscharakter, die mit den älteren Consolen nicht genau correspondiren, auf. Alle übrigen Gewölb Bögen und Gurte gehören, wie diese Kuppelgewölbe, einem zweiten Stadium des Baues an, indem sie den schon zum Germanischen sich neigenden Uebergangsstyl haben. Dasselbe ist der Fall mit den als Gurträger hinzugefügten, zumeist mit dem Mauerwerk ausser Verband stehenden Ecksäulen und Consolen, deren leicht bewegte Gliederungen, wie die schilfkelchartigen Kapitäle, diesen Uebergangscharakter aussprechen. Die Gurte in etwas verschiedenartig weichen frühgermanischen Profilen. Doch haben dabei im Chor die Gewölbkappen noch einen halbrunden Maueranschluss, während im Quer- und Langschiff ein spitzbogiger Anschluss, und zwar mit Stirnbögen im Wulstprofil, erscheint. — Das niedrige Seitenschiff auf der Südseite ist in derselben Uebergangsepoche hinzugefügt.

Das Aeussere (mit Ausnahme des roher gehaltenen Seitenschiffes) in edelster Durchbildung des romanischen Styles, ungleich reiner, als es sonst an den rheinischen Kirchen dieser Zeit zu sein pflegt, aus schönen Werkstücken sorgfältig gearbeitet. Alles rundbogig. Die vorhandenen Thüren und Fenster einfach. Lissenen an den Ecken und klare Rundbogenfriese von zierlichem Profil. Die unteren Spitzen dieser Rundbögen verschiedenartig als Consolen gestaltet, zum Theil als Köpfe oder Blumen. Der Rundbogenfries an der Hauptabsis mehr dekorativ gebildet; die an den Seitenabsiden des Querschiffes in einer Zackenform. Ueberall an Fuss- und Kranzgesimsen vortreffliche, reine und geschmackvolle Profile. — Ein achteckiger Kuppelthurm mit gedoppelten rundbogigen Säulenfenstern von schöner, sehr edler Bildung. Jetzt hat der Thurm über den Fenstern ein modern geschweiftes Dach. Auf einem alten Gemälde aber, welches sich im Pfarrhause neben der Kirche befindet und eine Ansicht des Klosters und der Gegend mit der Ueberschrift: „Abbatia S. Martini in Sponheim fundata a Comitibus Sponheimensibus Anno MCXXIII“ enthält, hat der Thurm über den Fenstern noch einen Arkaden-Umgang; darüber acht Giebel und eine achttheilig pyramidale Spitze.

Im Innern der Kirche die Reste eines zierlich musivischen Fussbodens, aus verschieden gefärbten Ziegeln gebildet.

Frauenkirche, unfern Mayen. — Nicht ausgedehnt und nicht bedeutend. Der Uebergangsstyl schon wesentlich zum germanischen Formenprincip sich neigend. Dies besonders am Chore, der mit lang spitzbogigen Fenstern und Streben versehen ist. Er hat als Gurträger Säulenbündel mit Einkehlungen, Gurte von zum Theil noch übergangsartigen

Profilen und am Zwischenfeld noch halbrunde Stirnbögen mit Wulstprofilen. Gegen das Schiff zu ein Ansatz säulenartiger Gliederung, der durch die Ausführung des Schiffes zum Theil verbaut ist; somit das Schiff, obgleich in etwas mehr alterthümlicher Form, doch jünger als der Chor. Breite achteckige Pfeiler (eigentlich breit viereckig, mit abgeschrägten Ecken) und Spitzbögen mit entsprechender dreiseitiger Laibung. Die Oberfenster in der Form einer Halbrossette. Die Decke flach. — Nachmals die Seitenschiffe abgerissen und die Arkaden vermauert, doch so, dass Fenster in den Spitzbögen derselben offen gelassen. Die Oberfenster vermauert. Das Ganze roh verputzt.

Reichenberg, unfern St. Goarshausen. — Grosse Schlossruine, sehr malerisch und trefflich belegen. — Ein hoher runder Thurm mit flach halbrunden Ausbauten, oben ein scharf ausladender Consolenkranz (ursprünglich für eine Gallerie). — Höchst interessant ist die Kapelle, eine eigenthümlich angeordnete Doppelkapelle nebst Krypta. Hier stehen der Länge nach je drei Säulen und diese in drei Geschossen übereinander, wobei die Zwischenböden weggebrochen. Die Säulenkapitälé haben sämmtlich eine einfache Würfelform, oder vielmehr die einer Halbkugel mit abgeschnittenen Seiten. Unten, in der Krypta, sind die Säulen kurz und noch durch breite Gurtbögen verbunden; die letzteren halbrund, einer auch spitz, doch den andern gleichzeitig. Die beiden oberen Säulenreihen sind sehr schlank und stehen unmittelbar übereinander. Ueber den obersten ist noch das Gewölbe vorhanden: spitze Gurtbögen, mit Kreuzgewölben. — Ein nach dem Hofe zu flach vortretender Erkerthurm wird unten durch zwei starke kurze Säulen mit frühgermanischen Kapitälén gestützt.

Wohngebäude. — Zu Carden ein altes Hofhaus, unterhalb der Stiftskirche, mit Erkern und romanisch rundbogigen Friesen. — Zu Coblenz, in der Nähe von St. Florin, ein Paar-romanische Häuser; besonders zierlich, in spätromanischer Weise, die jetzige Küsterwohnung. Die letztere hat zwei Stockwerke mit überwölbten Zimmern. Der Rauchfangmantel der Küche zierlich auf zwei Säulen gewölbt.

Tabernakel in der Kirche von Laach. — Der über dem Grabmale des Stifters, jetzt im Westchor unter der dortigen Empore stehende Tabernakelbau soll von dem Abte Theodorich (1252—1295) errichtet worden sein. Ein höchst eigenthümliches Beispiel phantastischer, spätest romanischer Dekoration. Sechs Säulen, schräg stehend (in pyramidaler Neigung), durch freie gebrochene Bögen verbunden; darüber ein kleiner offener Arkadengang (wieder in pyramidaler Schräge); darüber wieder Bögen und freie Gurté, die sich oben in geschweiften Linien vereinigen. In den offenen Zwickeln und sonst sind Zwischenbögen angebracht, zum Theil in der Form von Hörnern, wie in der spätgothischen dekorativen Architektur. Das Ganze seltsam, aber mit Geschmack. Die Profilirungen meist reich bewegt und geschwungen, die Blätterkapitälé sehr mannigfaltig. (Der anter dem Tabernakel stehende frühgothische Sarkophag passt zu demselben nicht.) ¹⁾

¹⁾ Ich füge einige Notizen über eine Anzahl kleiner, in der Gegend von Coblenz befindlicher oder befindlich gewesener Kirchen romanischen Styles, die ich nach v. Lassaulx's Zeichnungen entnommen, bei: —

2. Germanischer Baustyl.

a. Trier und Umgegend.

Trier. Liebfrauenkirche ¹⁾. — Ein baptisterienartiger Bau zur Seite des Domes, gebaut 1227 — 1243. Von eigenthümlichster Bedeutung durch die architektonische Composition, durch den Styl der Ausführung und die so gemessene wie im Einzelnen lebenvolle Behandlung. In der Composition verschmilzt das System des (byzantinisirenden) Centralbaues mit dem räumlichen Aufbau der (abendländischen) gewölbten Basilika, und zwar mit derjenigen Gestaltung der letzteren, welche sich bei den gothischen Kathedralen von Nordfrankreich bereits entwickelt hatte. Ein polygonischer Rundbau wird kreuzförmig durch ein erhöhtes Lang- und Querschiff, dessen Mittelfeld als Kuppel wiederum erhöht ist, durchschnitten. Die vier Flügel des Kreuzes, von denen der des Chores weiter hinaustritt, sind in Polygonform geschlossen; die Umriss der niedrigen Seitenräume

Bei Altenkirchen. Höchst einfache Pfeilerbasilika, ohne Emporen. Starke, doch nicht niedrige und nicht breit gesperrt stehende Pfeiler. Oben kleine Fenster. Hauptabsis und Seitenabsiden, diese im Aeussern rechtwinklig gerade.

Ems. Sehr einfache Pfeilerbasilika. Kurze Pfeiler und breite, schwere Bögen; darüber (über den Seitenschiffen) entsprechende Emporen. Altarnische flach, im nicht vollen Halbkreise, nach aussen geradlinig und mit Pilastern oder Lissenen versehen.

Metternich. Abgerissene Kirche. Pfeilerbasilika mit Emporen. Einfach. Geradlinig geschlossener Chor.

Vallendar. Abgerissene Kirche. Einfache, doch spätromanische Pfeilerbasilika. Kurze, breite Pfeiler mit Rundbögen und entsprechenden Emporen. Schiff und Seitenschiffe mit Absiden. Krypta mit zwei Säulen. Die Fenster der Seitenschiffe kurz halbrund, die übrigen in einfacher Rosettenform. Das Mittelschiff mit spätem Netzgewölbe. Aussen Rundbogenfriese, an den Absiden mit Lissenen.

Nickenig. Kleine romanische Gewölbkirche, mit Halbsäulen als Gurtträgern. Chor spätgothisch. Scheint nicht sonderlich bedeutend.

Moselweiss. Nach dem Grundriss wie die Kirche von Bendorf, nur etwas länger und der Chor ohne Absis, gerad geschlossen. Das Aeusserer einfach romanisch.

Oberbreisig. Kleine, aber elegant spätromanische Kirche. Gurttragende Pfeiler, romanisch spitzbogige Gewölbe im Mittelschiff. Auf der nördlichen Seite eine Empore, auf der südlichen nicht; hier vielmehr das Seitenschiff von der Höhe des Mittelschiffes. Dies südliche Seitenschiff zugleich sehr eigenthümlich überwölbt, mit halbkuppelartigen Kappengewölben, die sich gegen das Mittelschiff anlehnen. So auch die, aus fünf Seiten eines Zehneckes gebildete Absis, wo die Kappen des Gewölbes von den Bögen ausgehen, die von schlanken Säulchen zwischen den Fenstern getragen werden. (Diese Bögen aber sind eigentlich nur der Kappenansatz; sie haben keine Wulste oder sonstige Gliederung). Im Chor Alles rundbogig.

Bieber. Sehr eigenthümliche Kirche. Der Chor romanisch, rundbogig; ohne Absis, doch im Innern der geraden Ostwand drei kurze halbrunde Nischen; darüber ein grösseres einfaches Rosettenfenster. Das Schiff mit schweren, breiten und hohen Spitzbögen, die von ganz kurzen achteckigen Pfeilern (je einem auf jeder Seite) und halbachteckigen Wandpfeilern getragen werden. Das Mittelschiff ungewölbt, die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben.

¹⁾ Vergl. oben, S. 24, u. Thl. I, S. 463.

bilden sich ebenfalls zu (je zwei) kapellenförmigen Polygonen. Der Styl ist durchaus germanisch (in seiner primitiven Gestaltung), mit einzelnen romanischen Reminiscenzen. Starke Rundpfeiler mit je vier Halbsäulen als Trägern der Gewölbgurte stehen im Durchschnitt des Kreuzes, ungliederte Rundsäulen (über denen die Gurträger auf besonderen Consolen aufsetzen) in den Flügeln desselben, Wandsäulen an den Pfeilern und in den Ecken der Wände. Die Säulen haben überall als Kapital einen leichten germanischen Blätterkranz. Die spitzgewölbten, vorherrschend hochgezogenen Bögen und Gurte sind überall reich und bunt, in den Kreuzgurten mit zierlicher Entwicklung der charakteristisch germanischen Form, gegliedert. An den Oberwänden der erhöhten Räume des Kreuzes ist eine vollständige Fensterarchitektur angedeutet, deren unterer Theil aber blind und an der nur der obere Theil, im Einschluss der Bogenöffnungen, offen ist. Dasselbe ist der Fall bei den Fenstern des Kuppelraumes in der Mitte des Kreuzes. Die Seiten des frei vortretenden Chorraumes und die Stirnseiten der andern Kreuzflügel sind nicht durch je ein Fenster ausgefüllt, sondern jedesmal durch deren zwei übereinander, dem zweigeschossigen Verhältniss des Inneren (der niedrigeren Seitenräumen mit ihren Fenstern und der eben bezeichneten Fensterarchitektur der erhöhten Räume des Kreuzes) entsprechend. Die Fensterarchitektur selbst ist überall gothisch, in der früheren Ausbildung; über der zweitheiligen spitzbogigen Arkade, welche das untere Stabwerk bildet, eine grosse Rosette; mit Säulchen und analoger Bogengliederung. Die Portale in den vier Kreuzesflügeln sind noch halbrund überwölbt und in romanischer Weise disponirt, aber in der Behandlung und in dem, zum Theil sehr reichen Ornament ebenfalls schon wesentlich nach der Weise des germanischen Systems modificirt. Das Aeusere gewinnt seine charakteristische Eigenthümlichkeit nur durch diese Portal- und Fensterarchitektur; die auf den Ecken angeordneten Strebepfeiler sind überall noch ganz schlicht. Die ganze Behandlung trägt, bei allem Reichthum einzelner Bildungen, noch den Stempel einer sorglichen, fast herben Gemessenheit. — Das Gebäude gewährt ein höchst eigenthümliches Interesse; aber der Meister desselben hat es noch nicht vermocht, den Gedanken, der ihm vorschwebte, zur wahrhaft künstlerischen Einheit zu bringen, ihn bei der Ausführung in wahrhaft organischer Weise zu gliedern. In der Gesamt-Composition ist, bei allem Raffinement, welches darin steckt, eine befriedigende Entwicklung nicht erreicht. Die kreisartige Disposition des Ganzen und die Kreuzdisposition der erhöhten Räume stehen, ohne sich gegenseitig zu bedingen, neben- und ineinander; der viereckigen Grundform der Thurmkupee, die sogar durch vier hineingelegte Kreuzgewölbe besonders scharf bezeichnet wird, fehlt der durch die Gesamtform des Gebäudes erforderte centrale Bezug, der etwa durch eine Auflösung der Ueberwölbung dieses Raumes in ein Achteck zu erreichen gewesen wäre. Die starre Form der Rundsäulen, zumal derer in den Flügeln des Kreuzes, contrastirt disharmonisch gegen die sehr bewegten Gliederungen der Bögen und Gurte, was durch ihre hohe Dimension besonders auffällig wird ¹⁾; der in der Mitte nach romanischer Art sie umschliessende

¹⁾ Diese hohe Dimension macht eine Gliederung der Rundsäulen, zum Ausdruck der in ihnen aufwärts steigenden Bewegung, entschieden nöthig. Bei kürzeren Rundsäulen, die mehr nur das Tragen, nicht zugleich auch das entschiedene Aufsteigen der architektonischen Kraft, dargestellt hätten, wäre dies Erforderniss bei weitem weniger dringlich gewesen.

Schaftring hebt diesen Eindruck nicht auf; zugleich sind ihre Kapitäle bei solchem Verhältniss des Schaftes zu flach, die feinen attischen Basen wie in sich zusammengepresst u. s. w.

Abteikirche zu Echternach. — Die Ueberwölbung der Kirche und die gesammte Fenster-Architektur frühgermanisch. Die Gurte des Gewölbes im Mittelschiff auf Consolen aufsetzend. Die Fenster-Architektur, mit den Säulchen innen am Stabwerk, ungemein anmuthig. Am Aeusseren der Fenster erscheinen statt dessen einfache Schmiegen.

Kirche zu Tholey. — Ein ziemlich rohes frühgothisches Gebäude. Hohes Mittelschiff, niedrige Seitenschiffe; kein Querschiff; aber die Seitenschiffe wie das Mittelschiff mit besonderem polygonem Schluss. Ein Thurm über der Mitte der Westseite. — Rundpfeiler mit je vier stark heraustretenden Halbsäulen als Gurträgern. Die Kapitäle bestehen nur aus starken Gesimsen, ohne Blätterschmuck (dergleichen nur an den stärkeren Pfeilern; die den Thurm tragen). Die Kreuzgurte der Seitenschiffe setzen consolenartig auf. Die Quer- und Kreuzgurte des Mittelschiffes ruhen gemeinschaftlich auf dem Gurträger, der, das Kapitalgesims durchschneidend, an der Wand emporläuft. Die Schiffbögen sind roh, in einfach dreiseitiger Laibung, profilirt (Rh. 37.); die Gurte des Gewölbes im birnenförmigen



Profil. — Die drei Fenster im Chorschluss des Mittelschiffes (denen das Stabwerk fehlt) haben die ganze Höhe der Kirche. Das mittelste von diesen ist im Styl der Fenster der Elisabethkirche zu Marburg gebildet (mit Säulchen); im Aeusseren hat dasselbe schon einen, zwar noch nicht spitzen Giebel mit Blätterwerk. Die Umfassung der beiden Seitenfenster ist viel einfacher, mit flachgekehrter Schmiege, profilirt; im Aeusseren haben diese die vorspringende Ueberwölbung, doch in einfachster Art, die an der Elisabethkirche statt des Giebels erscheint. Die Fenster in den Chorschlüssen der Seitenschiffe haben ganz den Styl derer der Elisabethkirche. Die übrigen Fenster mit einfachst profilirtem Stabwerk (an der Südseite manches Späthgothische). Die Oberfenster des Mittelschiffes zunächst am Chorschluss im Hauptbogen noch halbrund, auf der Südseite (Rh. 38.) mit besonders einfacher Anordnung, auf der Nordseite etwas reicher. Die westlichen Oberfenster schmal spitzbogig. — In das nördliche Seitenschiff führt eine, noch im Rundbogen überwölbte Thür mit reichem, doch schon sehr verwittertem Sculpturenschmuck. Das Ganze, und namentlich das Ornamentistische, etwa an die Portale der Liebfrauenkirche zu Trier erinnernd. In dem Hauptrundbogen desselben scheint übrigens schon eine leise Neigung zur Spitze vorhanden.

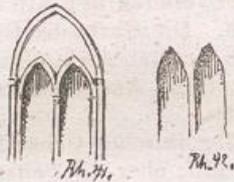


Kirche zu St. Arnual. — Chor und Querschiff frühgothisch. An den Ecken der mittleren Vierung des Querschiffes stehen Dreiviertel-Rundsäulen, im Style der Marburger Elisabethkirche. Die drei Scheidbögen über diesem Raume, nach dem Chor und den Kreuzflügeln zu (Rh. 39.), haben noch eine flüssige Gliederung im frühgothischen Charakter; der vierte Scheidbogen, nach dem Schiffe zu (Rh. 40.), hat das roh eckige Profil, mit gekehl-



ten Schmiegen. (In der Weise des letzteren auch die aus dem Querschiff in die Seitenschiffe führenden Bögen.) — Der Chor fünfseitig geschlossen; früh-

gothisches Gurträgersystem, spitzbogig entwickelte Gurte. Die Fensterarchitektur im Chorschluss sehr einfach: zwei Spitzbögen auf einem hohen schlanken Säulchen, von einem grösseren Spitzbogen auf Säulchen umfasst



und ohne weitere Durchbrechung (Rh. 41.); im Aeusseren nur jene ersten beiden Spitzbögen, ohne die Umfassung (Rh. 42.); das Profil hier nur eine einfache Schmiege. Die Fenster in den Querschiffgiebeln mit sehr gedrückttem Spitzbogen (aussen fast völlig rundbogig), mit reicherem, immer noch frühgothischem Rosettenstabwerk. Einfache Streben.

Stiftskirche zu Kyllburg. Einschiffig, breites Schiff und schmalerer Chor. Nach einer Inschrift am Pfeiler zwischen Chor und Schiff 1276 begonnen. Gurträger und Gurtsystem noch einfach schön; die ersteren als Bündel von je drei schlanken Halbsäulen mit Kapitälern (ohne Blatterschmuck); die Gurte in der edelsten Form. Der Bogen zwischen Chor und Schiff, ohne Gurträger, roh eckig, mit gekehlten Schmiegen. (Im Profil der Schiffbögen von Tholey, Rh. 37.) Die Chorfenster schmal und mit sehr scharfem Spitzbogen; das Stabwerk dem letzteren angemessen, noch streng, aber ohne Säulchen. Von den Schiffenstern sind die beiden, dem Chore zunächst, grösser und (soweit sie nicht verbaut) reich, doch auch ohne Säulchen; die folgenden gen Westen auffallend kleiner. Alles Profil der Fenstereinfassung schon in der mehr nüchternen Kehlenmanier. Am Bedeutendsten ist das Hauptfenster auf der Westseite, das zugleich, wenigstens im Aeusseren, an seinen Hauptlinien Säulchen hat.

Zur Seite der Kirche ein sehr malerischer Kreuzgang, etwas jünger als die Kirche. In seinen Haupttheilen völlig erhalten, doch auf der Süd- und Westseite schon ohne Gewölbe. Fensterstabwerk im späteren Styl, ebenfalls nirgend mehr Andeutung von Säulen. Kehlenprofile.

Kirche zu St. Arnual. — Das schlanke Mittelschiff mit den niedrigeren Seitenschiffen und dem Thurm über der Mitte der Westseite jünger als Querschiff und Chor, ohne Zweifel der Bau, als dessen Anfang durch eine in der Vorhalle befindliche Inschrift das Jahr 1315 angegeben wird. Schon Motive spätgothischer Art. Einfache Pfeiler im Schiff, an denen das Profil der Schiffbögen (Rh. 43.), eckig, mit tiefer Einkehlung an den



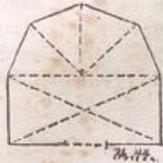
Seitenflächen niederläuft; ebenso an den Rückseiten, wo die Quergurte der Seitenschiffe dasselbe Profil haben. An den Vorderseiten der Pfeiler je drei Halbsäulen als Gurträger, aus denen sich die (birnenförmigen) Gurte ohne Kapitäl oder sonstigen Uebergang entwickeln. Die Fenster in mancherlei spätgothischen Formen.

Trier. Jesuitenkirche. — Gleich hohe Schiffe. Rundpfeiler mit je vier starken Halbsäulen. Umherlaufende Kapitälverzierung, umherlaufendes Gesims und umhergekröpftes Basament (dieses nach ausgebildet gothischer Art). Die Schwibbögen roh und unschön profilirt; die Kreuzgurte birnenförmig. Hohe Fenster, deren Profilirung ebenfalls dem spätgothischen Wesen entspricht, ohne Stabwerk. — Das Portal der Westseite im edel durchgebildeten Style des vierzehnten Jahrhunderts. — Innen an der Westseite eine spätgothische Emporbühne. — Der Chor modernisirt.

Trier. St. Gangolph. — Einfach gothische Kirche, ursprünglich einschiffig; nicht hoch. Die Strebepfeiler nach innen stehend, mit je drei

Gurtträgern; einfache Kapitälgesimse, birnenförmige Gurte. Später ein nördliches niedriges Seitenschiff angefügt, durch Halbkreisbögen mit dem Mittelschiff verbunden. — Vor der Westseite ein hoher viereckiger Thurm, Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Sehr einfache Architektur; die obersten Fenster mit etwas Stabwerk; dann Erkerthürmchen als Einschluss der Thurmspitze.

Stiftskirche zu Pfalzel. — Neben dem Kreuzgange eine kleine Kapelle, einfach, aber aus edelgothischer Zeit. Merkwürdig ihr, aus vier Seiten eines Achteckes gebildeter, also in der Mitte in eine Ecke ausgehender Schluss (Rh. 44.).



Kirche zu St. Wendel. — Angeblich 1320 gegründet; vollendet 1360. Der Chor in etwas früheren Formen als der Schiffbau. Dreiseitig schliessend; die Gurtträger aus je drei starken Halbsäulen bestehend, neben denen auf jeder Seite noch eine schwächere für den Gurt des Stirnbogens. Die Gurte des Kreuzgewölbes noch im Birnenprofil, doch schon mit breiter Spitze. Einfache Fenster-Architektur; das gesammte Aeussere des Chores sehr einfach. Ein noch zum Chore gehöriger verengter Schwibbogen scheidet denselben vom Schiff; das an demselben niederlaufende Bogenprofil entspricht dem an den Schiffpfeilern in der Kirche von St. Arnual. — Der Schiffbau von ungemein schönen Verhältnissen; das Mittelschiff etwas schmaler als der Chor; die Seitenschiffe nur wenig niedriger als das Mittelschiff. Schlanke leichte Rundsäulen, ursprünglich ohne Kapitäl (wenigstens sollen, nach Chr. W. Schmidt's Angabe, der leichte Blätterkranz und die zierlich antikisirenden Deckgesimse, die sie tragen, einer modernen Restauration angehören). An den Wänden der Seitenschiffe je drei Halbsäulen als Gurtträger und ein wellenartiges Profil zu deren Seiten. Netzgewölbe, dessen Gurte, im Kehlenprofil, sich leicht und glücklich entwickeln. Die Perspective durch das Mittelschiff, nach dem breiteren Chore hin, sehr schön. Die Fensterarchitektur, in Composition und Profilirung, sehr einfach; die Fenster, hoch und nicht zu breit und weit, werden durch ein horizontales Gesims in zwei Abtheilungen gesondert. — Das Aeussere einfach; die Strebepfeiler mit Spitzthürmchen, auch mit geschweiften Dächern. An der Südseite ein hübsches Portal mit später gothischem Vorbau. An der Westfaçade, zwischen dekorirten Streben, die mit rohen Statuen geschmückt, ein etwas reicheres, aber schwereres Portal, wieder von späterem Charakter. Darüber ein hohes Fenster mit spätbarockem Stabwerk. Ueber der Höhe der Kirche ist der Westbau noch höher emporgeführt, namentlich der mittlere Theil als besonderer Thurm mit barockmoderner Kuppelspitze, über den Seitentheilen leichte Helme. — An eine der Säulen des Schiffes ist eine Kanzel angebaut, mit dem Datum 1462, in zierlich spätgothischen Architekturformen und mit handwerksmässiger Dekorationssculptur¹⁾.

¹⁾ Der Eindruck, den die Bauformen der Kirche von St. Wendel, oder vielmehr die des Schiffbaues, hervorbringen, ist der Art, dass wir dem letzteren auf den ersten Anblick, den sonst als gültig angenommenen chronologischen Bestimmungen gemäss, ein wohl um 100 Jahre jüngeres Alter, als oben angegeben, zu theilen, d. h. dass wir ihn etwa in die Mitte des 15ten Jahrhunderts setzen würden. Indess hat die Vollendung des Baues im J. 1360 durch äussere historische Gründe die höchste Wahrscheinlichkeit. Und da wir in der Trier'schen

Kirche zu Klausen. — Spätgothisch; der Chor 1474 geweiht. (v. Stramberg, das Moselthal, S. 378). Nur ein, mit dem Mittelschiff gleich

Gegend mehrfach, schon von der Kirche von Tholey ab, eine Behandlung der gothischen Bauformen wahrnehmen, die, mit einer Reducirung der Profile der Gliederungen oft auf das einfachste Maass sich begnügend, schon zeitig zu derjenigen Bildungsweise gelangt, die wir sonst als zu den spätgothischen Eigenthümlichkeiten gehörig bezeichnen müssen, so stimmen hier auch die inneren stylistischen Gründe ganz wohl mit jenem äusseren Ergebniss zusammen. Der Fall bleibt aber doch sehr merkwürdig und beachtenswerth. Ich halte es daher nicht für überflüssig, im Folgenden einen älteren Aufsatz mit einer sorgfältigen historischen Untersuchung über die Verhältnisse dieser Kirche, der mir freundlichst im Manuscript zugestellt wurde und meines Wissens nicht gedruckt ist, mitzutheilen.

„Bemerkungen über die Zeit, in welcher die St. Wendeler Pfarrkirche erbauet worden ist.

„Die St. Wendeler Pfarrkirche darf ihrer Grösse und gothischen Bauart wegen wohl unter die schönsten Pfarrkirchen des Regierungsbezirkes Trier, vielleicht auch des Trierischen Bisthums gezählt werden, wenn man nämlich darunter jene gottesdienstlichen Gebäude begreift, welche in den frühern oder spätern Jahrhunderten bloss als Pfarrkirchen gebaut worden sind; denn die Kirchen der aufgehobenen geistlichen Stifter und Klöster, welche seit dem Concordat v. J. 1801 durch die französische Regierung den Pfarreien zum Gebrauch übergeben worden sind, wie z. B. die alte Klosterkirche in Tholey, jene zu Mathias bei Trier etc. gehören nicht in diese Kategorie.

„Ich kenne noch zur Zeit keine Urkunde, noch eine andere Schrift, woraus das Jahrhundert des Baues der St. Wendeler Pfarrkirche mit Gewissheit angegeben werden könne; künftig vielleicht bietet sich Gelegenheit, diesen Zeitpunkt mit Bestimmtheit ermitteln zu können. Dass sich nämlich unter den alten Kirchenpapieren geschriebene Nachrichten über die Epochen befinden, in denen der Bau angefangen und vollendet worden, darf ich aus demjenigen glauben, was der ehemalige gelehrte Pastor Castello (vom 24. Juni 1792 bis 15. März 1814 Pastor in St. Wendel) und nachheriger Domdechant zu Trier mir nicht nur öfter gesagt, sondern auch am Dedicationsfest der Kirche einigemal in der Predigt vorgebracht hat, nämlich es sei die St. Wendeler Pfarrkirche i. J. 1320 zu bauen angefangen und i. J. 1360 vollendet gewesen und eingeweiht worden.

„Das angegebene Anfangsjahr des Baues ist mir zwar immer etwas auffallend erschienen, weil die Grafen von Saarbrück, welche die Herrschaft St. Wendel i. J. 1320 besessen haben, sich derselben nicht viel angenommen, und diese Herrschaft daher auch schon i. J. 1327 an den Erzbischof Balduin von Trier verkauft haben; a) allein der selige Pastor Castello war als ein Mann bekannt, der eine solche Angabe über das Anfangsjahr und den Zeitraum des Kirchenbaues ohne genügende Gründe gewiss nicht gethan hätte.

„Der Trierische Geschichtschreiber Brower sagt zwar, dass unter dem Erzbischof Boemund II. die Kirche gebauet und i. J. 1360 selbige eingeweiht worden wäre; b) allein da der Erzbischof Boemund erst i. J. 1354 zur Regierung geköm-

a) Der Graf Simon IV von Sarbrück, Herr zu Commercy, scheint die Burg und Grafschaft St. Wendel, zur Entschädigung seines Verlustes in der Fehde, welche über die Erbschaft der Grafschaft Bliescastel im J. 1275 zwischen dem Bischof von Metz und dem Herzog Friedrich III. von Lothringen ausgebrochen war, und in welcher dieser Graf ein Bundesgenosse des Herzogs gewesen, im Anfange der 1280er Jahre erhalten zu haben, wobei sich der Herzog aber das Oeffnungs-Recht in der Burg St. Wendel ausdrücklich vorbehalten hat. — b) Brower annal. Trevir. Tom II, p. 232.

hohes Seitenschiff, auf der Nordseite; auf der Südseite ein Paar niedrige Nebenräume. Die Pfeiler zwischen Mittel- und Seitenschiff achteckig; die

men, so ist es nicht glaublich, dass die grosse St. Wendeler Kirche in 5 bis 6 Jahren gebaut worden ist, sondern diese Erklärung kann nur andeuten, dass Boemund den angefangenen Bau zu Ende geführt hat. Indem aber Brower selbst in St. Wendel gewesen und daselbst die Urkunden und andere auf den Kirchenbau und das Jahr der Einweihung der Kirche Bezug habende Schriften eingesehen hatte, so möchte dessen Meldung über den beendigten Bau und das Einweihungsjahr der Kirche sich auf die folgende Art erklären lassen.

„Das Schiff der Kirche wurde i. J. 1320 zu bauen angefangen, und bis zu den Jahren 1348 fortgesetzt, wo die Beendigung wahrscheinlich durch die eingetretene Pest, der schwarze Tod genannt, unterbrochen wurde, indem durch diese schreckliche Pest beinahe die Hälfte der damals lebenden Menschen weggerafft wurde, und die übrig gebliebene andere Hälfte keine Gewerbe noch Ackerbau mehr treiben wollte, weil der gebeugte Geist der Menschen in jenen Zeiten des völligen Mangels an richtiger physischer Aufklärung, oftmals einen absichtlichen Plan dem Urheber aller Wesen untergeschoben hat, ein verworfenes Geschlecht zu züchtigen.

„Nachdem daher von 1351 an diese Geissel des Menschengeschlechtes aufgehört und die Menschen zu ihren Beschäftigungen zurückgekehrt, sich des Lebens wieder erfreuten, so mochte der Erzbischof Boemund das Chor der Kirche an das Schiff bauen lassen, und auf diese Art den 40jährigen Bau der Kirche beendigt haben c)

„Aus allem diesem erhellet, dass die St. Wendeler Kirche im 14ten Jahrhundert gebaut und i. J. 1360 eingeweiht worden ist. Sollten aber demungeachtet noch Zweifel über diese Behauptung um deswillen entstehen, weil die gothische Bauart der St. Wendeler Kirche mehr dem 15ten als dem 14ten Jahrhundert anzugehören scheint, so finde ich mich veranlasst, noch mehrere Thatsachen anzuführen, aus welchen die durch Brower angegebene Einweihungsepoche (1360) dieser Kirche bestätigt wird.

„In dem St. Wendeler Kirchenarchiv sind noch eine Menge von Originalurkunden über die der Kirche gemachten Schenkungen, sowie über die von den Brüdermeistern dieser Kirche d) gemachten Ankäufe und Pfandbriefe von liegenden Gütern; aus diesen Originalurkunden erhellt aber:

1) dass vom Jahr 1300 an bis 1375 die Brudermeister der Kirche laut vorhandenen 19 Urkunden kein Immöbel angekauft haben, sondern dass diese 19 Urkunden nur Schenkungen von adelichen Personen und auch einigen Bürgern aus der Stadt St. Wendel zum Nutzen der Kirche des hl. Wendelin enthalten;

2) dass aber i. J. 1375 auf St. Valentinstag die Brudermeister der Kirche den ersten Kauf über Güter zu Rutzweiler um die Summe von 24 Pfund Heller gemacht, und damit in den Jahren 1379, 1383, 1388, 1390, 1391 und 1396 fortgefahren, und überhaupt während diesem letzten Viertel des 14ten Jahrhunderts in 10 Urkunden für gekaufte und verpfändete Immöbel die Summe von 676 Gulden rheinischer Währung verausgabte haben;

3) dass v. J. 1400 bis 1450 zu demselben Zweck von den Brudermeistern nach Inhalt von 27 Urkunden Immobilien gekauft worden sind für 1160 fl. und

e) Dass das Chor der St. Wendeler Kirche später als das Schiff derselben gebauet worden, beweiset selbst für Nichtbaukundige der Umstand, dass die Decke des Chors eine etwas schiefe Linie gegen die Mitte der Decke des Schiffes bildet, was von dem Standpunkt unter der Orgel aus gleich in die Augen fällt.

(Ich meine das Entgegengesetzte — dass das Schiff jünger ist als der Chor, — was jener Umstand m. E. eben so gut beweisen kann. F. K.)

d) In St. Wendel bestand seit undenklichen Zeiten die Bruderschaft des h. Wendelin, deren Brudermeister aus dem zeitlichen Pfarrer, dem Stadtschultheiss und einem Schöffen, die Verwaltung der Kirchen-Einkünfte führten.

Schwibbögen, welche dieselben verbinden, dreiseitig, unmittelbar aus den Pfeilern übergehend, doch mit concaven Flächen. Säulchen als Gurträger,

dass von 1440 bis 1450 das grosse Kauf- und Pilgerhaus erbaut worden ist mit einem Aufwand von wenigstens 3000 fl., so dass also in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehr denn 4000 fl. rhein. verausgabt worden sind, welche Ausgabe für jene geldarme Zeit äusserst gross war. e)

4) dass v. J. 1450 bis 1500 für gekaufte Güter, Zehnten und Renten sowie für Güterpfandung nach Inhalt von 45 vorhandenen Urkunden die bedeutende Summe von 5587 fl. rheinisch, folglich im Laufe des 15ten Jahrhr. 9587 fl. rhein. Währung von den Brudermeistern der Kirche ausgegeben wurden;

5) dass endlich von 1500 bis 1550 zu denselben Zwecken in 10 Urkunden 5610 fl. rhein. verausgabt worden sind.

„Es bedarf wahrlich keines grossen Scharfsinns, um aus diesen Thatsachen zu entnehmen, dass der Bau der St. Wendeler Kirche von 1300 bis 1360 geführt worden sei, weil nämlich während diesem Zeitraum die Kirche wohl Güter- und Rentenschenkungen annehmen, aber keine Immobilien kaufen konnte, was auch aus den vorhandenen Urkunden deutlich hervorgeht, indem sie, die Kirchenverwaltung, die Opfergaben der frommen Wallfahrer und die Revenuen der St. Wendels-Bruderschaft zu dem Bau der grossen Kirche verwenden musste. Selbst aus dem Umstand, dass der erste Güterkauf i. J. 1375, also noch 15 Jahre nach der Einweihungsepoche, und nicht früher Statt hatte, erhellt, dass die Gaben und Renten des Baues noch zu rückständigen Schulden des Baues verwendet worden sind, was um deswillen anzunehmen ist, weil sich 10 Kaufbriefe seit dem Jahr 1375 in den angegebenen Jahren folgen, und damit im folgenden 15ten Jahrhundert, von 1408 anfangend, und in den Jahren 1413, 1414, 1415, 1417, 1418, 1419, 1425, 1427, 1429, 1433, 1434, 1435, 1437, 1439, 1440, 1443, 1446, 1447 und 1449 fortgesetzt, für die angegebenen Summen Ankäufe und Erwer-

e) Der Kurfürst Jakob von Sircck schenkte im J. 1440 auf St. Lukas-Tag der Kirche St. Wendel einen vor der Kirche gelegenen Platz zum Bau einer Halle und Kaufhaus (einen vnsern vnd vnser's Stifts platz vnd flecken vor derselben Kirchen gelegen, den man bysher den Kaff genannt hat, sagt die Urkunde) damit die Brudermeister diesen Platz zu der Kirche Nutzen verbauen, und eine Halle und Kaufhaus darauf setzen sollen. Dieser Bau wurde in 5 Jahren beendigt, und weil dieses grosse Haus erst im J. 1789 abgebrochen, und das jetzige Stadthaus auf einen Theil des Platzes gesetzt worden, so war dieses Gebäude mir (geb. 1769) und vielen noch lebenden Einwohnern hiesiger Stadt wohl bekannt.

Diese Halle, auch Pilger-Ruh, und seit der Einnahme von St. Wendel durch Franz von Sickingen 1522 auch das Rathhaus genannt, weil in demselben eine besondere Stube zu den Sitzungen des St. Wendeler Stadtrathes eingerichtet war, war ganz aus Quadersteinen wie die Kirche, zwei Stockwerk hoch erbauet; seine Länge der Kirche und Strasse gegenüber war von 60 Fuss, und seine Breite gegen 80 Fuss. Dieses Gebäude nahm den ganzen Platz nicht nur des heutigen Stadthauses ein, sondern es erstreckte sich noch 5 Schuh vorwärts zur Kirche gegen Osten, ging mit der südlichen Seite 6 Schuh weiter in die Strasse, als der heutige Bau, zog sich gegen Westen bis 6 Schuh vor das heutige Packes-Haus, von da herunter in gerader Linie gegen die Haushür des Schlosser Weisgerber Hauses über, von diesem nördlichen Punkt wieder herauf auf den östlichen Eck des grossen Gebäudes; der Schlossgasse gegenüber ging und fuhr man unter dieser Halle durch in die untere Gasse, wesshalb sehr hohe steinerne Thore am Ein- und Ausgang waren. Im ersten Stockwerke wurden die Krämermärkte gehalten, was leicht geschehen konnte, weil der obere Stockwerk durch mehrere steinerne Säulen, und nicht durch Mauern getragen wurde, der zweite Stock diente zur Aufnahme von fremden Pilgern, und war gross genug, um 1000 Menschen Raum zu geben.

dergleichen auch in dem ausgedehnten Chore; die Kehlengurte des Netzgewölbes gehen aus ihnen im Chore unmittelbar hervor, im Schiff setzen

bungen gemacht worden sind, sowie vom Jahre 1450 bis 1500 für die grosse Summe Geldes von 5587 fl. rhein. Güter und Renten angekauft worden sind.

„Dass demnach die St. Wendeler Pfarrkirche im 15. Jahrhundert, während dessen Lauf selbige die Summe von wenigstens 9585 fl. rhein. (nach jetzigem Geldeswerth ungefähr 27,000 bis 30,000 fl. ausmachend) zum Ankauf von liegenden Gütern, ganzen Dörfern, Zehnten, Mühlen und Renten verausgabt hat, nicht noch den Bau der grossen Kirche geführt und bezahlt habe, wird wohl Niemand zu behaupten einfallen, die Bauart der Kirche mag übrigens von einer spätern Zeit scheinen oder nicht.

„Soll aber dieser geführte Beweis über den St. Wendeler Kirchenbau vor d. J. 1360 noch nicht hinreichend erscheinen, so wird aus den folgenden That- sachen, mit Urkunden belegt, die Wahrheit der aufgestellten Behauptung deut- licher und überzeugender hervorgehen:

a. Dass die alte Kirche der h. Maria Magdalena die erste Pfarrkirche war, darüber könnte ich Vieles anführen, was aber der Weitläufigkeit halber nicht hierher gehört; es mag genügen, dass diese erste Kirche in St. Wendel über das Grab des h. Wendelin gebaut und in der Gruft dieser Kirche dieses Grab auf- bewahrt wurde, bis in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die Gebeine des heil. Wendelin aus dem Grabe genommen, in eine Lade gelegt und nach dem religi- ösen Geiste des Zeitalters in den Processionen umhergetragen wurden.^{f)}

„Nachdem aber die grosse Kirche zur Ehre des h. Wendelin erbaut war, so verlor die alte Kirche den Namen einer Kirche, und erhielt den einer Kapelle, obschon noch Gottesdienst darin gehalten wurde.

„Die neue grosse Kirche scheint aber schon i. J. 1358 erbaut und auch in derselben schon Altäre aufgestellt gewesen zu sein, indem der Edelknecht Johann von Bliesen seine Wiese zu Niederhöfen i. J. 1358 auf Sonntag nach Peterstag zu einer ewigen Messe auf unser Frauen Altar in der Kirche Sapte Wendelin schenkt, um in St. Wendelins Bruderschaft zu kommen und seiner und seiner Eltern in den 4 Frohnfastenmessen zu gedenken.

b. I. J. 1360 auf St. Jakobs-Tag (die neue Kirche in St. Wendel war i. J. 1360 am Sonntag nach Epiphaniä eingeweiht worden) schenken die Brüder und Ritter Arpold und Jakob von Odenbach (am Glan) für sich und ihre Erben ihre Mühle zu Stegen bei Wolfersweiler zu einer Frühmesse in der Kapelle Sente Maria Magdalena zu St. Wendelin, um in die St. Wendelins Bruderschaft einge- schrieben zu werden.

c. Der Erzbischof Boemund II. von Trier schenkt i. J. 1361 den 31. Mai eine silberne Ampel und die Summe von 100 fl. rhein. zu einem ewigen Licht zur Ehre des h. Beichtigers Wandalin in dessen Kirche in St. Wendel.

d. In demselben Jahr 1361 schenkt Ludwig Herr von Kirckel ein auf seiner Vogtei gelegenes Haus und Garten, bei der St. Wendelinskirche und hinter der- selben gelegen, zu einer Wohnung für einen Kapellan des Altars vnser lieben Frauen.

e. I. J. 1379 den 7. Juli verkauft der Ritter Ensfried von Esch und seine Gemahlin Margarethe den Brudermeistern der Kirche St. Wendel seinen Zehnten im Dorfe Heisterberg um 250 rheinische Gulden, und zwar zum Nutzen des St. Nikolasaltars in der St. Wendelinskirche und eines Kapellans zu diesem Altar.

f. I. J. 1383 den 11. Mai verkaufen die nämlichen Eheleute zum Nutzen

^{f)} Es war auch einer der vier grossen Märkte zu St. Wendel auf Magdale- nen-Tag, und sogar wurde bis zur französischen Revolution, auf den Festtag die- ser Heiligen, am 22ten July, der ganze Gottesdienst mit Frühmesse, Hochamt und Vesper in der alten Magdalenenkirche zum Andenken gehalten, da selbige in frühern Zeiten die Pfarrkirche war; auch wurde der Magdalenen-Tag in St. Wendel bis zum J. 1740 gefeiert.

sie consolenartig über den Gurträgern auf. Hohe Fenster mit buntem spätem Stabwerk. Das Aeussere einfach.

des St. Nikolasaltars und eines Kapellans zu diesem Altar in der Kirche des h. Wandelin ihre Brühlwiese, im Dorfe Heriswiler gelegen, den Brudermeistern um 200 fl. rheinisch.

„Aus diesen Urkunden, welche noch im Original vorhanden sind, geht hervor, dass i. J. 1379 ausser dem hohen Altar noch zwei andere Altäre, ferner unser lieben Frau und der des h. Nikolas ^{g)} in der neuen Kirche waren, und auch schon Altaristen, Kapelläne genannt, zu diesen Altären angestellt waren, ^{h)} dass auch die alte Magdalenenkirche schon i. J. 1360 nicht mehr den Namen einer Kirche, sondern nur den einer Kapelle geführt hat.

„Die folgende Urkunde wird aber noch überzeugender den Beweis liefern, dass die St. Wendeler Pfarrkirche vor dem Anfang des 15. Jahrhunderts gebaut war.

„Der Weibbischof Conrad von Trier bescheinigt nämlich i. J. 1405 auf Lichtmessstag (Frater Conradus misericordia divina episcopus Azotensis reverendorum Dominorum in Christo patrum et dominorum Domini Wernheri Trevisensis Ecclesiae archiepiscopi, et Domini Tylmanni Episcopi Metensis, in pontificalibus vicarius generalis, — fängt die Urkunde an), dass er auf die Bitte des ehrwürdigen Herrn Otto, des edeln Sohnes des Grafen von Ziegenhein, Probstes der St. Martinikirche zu Worms, Archidiacon der Trierischen Domkirche und Pastor der Kirche zum h. Wendelin, Metzter Dioces zwei Altäre in der Mitte der Kirche vor dem Eingang in den Chor des h. Wandalin (duo altaria in medio Ecclesiae ante introitum Chori St. Wandalini) geweiht habe, und zwar jenen auf der linken Seite zur Ehre des h. Kreuzes, des h. Abten Anton und der h. Jungfrau Barbara, den Altar auf der rechten Seite zur Ehre des h. Stephan, der Apostel Peter und Paul, und der h. Elisabeth, dass er, der Weibbischof, an demselben Tage auch einen Altar in der Gruft unter der Kapelle der h. Maria Magdalena zur Ehre des h. Michel und aller Engeln, des h. Matheus Apostel und der Matrone St. Anna mit allen vorgeschriebenen und üblichen Ceremonien und Solemnitäten eingeweiht habe etc.

„In dieser Urkunde wird aufs Bestimmteste die Kirche des h. Wendelin von jener der h. Maria Magdalena unterschieden, indem gesagt wird, dass 2 neue Altäre in der Kirche des h. Wendelin, und zwar vor dem Chor des h. Wendelin, und ein anderer Altar in der Gruft der Magdalenenkapelle eingeweiht worden seien. Da nun nach den angeführten Urkunden in der St. Wendelinskirche die Altäre unserer lieben Frau und des h. Nikolas schon früher, und sogar besondere Kapelläne zu diesen beiden Altären angestellt und besoldet waren, zudem das Chor dieser Kirche blos zur Aufnahme der Reliquien des h. Wendelins bestimmt war, so fanden sich durch die Weihung der zwei neuen Altäre des h. Kreuzes und des h. Stephan, mit dem hohen Altar i. J. 1405 in der St. Wendelinskirche fünf Altäre, wozu nur die im 14. Jahrh. erbaute und noch bestehende Kirche dienen konnte.

„Endlich sagt noch die schon angeführte Urkunde v. J. 1440 auf St. Lucas Tag, dass der Kurfürst Jakob der Kirche den freien Platz, vor der Kirche gelegen, schenke, um auf demselben eine Halle und Kaufhaus durch die Brudermeister der Kirche aufbauen zu lassen.

^{g)} Noch im J. 1799 waren in der Pfarrkirche St. Wendel unter den sieben Altären ein besondrer St. Niklas-Altar und einer Unserer lieben Frau. — ^{h)} Dass in der alten Magdalenenkirche, die schon seit 1360 nicht mehr die Kirche, sondern nur die Kapelle genannt wurde, ihrer Kleinheit halber keine drei Altäre hätten aufgestellt werden können, erhellet daraus, dass diese Kirche keinen grössern Umfang in der Länge und Breite hatte, als das heutige Stadtschulhaus, welches auf dessen Mauern im J. 1816 erbauet worden, und unter welchem die ehemalige Gruft, durch einen Pilar gestützt, heute zum Keller dient.

Hospital zu Cues. — Gestiftet 1458. Eine klösterliche Anlage, deren architektonisch bedeutendere Theile, Kirche und Kreuzgang, den spätgothischen Styl in einfach würdiger Gestaltung zeigen. Die Kirche hat ein quadratisches Schiff, mit einem schlanken achteckigen Pfeiler in der Mitte, aus dessen Seitenflächen oberwärts sich die gekehlten Gurte des den Raum deckenden Sterngewölbes lösen. Der schmalere Chor mit einem Netzgewölbe. Aehnliche Ueberwölbungen, von verschiedenartiger, nicht immer ganz schöner Form, im Kreuzgange ¹⁾.

Trier. St. Gervasius. — Spätest gothisch. Hohes Hauptschiff mit ganz zierlich entwickeltem Netzgewölbe. Ein niederes Seitenschiff, auf der Nordseite. Neben diesem, nach Westen, ein spätgothischer Thurm.

Bittburg. Oberkirche (Liebfrauenkirche). — Sehr unbedeutend

„Dieses grosse Gebäude hat aber gerade vor der heute noch vorhandenen Kirche gestanden; es musste daher i. J. 1440 diese Kirche schon bestanden haben, weil sonst der Kurfürst nicht sagen gekonnt, dass der zu verbauende Platz vor der Kirche des h. Wandelins gelegen hätte.

„Wenn nun die gothische Bauart der St. Wendeler Kirche vielleicht eher zum 15. als zum 14. Jahrh. gereiht werden konnte, was ich zu beurtheilen nicht im Stande bin, so beweisen doch die von mir nach Jahr und Tag angeführten Urkunden unwidersprechlich, dass die St. Wendeler Kirche nicht allein vor dem Anfang des 15. Jahrhunderts, sondern dass sie auch vor dem Jahr 1360 erbaut worden war. Dass die Blumengewinde, Ranken und Schnörkel an unserer Kirche nicht mehr vorfindlich sind, so ist ja bekannt, dass die Blüthe der gothischen Baukunst in den Jahren 1320 bis 1360 lange schon vorüber war, und dass daher die einfacheren Verzierungen, wie selbige an unserer Kirche vorfindlich sind, auch bei andern Kirchen vorkommen, welche in demselben Zeitraum, wie unsere Kirche, erbaut worden sind; vielleicht möchten auch Mangel an Geld und andere Verhältnisse auf die einfachere Bauart unserer Kirche eingewirkt haben, besonders wenn man erwägt, dass St. Wendel i. J. 1320 nur noch ein grosses Dorf oder Flecken, und daher die Kirche meistens von den Opfern der Wallfahrer erbaut worden ist. Es mag aber dieses aus einem Grunde herrühren, woher es nur wolle, so habe ich doch hinreichend dargethan, dass unsere Kirche im 14. und keineswegs im 15. Jahrhundert erbaut worden ist, es mag nun die Bauart derselben sein, welche sie immer wolle, und jeder Unbefangene wird mir hierin beistimmen.

„Ich glaube noch bemerken zu müssen, dass eine steinerne Gallerie ausserhalb von der einen Seite, wo der untere Theil des Daches der Kirche anstösst, anfangend, rund um das ganze Portal der Kirche, unterhalb dem Uhrzeiger bis auf die andere Seite gegangen ist, wo der untere Theil des Kirchendaches anliegt. Diese steinerne Gallerie, deren Spuren man noch unterhalb dem Uhrzeiger wahrnimmt, war ungefähr $2\frac{1}{2}$ bis 3 Schuh breit, und mit einer steinernen Brustlehne von 4 Schuh Höhe versehen. Weil aber sowohl von der steinernen Brustwehr als selbst von dem Gang der Gallerie Steine durch die Länge der Zeit verwittert und herabgefallen waren, so liess die Kirchenverwaltung zur Verhütung von Unglücksfällen im Anfang der 1750er Jahre diese Gallerie abbrechen.“ —

¹⁾ Von Stramberg (das Moselthal, S. 319) bemerkt, dass sich in der Weise wie die Kirche des Hospitals von Cues angelegt, viele kleine Kirchen in dortiger Gegend vorfinden: zu Uelmen, Driesch, Rokeskyll, Hatzenport, Merl (abgerissen), Reiler-Kirch, Traben, Zeltingen. Andre in der Form eines Oblongums: zu Clotten und Ediger mit zwei, zu Namedy, Kempenich und Männebach mit drei Mittelsäulen. Alle Kirchen dieser Art aus gleich später Zeit. Ein Theil der genannten Gebäude gehört dem Coblenzer Bezirk an und wird unten anderweit eingereicht werden.

spätgothisch, wiederum nur mit einem Seitenschiff, auf der Südseite. Der Chor modern.

Kirche zu Castell. — Unbedeutend spätgothisch. Drei achteckige Pfeiler, der Länge nach mitten durch die Kirche (vergl. die vorige Anmerkung zu Cues); aus ihnen lösen sich, ohne besondern Uebergang, die spätgothischen Gurte des Netzgewölbes los. Die Fenster schon rundbogig.

Saarbrücken. Schlosskirche. — Spätest gothisch, ohne sonderliche Bedeutung. Im Inneren ohne Gewölbe, und über die Maassen verbaut und verändert.

Wohnhäuser. — Mehrere zu Trier mit gothischen Giebeln (deren Giebelgesimse aber wohl nirgend mehr alt). Einfache, doch ansprechende Fensteranordnung. Besonders charakteristisch zumeist der Rauchfang, der an der Façade, etwa in der Mitte des Gebäudes, im Obergeschoss heraustritt und gewöhnlich durch ein geschmackvoll gothisches Stabwerk gestützt ist. Besonders zu bemerken: das ehemalige Rathhaus zur „Steipe“ (jetzt zu dem „rothen Hause“ gehörig). — Zu Trarbach und an andern Moselorten schöne Holzhäuser, in buntem Fachwerk. Ein vorzüglich reiches zu Trarbach aus später Zeit, mit dem Datum 1586.

b. Köln und Umgegend.

Köln. St. Maria auf dem Kapitol. — Das Gewölbe des Schiffes erscheint, dem ganzen Wesen der Profilirungen nach, als in spätgothischer Zeit eingesetzt (macht somit die Fortsetzung und den Beschluss der in spätromanischer Zeit begonnenen Umwandlungen des Gebäudes aus.) Oberhalb der Gesimse der Schiffpfeiler setzen die Gurträger auf, von Consolen getragen. Die Hauptgurträger sind ihrer drei, ein stärkerer in der Mitte, zwei schwächere zu den Seiten, die sich um eine halbe Rundsäule gruppieren. Sie haben einfache Kapitalgesimse. Die Quergurte haben ein reiches, noch an Motive des Uebergangsstiles erinnerndes Profil (Rh. 45.); ihre Haupttheile werden (nach französischer Art) von besondern Basen getragen; die an ihnen befindlichen Rundstäbe sind, ebenfalls übergangsartig, mit Ringen versehen. Die Kreuzgurte haben ein ausgebildet birnenförmiges Profil, doch noch mit scharfer Spitze.



Köln. Minoritenkirche. — Geweiht 1260. Einfache frühgothische Kirche, geräumig und in ziemlich bedeutenden Verhältnissen; die Seitenschiffe ziemlich niedrig, doch die Pfeiler nicht allzu gedrückt; die Spitzbögen hoch. Rundpfeiler mit vier Dreiviertelsäulen als Gurträgern; die vorderste von diesen an der Wand des Mittelschiffes emporlaufend, doch so, dass sich das Kapital des Gesamtpfeilers noch um sie herum-schlingt. Die Kapitäle überall in einfacher Kelchform, theils undekorirt, theils mit einfach aufgelegten oder anschliessenden Blättern im entschieden frühgothischen Charakter. Die Schwibbögen sind ganz einfach, durch



schräge Abschnitte und Einschnitte der Mauer, proflirt (Rh. 46); die Gurte in primitiver Behandlung der Birnenform (Rh. 47.). Die Oberfenster des Mittelschiffes sind durchaus einfach, fast roh. Der Chor, einschiffig, fünfseitig geschlossen, hat Säulenbündel zu Gurträgern; hier sind die Fenster ziemlich entschieden nach dem Princip der Elisabethkirche von Marburg gebildet. (Die Fenster des südlichen Seitenschiffes haben zumeist ein spätgothisches Stabwerk; an das nördliche Seitenschiff stossen die Klostergebäude an. An der Westfront der Kirche ist ein sehr grosses, reich ausgesetztes Fenster, gleichfalls mit den späteren Formen.) — Die Sakristei bildet einen ansprechenden Raum, mit einer Rundsäule in der Mitte. Die in ihr zur Erscheinung kommenden architektonischen Formen sind dieselben, wie in der Kirche.

Der Dom zu Köln, gegründet 1248, der Chor geweiht 1322. Vergl. über die Verhältnisse seiner Architektur den obigen ausführlichen Aufsatz, S. 123, ff.

Kirche der Cistercienser-Abtei Altenberg (bei Köln). — Ge- gründet 1255, geweiht 1379 ¹⁾. Kirche von ansehnlichen Dimensionen. Ein hohes Langschiff mit einem niedrigen Seitenschiff auf jeder Seite; ebenso ein dreischiffiges Querschiff; der Chor (fünfseitig geschlossen) fünf- schiffig ansetzend, dann mit einem Kranze von sieben Kapellen umgeben; die letzteren dreiseitig geschlossen. — Die Architektur der Kirche von sehr hoher Bedeutung: der reine Germanismus in seiner einfachsten Form. Die Verhältnisse sehr edel, obgleich die Seitenschiffe dem Mittelschiff (an Höhe und mehr noch an Breite) etwas stark untergeordnet sind. Dabei aber das Streben in die Höhe sehr entschieden; die Spitzbögen sogar meist beträchtlich überhöht (was freilich auch im Kölner Dome der Fall). Das Einfache besteht zunächst in der Reduction der Pfeiler auf ihre schlicht- germanische Grundform — die der Säule; aber auch hier schon in ange- messenster Behandlung. Basis und Kapitäl (im Chor mit schlicht aufgeleg- ten Blättern, im Schiffe ohne solchen Schmück), sind völlig einfach. Ueber dem Kapitäl setzen dann die Gurträger des Mittelschiffes nicht minder einfach auf; die Gewölb Bögen und Gurte haben jedoch das charakteri- stische, vollkommen ausgebildete Profil (nur die Schwibbögen von Pfeiler zu Pfeiler haben als Mittelglied noch eine schmale Platte). Die Fenster des Chores sind gleichfalls höchst einfach, fast wie die der Marburger Elisabethkirche. — Der durch das Gründungsjahr bezeichneten ersten Bau- zeit entspricht indessen entschieden nur der Chor nebst der östlichen Wand des Querschiffes. Das Uebrige erscheint in manchen Einzelheiten abwei- chend und lässt die Fortführung des Baues in der später gothischen Epoche erkennen. Doch sind auch hier immer noch ganz gute Formen. Merk- würdig ist das grosse Fenster im nördlichen Giebel des Querschiffes und das noch grössere, höchst stattliche im westlichen Giebel. Die Formen des Sprossenwerks erscheinen hier in gemässigt spätgothischer Weise, noch ohne geschweifte Bildung. — Das Aeussere ist höchst einfach. Alles

¹⁾ Von einer älteren, der Gründung des Klosters im J. 1152 angehörigen Anlage der Altenberger Kirche wurden im J. 1846; bei Erneuerung des Fussbodens im Chore, die Mauerreste aufgefunden. Sie trugen das Gepräge des ausgebildet romanischen Styles.

Fensterstabwerk im Aeussern, auch am Chor, ohne Säule. Am Chor sind ganz schlicht emporgeführte Strebethürme und entsprechende Strebebögen angeordnet. Sonst treten diese Bögen nur noch an den Giebelfaçaden vor, gewissermaassen als Titelbezeichnungen für das ganze Bausystem (ähnlich, wie mehrfach besonders an Gebäuden der spanischen Halbinsel). Statt ihrer erscheinen im Uebrigen, am Langschiff, nur ganz untergeordnete Strebemauern. — Der Eindruck des Innern ist sehr schön, der des Aeussern wenigstens würdig. (Der südliche Flügel des Querschiffs nebst dem zunächst anstossenden Theile des Chores, sowie das ganze Gewölbe an Chor und Querschiff werden, nach der in neuerer Zeit erfolgten Beschädigung der Kirche durch Brand, trefflich erneut.)

Ahrweiler. Stadtkirche. — Kirche von drei gleich hohen Schiffen mit schlichten Rundpfeilern, ohne Querschiff, aber mit drei Chören, von denen die (fünfsseitigen) Chöre der Seitenschiffe in schräger Richtung über die Flucht der Seitenmauern vortreten. Ueber der Mitte der Westseite ein Thurm. — Im Innern sind steinerne Emporen über der Mitte der Westseite und dem grösseren Theil der Seitenschiffe angeordnet. Die Anlage derselben ist jedoch erheblich später als der ursprüngliche Bau der Kirche. Dies ergibt sich theils daraus, wie sie die Pfeiler- und Halbpfeilerformen theils geradehin verbauen, theils aus der nicht durchweg reinen Weise des Ansatzes, theils aus der durchaus flachen und rohen Profilirung ihrer Bögen und Gurte, die von den entsprechenden Profilirungen des übrigen Gebäudes wesentlich verschieden ist. — Die Kirche selbst hat, schon in ihrer ursprünglichen Form, etwas kurze und gedrückte Verhältnisse, was bei den starken Thurmpfeilern besonders auffallend ist. (Die Pfeiler sind kaum höher, als die sie verbindenden Bögen, welche letztere sehr überhöht, mit senkrecht aufsteigenden Schenkeln, gebildet sind.) Die Chorpartie ist in der Anlage zwar reich, das Hinaustreten der Seitenchöre doch eine etwas willkürliche Disposition, die auch nicht einen ganz reinen Effekt hervorbringt. Man erkennt dabei im Uebrigen den Charakter der früheren gothischen Entwicklungszeit, besonders am Fussgesims der Pfeiler und noch entschiedener an den Kapitälern mit ihren sparsamen, im Detail aber vollgebildeten Blättern. Die Kreuzgurte haben das reinste und edelste Profil; die Schwibbögen und Quergurte sind einfacher profilirt, mit Ecken und Kehlen, doch noch in breiten und stark gerundeten Formen. In der Chorpartie, namentlich im Hauptchor, erscheint ausgebildeter gothischer Styl: so an den Gurtträgern, so an den feinen Säulchen mit Kapitäl und Bogen, welche an den Fenstereinfassungen befindlich. Das Stabwerk der Fenster ist einfach gesetzmässig, ohne Säulchen, angeordnet. — Im Aeussern erscheint es als ursprünglich, dass die Oberfenster der Seitenschiffe dem Raume über den im Innern befindlichen Emporen entsprechen. Doch lassen sich dafür vielleicht besondere Gründe auffinden, z. B. dass unter den zweiten Fenstern vom Thurme ab (vermauerte) Portale angeordnet sind. An der Südseite findet zugleich eine besondere Verstärkung der Mauer statt. Das Portal ist hier zierlich gegliedert, noch im besten gothischen Styl. Sonst ist das Aeussere sehr einfach. Der achteckige Thurm über der Westseite, mit seinen Lissenen, zierlichen Fensterprofilen und zierlichen Giebeln, entspricht, wenn im Uebrigen auch einfach, dem ausgebildeten Style des vierzehnten Jahrhunderts ¹⁾.

¹⁾ Ueber die Stadtkirche zu Ahrweiler vergl. die Darstellungen derselben bei F. H. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst und Geschichtskunde durch

Kirche zu Unkel. — Aus frühgothischer und spätgothischer Zeit. Frühgothisch scheinen zunächst die Wände des Chores mit ihren einfachen Gurträgern, während die Gewölbe des Chores (mit kehlenförmigen Gurten) erst aus späterer Zeit sind, wie sich dies aus äusseren Kennzeichen deutlich ergibt. Frühgothisch ist sodann die untere Hälfte der ersten beiden Pfeiler des Schiffes zunächst am Chor. Es sind kurze, nicht sehr starke Rundpfeiler mit einfachem Deckgesims und mit einem Säulchen vorn, als Gurträger für das Mittelschiff. Ursprünglich waren somit niedrige Seitenschiffe vorhanden, die erst später, wie auch Spuren im Innern zu verrathen scheinen, erhöht worden sind. Ueber jene kurzen Pfeiler sind sodann, indem man die Seitenschiffe mit dem Mittelschiff gleich hoch machte, höhere und im Durchmesser stärkere Rundpfeiler aufgesetzt worden, aus denen sich, in gewöhnlich später Weise, die Gewölbgurte auslösen. Man fand wahrscheinlich diese Verstärkung der grösseren Höhe und des Gewölbedruckes wegen nothwendig; man mochte auch durch die Kühnheit, eine stärkere Säule über eine schwächere aufzusetzen, imponiren oder eine Art Räthsel hinstellen wollen. Die übrigen Pfeiler haben die gewöhnliche Rundform der späten Zeit; doch sind sie, wie jene ersten, mit je einem Halbsäulchen als Gurträger versehen. — Das Aeusserere ist unbedeutend und einfach. Die Zeit des Um- und Neubaues scheint durch die, über einer Seitenthüre befindliche Jahrzahl 1502 bezeichnet zu werden.

Köln. Antoniterkirche (jetzt evangelische Kirche). — Der Orden 1298 nach Köln berufen, die Kirche 1350 geweiht (Gelen). Das vorhandene, ziemlich kleine Gebäude hat die Spuren einer ursprünglich frühgothischen Anlage: im Aeusseren einfach überhöhte Strebepfeiler und Strebebögen (wie zu Altenberg), im Innern einfache Dreiviertelsäulen als Gurträger. In spätest gothischer Zeit gänzlich umgewandelt. (Vergl. unten.)

Köln. St. Gereon. — Die Sakristei, im edel gothischen Style, vom J. 1316.

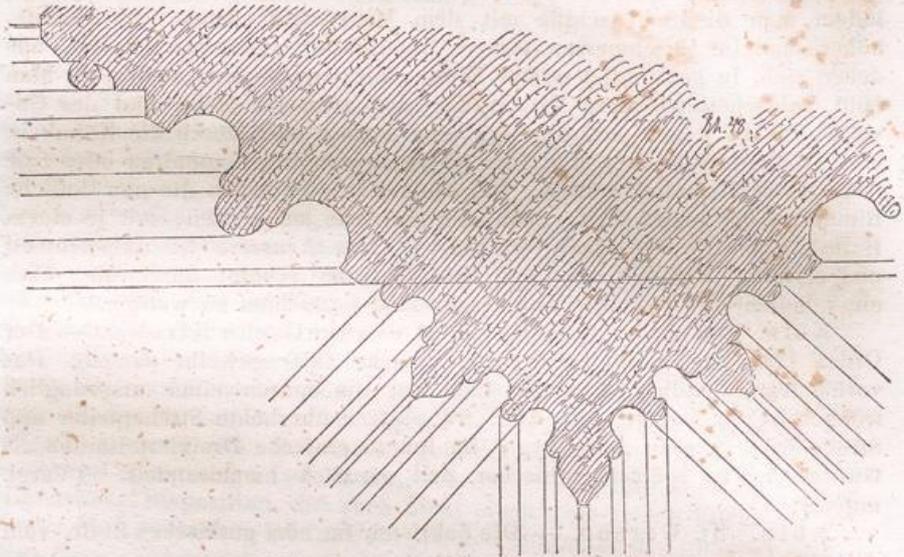
Das Hochkreuz bei Godesberg. — Vom J. 1333. Ein einfacher Steinpfeiler, auf zweckmässige Weise in gothischer Stetigkeit emporgebaut. Das Mittelgeschoss mit kräftigen Nischen und schräg hinaustretenden Streben. Anordnung und Profilirung noch rein, einfach und edel. In den Nischen zwei Statuenreste mit trefflicher Gewandung im Styl des vierzehnten Jahrhunderts.

Köln. St. Severin. — Das Schiff der Kirche; niedre Seitenschiffe und beträchtlich hohes Mittelschiff. Rundpfeiler mit vier starken und vier schwachen Gurträgern; diese mit einfachen Gesimskapitälen. Die Pfeilerstellungen entsprechen der spätergothischen Zeit; (die Pfeiler unter dem

Kunstdenkmale, Jahrg. II, Taf. 5, 9, 10, 15, 20, 21 und den erläuternden Text, S. 36 ff. u S. 53 ff. Ein näheres Eingehen auf die kunstgeschichtlichen Verhältnisse fehlt hier indess. v. Lassaulx, in den Berichtigungen und Zusätzen zu der Klein'schen Rheinreise, S. 480, giebt als ihre Erbauungszeit kurz die Zeit zwischen 1245 und 1274 an. Eine gründliche Untersuchung über die Baugeschichte dieser Kirche dürfte noch wünschenswerth sein. Es dürfte dabei in Frage kommen, ob (auch abgesehen von den Emporen, welche mir, wie bemerkt, als später erschienen sind) nicht vielleicht schon in der Führung des Hauptbaues ein Wechsel der Systeme wahrzunehmen wäre; das Verhältniss der Rundpfeiler zu den Wölbungen und zur Anlage des Hauptchores möchte hierbei besonders zu berücksichtigen sein.

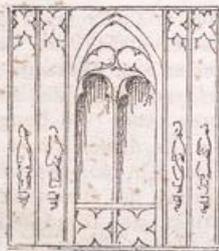
Thurm der Westseite haben aber, obgleich nach demselben Grundprincip construirt, ein Gepräge, welches mehr an frühgothische Zeit gemahnt). Der Thurm, über der Mitte der Westseite, von 1394 bis 1411 aufgeführt, ein starker viereckiger Bau, ist zierlich mit gothischem Leistenwerk geschmückt.

Köln. St. Andreas. — Der Chor, vom J. 1414; einschiffig, in sieben Seiten eines Zehnecks schliessend, in brillanter, spätgothischer Architektur. Das Fensterstabwerk nicht mehr ganz rein, doch tüchtig gearbeitet. Keine eigentlichen Gurträger; statt ihrer laufen die Gurte selbst an den Fensterwänden nieder (Rh. 48.), über den Chorstühlen abbrechend und



launig durch figürliche Sculpturen gestützt. Im Aeusern des Chores dekorierte Streben, deren Absätze sich in Pyramidenthürmchen auflösen. Aber dies System erscheint hier roher und, ob die Theile auch massenhaft gehalten sind, doch nur reliefartig behandelt. So ist auch alle weitere Dekoration, im Gegensatz gegen die organisch lebendige Bildungsweise, welche am Thurmbau des Domes herrscht, nur leistenartig. (Das Uebrige vergleiche oben.)

Köln. Der Rathhausthurm. — Gebaut von 1407 bis 1414. In den drei unteren Geschossen viereckig, in den zwei oberen achteckig; ein ausgezeichnetes Beispiel reicher leistenartiger Dekoration. Die Horizontalinie entschieden und angemessen vorherrschend, indem zugleich das Stabwerk zwischen und unter den Fenstern klaren Einschluss und Schmuck bildet. Die Fenster (Rh. 49.) im Hauptbogen spitz; die eigentlichen Oeffnungen der Fenster jedoch rundgewölbt, mit gebrochenen Bogenzwickeln; im Uebrigen geschweifte Füllungen. Die eigentliche Fensterumfassung mit niederlaufendem Birnenprofil; das sonstige Stabwerk zwischen und innerhalb der Fenster im Kehlenprofil. Zwischen den Fenstern in allen Geschossen Consolen, auf denen

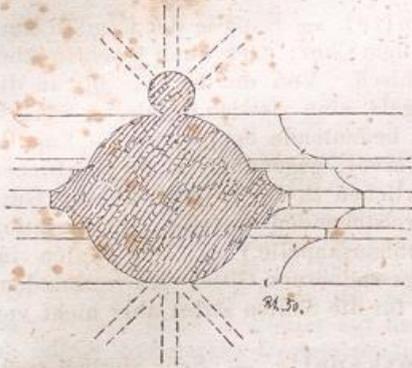


Rh. 49

(nicht mehr vorhandene) Statuen standen. Das Portal mit spitzbogigem Giebel und mit (sehr verletzten) Statuen. Der Thurm ursprünglich — wie aus den alten Ansichten der Stadt von W. Hollar und Antoa von Worms ersichtlich — mit Strebethürmchen über den Ecken und mit steilem pyramidalem Dach, dessen Spitze tabernakelartig gekrönt war.

Köln. Haus Gürzenich. — Um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts (1441—1474 nach v. Lassaulx) gebaut. Haus für öffentliche Festlichkeiten. Im Aeussern mit ansprechender, doch nur einfach ausgebildeter Leisten-Dekoration. Die Ecken oberwärts mit Erkern, die von Säulen getragen werden und deren Brüstungen zierlich gothisch dekorirt sind.

Bonn. Minoritenkirche. — Spätgothisch; geräumig, im Allgemeinen von guten Verhältnissen. Niedere Seitenschiffe und hohes Mittelschiff. Rundpfeiler mit einem Säulchen als Gurträger für das Gewölbe des Mittelschiffs; die Säulchen durchweg mit starkem Kapitälgesims. (An einigen Stellen auch Gurträger an der Seite der Seitenschiffe.) Die Schwibbögen von Pfeiler zu Pfeiler, mit kehlenförmigen Profilen, frei aus den Rundpfeilern heraustretend; doch ihr mittlerer Theil als Gurträger an den letzteren niederlaufend (Rh. 50.). — Im Chor hohe und lange Fenster; im Mittelschiff verhältnissmässig kurze Fenster, über schweren Wandmassen. Das Stabwerk der Fenster in mancherlei, noch schönen und reichen Rosenformen. Alles Stabwerk und alle Gurte im Kehlenprofil.



Kirche zu Rheinbach. — Spätgothisch. Gleich hohe Schiffe in guten Verhältnissen. Zweimal zwei achteckige Pfeiler, die in die dreiseitigen Schwibbögen unmittelbar übergehen. Einfach spätgothische Gewölbe und einfach späte Fenster.

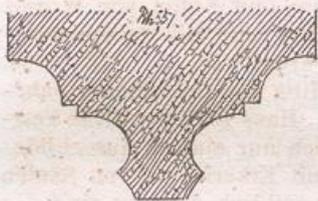
Kirche zu Linz. — Spätgothische Restauration, zu der die Sterngewölbe zwischen den altspitzbogigen Scheidbögen des Schiffes, die Fenster der Absseiten und Emporen und die Formen des Aeusseren (mit Ausnahme des Chores und des Thurmes) gehören. Ueber der westlichen Thür, wahrscheinlich diese Restauration bezeichnend, das Datum 1512.

Köln. St. Peter. — 1524—25 gebaut; die Architektur im spätest gothischen Charakter. Viereckige Pfeiler mit ausgekehltten Ecken; Emporen über Halbkreisbögen, in derselben Form überwölbt. Netzgewölbe und Fensterformen in später Art. (Der Thurm noch romanisch.)

Köln. St. Columba. — Bedeutende Umwandlung der älteren, aus spätrömischer Zeit herrührenden Anlage. Hinzufügung doppelter Seitenschiffe mit leichten achteckigen Pfeilern, die mit Rundstäben auf den Ecken versehen sind. Netzgewölbe, deren Gurte frei aus den Pfeilern vortreten. Der grössere Theil der Seitenschiffe mit Emporen, die den Anschein haben, als seien sie wiederum nachträglich in die Pfeiler eingelassen.

Köln. Antoniterkirche (jetzt evangelische Kirche). — Mit der ursprünglich frühgothischen Anlage (vergl. oben) scheint eine durchgreifende sehr eigenthümliche Umwandlung vorgenommen. Je ein Pfeiler

des Schiffes um den andern scheint herausgenommen und die gegenwärtig somit im doppelten Abstände stehenden Pfeiler durch eingewölbte grosse, halbkreisrunde Schwibbögen verbunden. Das eigenthümliche Kehlenprofil der letztern (Rh. 51.) läuft an den Seiten der Pfeiler nieder. Diese haben noch die frühgothischen Gurtträger; an der Stelle des Gurtträger-Kapitals über den voraussetzlich weggenommenen Pfeilern gehen die Gewölbgurte von Consolen aus. Die letzteren im einfachen Kehlenprofil.



Die Gewölbe der Seitenschiffe, in eigener Gurtverschlingung, öffnen sich fast muschelartig gegen das Mittelschiff, wie in einigen Exemplaren des spätromanischen Styles. — Die Fenster sämtlich mit einfach später Einfassung; die im Mittelschiff und in den Seitenschiffen ohne, die im Chor mit rohem Stabwerk.

Köln. St. Maria auf dem Capitol. — Kapelle der Familie Hardenrath, in der südlichen Ecke neben dem Chor; nach einer Inschrift über der Thür vom J. 1466. Zierlich gothisch. Von der Kapelle bis an die zwei nächsten Pfeiler des Querschiffes, eine zierlich gothische Sängerbühne, daran einige, nicht sonderlich bedeutende Sculpturen. — Kapelle der Familie Schwarz von Hirsch (de Cervo); gegenüber in der nördlichen Ecke, vom J. 1493. In demselben zierlichen Style; in dem sauberen Gurtwerk des Gewölbes mit einigen freistehenden Details. (Restauration nach dem Muster der Sakristei der Rathhauskapelle.) — Die Säulen im Chor der Kirche sind durch ein hohes steinernes Gitterwerk verbunden, im geschmackvoll spätgothischen Style, für die Säulen selbst aber nicht von vortheilhafter Wirkung.

Köln. Sakristei der Rathhauskapelle. — Sehr zierlich spätgothisches Gewölbe, dessen Gurte sich in geschweiften Linien durchschneiden und daran die von den Gurten ausgehenden gothischen Rosenformen freistehend gearbeitet sind.

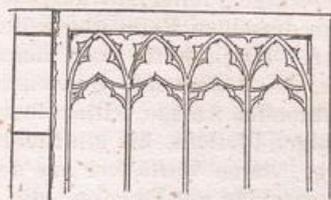
Köln. Spätgothische Kreuzgänge: —

Von dem verbauten Kreuzgange der ehemaligen Karthause (Garrison-Lazareth) ist noch einiges Erhaltene sichtbar. Zierliche Gewölbe mit durcheinandergeschlungenen Gurten. Das Profil der letzteren noch birnenförmig.

Der Kreuzgang der Minoritenkirche noch wohl erhalten, ein höchst zierliches Beispiel spätgothischer Architektur. Flachbogige Arkaden mit elegantem Stabwerk.



Rh. 52.



Rh. 53.

(Rh. 52.) Das Innere nicht gewölbt, sondern mit flacher Balkendecke versehen.

Der Kreuzgang auf der Nordseite von St. Severin, ebenfalls sehr zierlich (Rh. 53.). Sehr eigenthümlich der ho-

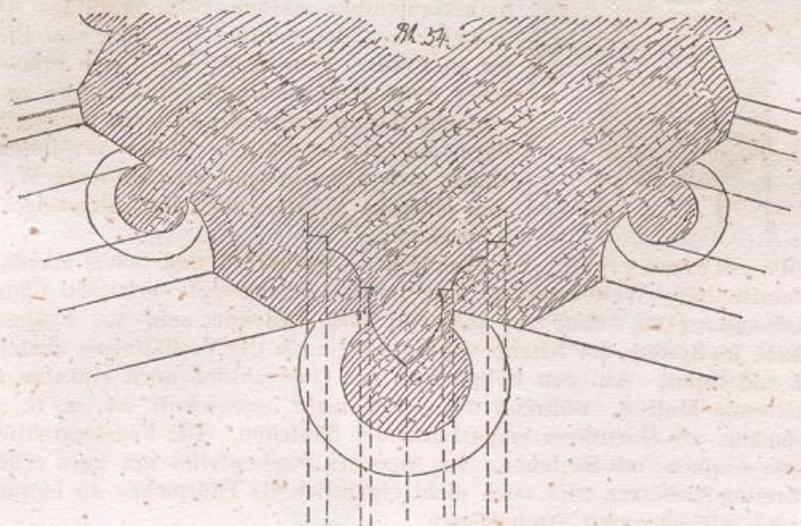
izontale Sturz der Arkadenöffnungen, in welche das elegante spitzbogige Stabwerk eingesetzt ist. (Die Profilirungen des letzteren mit flachen Kehlen.) Zwischen den Arkaden treten Strebepfeiler nach der Hofseite vor.

Im Innern accomodirt sich die einfache Gewölbedecke auf schlichte Weise den geraden Linien der Oeffnungen.

Köln. Spätgothische Hausarchitektur. — Verschiedenes der Art. Besonders ausgezeichnet das Eckhaus am Hof und Untertaschenmacherstrasse, namentlich durch seine Zinnenerker, die, in sechs Seiten eines Zwölfecks über die Mauer vortretend, von schlanken, auf Consolen ruhenden Säulen getragen werden, was einen zierlich spielenden Formenluxus hervorbringt. Unter dem Eckerker ein zierlich spätgothischer Baldachin mit einer Madonnenstatue.

c. Coblenz und Umgegend.

Coblenz. Dominikanerkirche. — Nach dem Manipulus Confluentiarum memorabilium rerum etc., pag. 92, kamen die Dominikaner 1231 oder 33 nach Coblenz. Ihre Kirche wurde 1239 gegründet, hatte aber langsamen Fortgang. Bulle Innocenz IV. vom J. 1245 zur Förderung des Baues. Am ersten Schiffbogen der Kirche die (zwar späte) Inschrift: „In dem Jar da mā schrieff vō Christi gebvrt mee vnd xxxiii svngē die broder dis closters die aller erste Mess vff den h. Osterdag in diesem Prediger Closter.“ — Langes Gebäude; fünfseitig geschlossener Chor mit Streben. Die Seitenschiffe sehr niedrig im Verhältniss zum Mittelschiff, ohne Streben. Im Ganzen zweimal 9 Schiffpfeiler. Diese von verschiedener Form. Zuerst 3 Pfeiler auf der Südseite und 4 auf der Nordseite von einfach eckiger Form; dann 2 Pfeiler auf der Südseite und 1 auf der Nordseite rund, mit je vier starken Dreiviertelsäulchen besetzt; dann 4 einfach runde Pfeiler auf jeder Seite. — Das Ganze im frühgothischen Charakter. Die Bildungsweise der Elisabethkirche von Marburg verwandt. In den Chor-



ecken je eine starke Gurträgersäule (Rh. 54.). Die Gewölbgurte mit scharf alterthümlichem Birnenprofil. Die Fenstereinfassungen mit Säul-

chen. Die Schiffbögen von Pfeiler zu Pfeiler sehr primitiv, aus Pfeiler-ecken construiert. Die Theile des Schiffes zunächst dem Chor die älteren; hier je drei Gurträger; die folgenden jünger: je ein Gurträger und Kehlenprofile in den Gewölbgurten. Die Fussgesimse der Pfeiler parallel um die Pfeilermassen verkröpft.

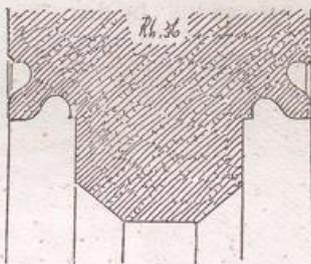
Kreuznach. Carmeliterkirche (grössere katholische Kirche). — Bedeutendes Beispiel eines schweren, barbarisch französisirenden Frühgothisch. Hohes Mittelschiff, niedre Seitenschiffe. Kurze dicke Rundsäulen, nur mit einfach flachem kehlenartigem Deckgesims. Drüber die breiten Bögen des Schiffes (ganz einfach eckig profilirt) und die als Gurträger emporlaufenden Halbsäulen. Die Kapitäle der letzteren mit flachem Kehlenprofil, ohne Blätter. Ansätze von birnenförmig profilirten Gurten, die aber, bei späterer Vollendung des Baues, als Kehlengurte fortgesetzt sind. Die Fensterarchitektur, wie das Ganze, ziemlich roh.

St. Goar. Stiftskirche. — Der Chor frühgermanisch. Die Gurträger-Säulchen mit mehrfachen Ringen. Die Fenster schmal und ohne Stabwerk; nur das Mittelfenster mit solchem nach einfachster Art (wobei aber später Veränderungen vorgenommen zu sein scheinen).



Kirche zu Hirzenach. — Der Chor frühgermanisch, die Behandlung im Style der Marburger Elisabethkirche. Durchweg starkes und entschiedenes Säulenprincip, namentlich bei den Gurträgern. Das Gurtprofil in eleganter Behandlung der frühen Birnenform (Rh. 55).

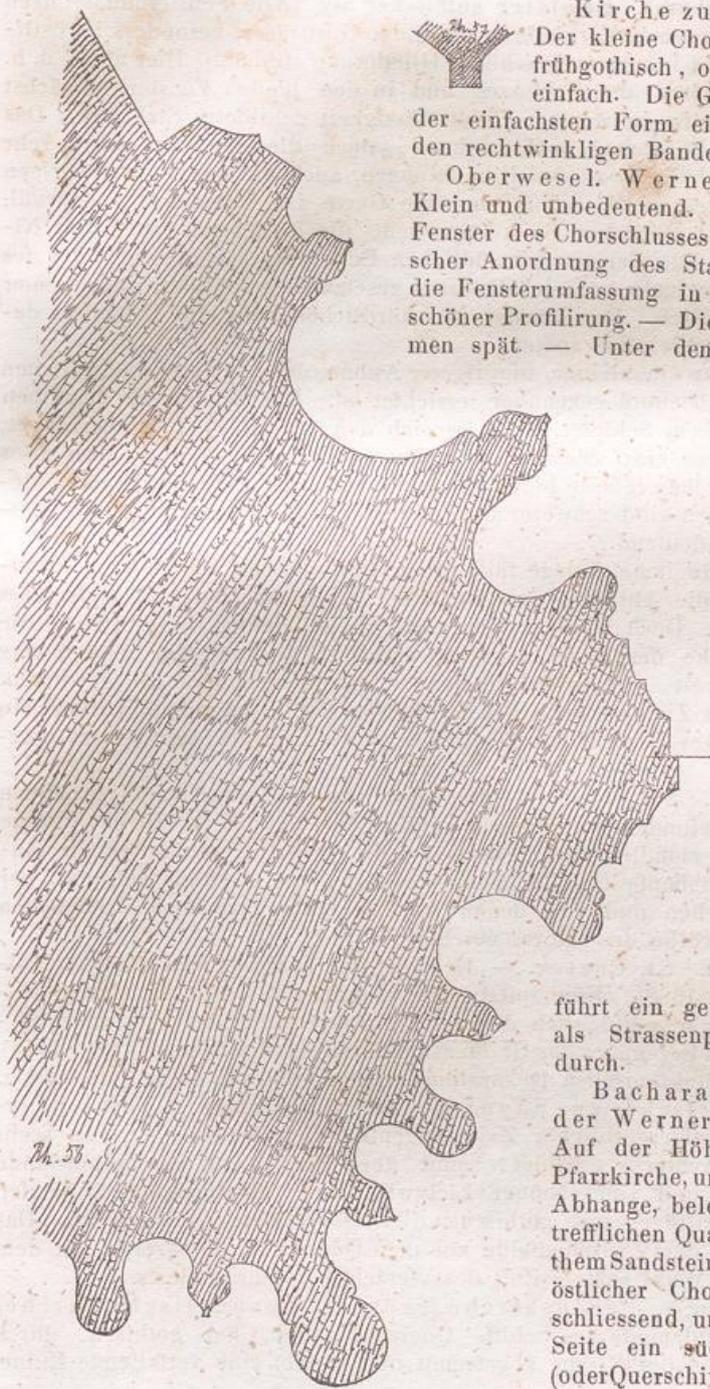
Carden. Stiftskirche. — Das Schiff (ohne Zweifel die unmittelbare Fortsetzung der älteren spätromanischen Bautheile) im ziemlich entwickelten germanischen Style, wobei gleichwohl noch eine romanisirende Gefühlsweise zu Grunde liegend erscheint. Die Seitenschiffe beträchtlich niedrig. Kurze starke Rundpfeiler mit je vier starken Dreiviertelsäulen (deren vorderste an der Wand des Mittelschiffes emporgeführt ist) und mit umherlaufendem starkem Blätterkapitäl. Die Schwibbögen des Schiffes (Rh. 56.), von Pfeiler zu Pfeiler, sehr breit, wie nach romanischer Art, doch im Profil gothisch und zwar einfache Hauptformen mit feineren Nebengliedern auf eigenthümliche Weise verbindend.



Ueber den Schwibbögen eine schwere Wand und einfache Fenster, noch im frühgothischen Charakter.

Münstermayfeld. St. Martin. — Querschiff und Schiff ebenfalls als unmittelbare Weiterführung des im Uebergangstyle erbauten Chores erscheinend. (Das Schiff soll aber erst 1332 vollendet sein ¹⁾). Frühgermanisch, im System der Kirche von Carden, doch die Verhältnisse ungleich edler und freier. An den Eckpfeilern des Querschiffes noch einzelne romanisirende Motive, während das Schiff mehr entwickelt ist, z. B. mit mehrfachen, als Gurträger emporlaufenden Säulchen. Die Fensterarchitektur sehr einfach, mit Säulchen. Im Aeussern Strebepfeiler mit kurz erhöhten, breiten Aufsätzen (die noch nicht eigentlich als Thürmchen zu betrachten) und mit schweren Strebebögen.

¹⁾ Mittheilung von v. Lassaulx.



Th. 32
Kirche zu Namedy. —
Der kleine Chor ansprechend
frühgothisch, obgleich höchst
einfach. Die Gewölbgarbe in
der einfachsten Form eines vortreten-
den rechtwinkligen Bandes (Rh. 57.).

Oberwesel. Wernerskirche. —
Klein und unbedeutend. Doch die drei
Fenster des Chorschlusses in frühgothi-
scher Anordnung des Stabwerkes und
die Fensterumfassung in ausgezeichnet
schöner Profilirung. — Die übrigen For-
men spät. — Unter dem Altarraume

führt ein gewölbtes Thor
als Strassenpassage hin-
durch.

Bacharach. Ruine
der Wernerskirche. —
Auf der Höhe über der
Pfarrkirche, unmittelbar am
Abhange, belegen und aus
trefflichen Quadern von ro-
them Sandstein gebaut. Ein
östlicher Chor, dreiseitig
schliessend, und diesem zur
Seite ein südlicher Chor
(oder Querschiffflügel, in der
Anordnung der Elisabeth-

kirche von Marburg). Edelster gothischer Styl. Die Fenstereinfassungen und die mit diesen in Verbindung stehenden Gurtträger, besonders im östlichen Chorschluss in ungemein schöner Gliederung (Rh. 58.). Hier auch, d. h. in den drei Seiten des Schlusses und in den beiden Fenstern zunächst neben diesen, ein in reinster Gesetzmässigkeit gebildetes Stabwerk. Das Säulenprincip darin noch vorherrschend, doch die Säulchen schon sehr schlank im Verhältniss zu den Einkehlungen, auch die zusammengehörigen durch Kapitälkränzchen verbunden. Die Gurte im reinsten Birnenprofil. Die Streben mit zierlichen Spitzthürmchen, die östlichsten auch mit Nischenwerk. — Die Fenster der südlichen Ecke des Ostchores und die des Südchores nicht mehr in gleichem Grade gesetzmässig gebildet, doch immer noch sehr trefflich. Das Fenster der nördlichen Ecke des Ostchores dagegen schon beträchtlich später.

Noch später ein kleiner, niedrigerer Anbau, der zur Seite des südlichen Chores, dem Ostchore gegenüber, errichtet ist. Das Mauerwerk desselben besteht aus rohem Schiefer. Wo es sich den älteren Theilen anschliesst, greift es in diese ein; doch ist schon äusserlich wahrnehmbar, dass dies geschehen, als jene Theile bereits standen. Die an dem Anbau vorhandenen Profilirungen sind schwerer und minder elastisch, bestimmt auf spätgothische Zeit deutend.

Die ursprüngliche Anlage fällt in die Periode von 1300. Ohne Zweifel hatte man die Absicht, das Gebäude in seiner Ganzheit stylgemäss durchzuführen. Doch müssen auch schon bei Befolgung dieses Planes die einzelnen Stücke des Baues langsam errichtet worden sein. Später mag die Schwierigkeit, die erforderlichen Substructionsmauern zu gewinnen, der Arbeit ein Ziel gesteckt haben, falls nicht etwa schon vorher ein früheres breiteres Terrain durch irgend einen Einsturz verkleinert worden war.

Coblenz. St. Florin. — Der Chor in spätergothischem Style, einem neuerlich aufgefundenen Testament zufolge vom J. 1356¹⁾. Birnenförmige Gewölbprofile; ziemlich flache Fensterprofile. Sehr eigenthümlich die Anlage zweier Strebepfeiler, die aussen isolirt (vom Gebäude getrennt) vor dem Chore stehen und von denen aus leicht durchbrochene Strebebögen gegen das Gewölbe des Chores geschlagen sind.

Coblenz. St. Castor. — Grabmal des Erzbischofs Cuno von Falkenstein (gest. 1388). Eine spitzbogige Wandnische, tabernakelartig umfasst; in einer sehr glücklich dekorativen Anwendung des gothischen Styles. — Diesem gegenüber das Grabmal des Erzbischofes Werner (gest. 1418), in seiner architektonischen Dekoration minder edel und verhältnissmässig.

Klosterkirche zu Sayn. — Die Hauptanlage s. oben. Chorschluss aus spätergothischer Zeit, eigenthümlich interessant: aus sechs Seiten eines Achtecks gebildet, somit über die Flucht der Seitenwände hinaustretend und von schöner Lichtwirkung. Polygonsäulchen in den Ecken als Gurtträger mit gothischen Blätterkapitälern. Kehlengurte. Das Gewölbe über dem Zwischenfeld vor dem Querschiff gleichzeitig mit dem Chorschluss. Wohl spätere Zeit des vierzehnten Jahrhunderts.

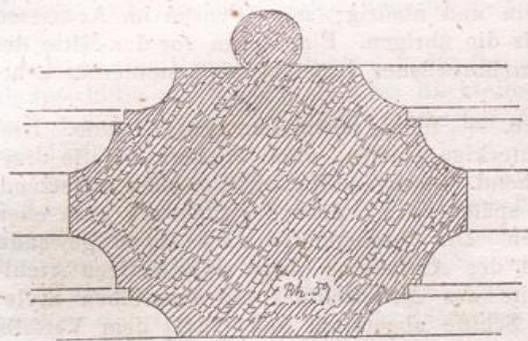
Kreuznach. Pauluskirche (grössere evangelische Kirche). — Unbedeutend modernes Schiff. Querschiff und Chor gothisch, durch eine Mauer von der Kirche abgetrennt und (1841) eine verfallende Ruine.

¹⁾ Mittheilung von v. Lassaulx.

Recht elegantes Beispiel der gothischen Architektur des vierzehnten Jahrhunderts. Das Fensterstabwerk recht zierlich, rosettenartig, nicht in geschweiften Formen, doch der Hauptanordnung nach in einer schon trockener schematischen Weise componirt. An den Fenstern keine Säulchen mehr, vielmehr alles Stabwerk, wie die Fenster-Einfassungen, bereits im Kehlenprofil. Die Schwibbögen im Innern (im Kreuz) ebenfalls flach und breit kehlenartig, die Kreuzgurte aber noch in gutem Birnenprofil. Einfache Strebepfeiler. Das Querschiff schmäler als der Chor; das Mittelfeld also kein Quadrat, sondern ein Oblongum.

Coblenz. Liebfrauenkirche. — Der Chor aus später gothischer Zeit, 1404—31, (inschriftlich von dem Baumeister „Joannes de Spey“, der 1420 starb, begonnen). Im Innern des Chores noch Einiges von der ältern Anlage. Das Aeussere ziemlich reich gothisch, in mässig späten Formen. Die Verschlingungen des Fensterstabwerkes ziemlich willkürlich. Die Strebepfeiler reich durchgebildet, im späten Charakter, doch sehr elegant und mit gutem Geschmack.

Andernach. Franciskanerkirche (jetzt ein Stall). — Im Giebel die Wappen des kölnischen Kurfürsten Dietrich von Mors (1414—63)



und der Stadt Andernach. Ziemlich ausgedehntes Gebäude. Nur ein Seitenschiff, auf der Südseite, gleich hoch mit dem Hauptschiff. Pfeiler, an denen die kehlenförmigen Profile der Schwibbögen ohne Unterbrechung niederlaufen. (Rh. 59.) An der Vorderseite der Pfeiler je eine Säule, mit einem Gesimskapital, über dem die kehlenförmigen Kreuzgurte aufsetzen. Einfach späte Fenstereinfassungen mit allerlei Rosetten.

St. Goar. Stiftskirche. — Das Schiff 1441—69 gebaut (v. Lassaulx); höher als der (frühgermanische) Chor, gross, geräumig, weit, im Allgemeinen von sehr schönen Verhältnissen, doch in der Ausführung zumeist roh. Achteckige Pfeiler, von denen die Schwibbögen dreiflächig, ohne vermittelndes Deckgesims, ausgehen; doch haben sie zierliche Fussgesimse und Halbsäulen mit Blätterkapitälern als Gurträger. Die Seitenschiffe sind mit dem Mittelschiff gleich hoch; durch Zwischenbögen und Gewölbe sind in ihnen breite geräumige Emporen von trefflichem Verhältniss gebildet. Ueberall Netzgewölbe und späte Gurtformen. Bei den untern Seitenschiffen bilden sich kleine Kapellen im Einschluss der Strebepfeiler. Die Fenster mit fast ganz glatter, flacher Einfassung und mancherlei buntem Stabwerk.

Kirche zu Mayen. — Einfach spätgothisch. Ziemlich bedeutende Dimensionen und edle Verhältnisse, nur die, mit dem Mittelschiff gleich hohen Seitenschiffe etwas zu schmal. Einfache Rundsäulen (mit in moderner Zeit hinzugefügten Blätterkapitälern), aus denen oberwärts die Gewölbgurte frei hervorgehen. Schwibbögen und Gurte im Kehlenprofil. Fensteranordnung und Aeusseres einfach.

Kirche zu Kirchberg. — Spätgothisch, von räumlich guten Ver-

hältnissen. Weite, gleich hohe Schiffe; einfache Rundsäulen in leichten Abständen. Die Basis der Säulen sehr einfach: der etwas verstärkte Cylinder mit einem schlichten Ansatzgesims. Die Gewölbgurte lösen sich frei aus den Säulen. Die Gurtprofile kehlenartig, doch mit in die Kehlen



ingelegten Rundstäben (Rh. 60.), in breiterer Anordnung bei den Schwibbögen, schmäler bei den andern Gurten. Der Chor in der Breite des Mittelschiffs; einfache Rundsäulchen als Gurtträger an seinen Wänden. Die Fenster oberwärts mit in später Weise buntgeschweiftem Stabwerk, von

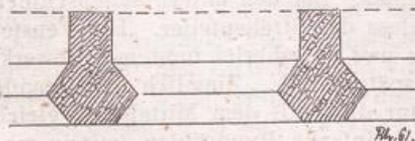
nüchternen Profilierung. Das Aeussere einfach; die Streben mit einer gewissen schlicht entwickelten Dachbildung. — Die ganze Anlage etwa der Kirche von St. Wendel vergleichbar, doch bei Weitem nicht so edel¹⁾.

Kirche zu Sobernheim. — Gleich hohe Schiffe von etwas gedrückttem Verhältniss. Die Pfeiler sind achteckig; die Schwibbögen und die Gurte des Kreuzgewölbes, in später Kehlenform, gehen aus ihnen unmittelbar und ohne sonderliche Berücksichtigung der Ecken und Kanten hervor. Die Fenster in später Stabverschlingung. Zierlich dekorirtes Portal auf der Nordseite. Der Chor klein und niedrig; seine Fenster im Aeusseren noch etwas mehr gegliedert als die übrigen. Ein Thurm vor der Mitte der Westseite, mit steinerner durchbrochener Brüstung und steinerner achteckiger Spitze.

Simmern. Pfarrkirche. — Wenig ansprechendes Gebäude. Drei gleich hohe Schiffe; rohe achteckige Pfeiler, ohne Weiteres in die dreiflächigen Schwibbögen übergehend. Sterngewölbe, auf Consolen aufsetzend. Die Fenster ebenfalls in ganz später Form, doch das Stabwerk nach oben zum Theil reich verschlungen. Die Strebepfeiler nach innen gewandt, gleichwohl im Aeusseren mit der Andeutung ihrer selbständigen Architektur. — Chor in der Breite des Mittelschiffes, in demselben Style; durch eine Mauer von dem Schiffe abgetrennt und (1841) dem Verfall preisgegeben.

Kirche zu Gemünden (auf dem Hundsrück). — Unbedeutend und spät, auch der Chor, doch in dessen Anlage noch ein lebendiges architektonisches Gefühl.

Oberwesel. Stiftskirche. — Im Ganzen gross und geräumig, aber nicht bedeutend; die Architektur des Inneren von roh konstruktionsmässiger Anlage und Durchbildung. Hohes Mittelschiff, niedrige Seitenschiffe. Die Strebepfeiler der Seitenschiffe stehen nach innen; auch die, eigentlich sechsseitigen Pfeiler des Mittelschiffes sind an ihrer Vorderfläche mit strebepfeilerartigen Verstärkungen versehen, die sich oberwärts zusammenwölben, tiefe Nischen bildend, in denen die Fenster des Mittelschiffes

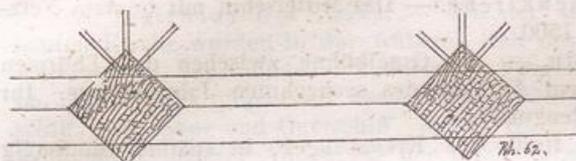


liegen (Rh. 61.). Die zwei Seitenflächen der Pfeiler sind statt der Bogengliederung an den entsprechenden Bögen beibehalten. Das Stabwerk der Fenster ist bunt. Ein Portal am südlichen Seitenschiff ist ziemlich

¹⁾ Von ähnlicher Anlage auch die unfern, im Hessen-Homburgischen belegene Kirche von Meisenheim, die ausserdem durch den, auf der Westseite vortretenden, mit einem zierlich durchbrochenen Helme versehenen Thurm ausgezeichnet ist.

reich gebildet, doch ohne Giebel-Architektur. — Für das Aeussere ist von vorzüglicher Bedeutung der vor der Westseite stehende Thurm. Er steigt in viereckiger Masse empor und hat dann einen achteckigen Aufsatz mit acht Giebeln und achtseitiger Spitze. Vor den vier Seitenflächen des Achtecks treten achteckige Eckthürmchen zu Dreivierteltheilen vor.

Oberwesel. Ruine der Franciskanerkirche. — Nur ein Seitenschiff, auf der Südseite. Merkwürdig die Stellung und Anordnung der Pfeiler: viereckig, über Eck stehend, so dass die Schwibbögen (minder



breit, als die Diagonale des Pfeilers) die zweiflächige Winkelform fortsetzen und die vorderen Ecken der Pfeiler den Gurten zum Auflager dienen (Rh. 62.).

Oberwesel. St. Martin. — Roh gothisch aus später Zeit; nur ein Seitenschiff, auf der Nordseite. Merkwürdig der grosse und starke viereckige Thurm auf der Westseite, der, nach Art der Mauerthürme, mit Zinnen und zinnenbekrönten Erkerthürmchen über den Eckstreben versehen ist.

Bingen. Pfarrkirche. — Spätgothisch, geräumig. Die Pfeiler des Hauptschiffes mit Streben an ihren Rückseiten. — Die beiden Seitenschiffe auf der Nordseite in spätest gothischer Hallen-Architektur (der Zeit um 1500).

Boppard. Karmeliterkirche. — Unbedeutend gothisch. Auf der Nordseite ein, mit dem Hauptschiff gleich hohes Seitenschiff; Streben an den Rückseiten der Schiffpfeiler. (Das Seitenschiff vielleicht später.) Die Fenstereinfassungen unbedeutend, das Stabwerk noch ganz leidlich.

Coblenz. Hospitalkirche. — Chor der ehemaligen Franciskanerkirche, wahrscheinlich vom Jahr 1450, wo die Franciskaner das Kloster bezogen. Höchst einfach spätgothisch.

Kirche zu Münster (Dorf an der Nahe, unweit Bingen). — Spätgothisch, einfach einschiffig, doch mit ganz zierlichem Netzgewölbe. Vor der Westseite ein einfach romanischer Thurm, dessen Oberbau spätgothisch mit vierseitig pyramidalen Steinspitze; die letztere mit einem zierlich durchbrochenen Tabernakelthürmchen gekrönt.

Kirche zu Namedy. — Der kleine Chor frühgothisch (vergl. oben, S. 241). Das Schiff spätgothisch, von einfacher Anlage, mit drei, die Mittellinie der Kirche entlang stehenden achteckigen Pfeilern, aus denen sich die Kehlengurte des Kreuzgewölbes frei lösen. In den Verhältnissen sehr leicht und zierlich ¹⁾.

¹⁾ Notizen über andre spätgothische, zumeist kleinere Kirchen der Gegend von Coblenz, nach v. Lassaulx's Zeichnungen: —

Niederlützingen. Einschiffig, scheinbar noch aus besserer Zeit. Im Schiff je drei Halbsäulen als Gurtträger. Die Profilierungen noch in einer gewissen Fülle, in den Gurten noch birnenartig.

Beilstein. Breite Seitenschiffe. Rundpfeiler. Stark vorspringende Streben. Der Chor geradlinig geschlossen.

Schwankenkirche. Ansprechend spätgothisch. Breite, gleich hohe Schiffe, zweimal drei Rundpfeiler. Zierliches Netzgewölbe, flache Kehlenprofile.

Obermendig. Beinahe gleich hohe Schiffe. Die Seitenschiffe weit. Zwei-

Boppard. Karmeliterkirche. — Orgelbühne an der Westseite der Kirche, auf leichten Pfeilern, in sehr schöner spätgothischer Architektur.

Oberwesel. Stiftskirche. — Lettner zwischen Chor und Schiff, auf acht schlanken Basaltsäulen; höchst ausgezeichnet, in zierlich leichter, fast spielender und doch sehr gesetzmässiger dekorativer Architektur.

Coblenz. St. Castor. — Das Mittelschiff, 1498, mit zierlichem Netzgewölbe überspannt, zum Theil auf Halbsäulen, aus denen die Kehlengurte unmittelbar vortreten.

Coblenz. Liebfrauenkirche. — Das Mittelschiff mit buntem Netzgewölbe aus der Zeit um 1500.

Coblenz. St. Florin. — Die Orgelbühne zwischen den Thürmen und Seitenschiffen aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Ihr Gewölbe mit flachen Kehlengurten.

Ravengiesberg. — Reste des Kreuzganges, in später, rundbogig gothischer Architektur.

Bürgerliche Architekturen: —

Andernach ist an solchen besonders ausgezeichnet. Dahin gehören u. a. das Coblenzer Thor, spitzbogig, mit starken Gliederungen; die Ruinen der erzbischöflichen Pfalz vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts, mit einem kurzen, äusserst mächtigen Rundthurm und einem viereckigen Thurm, beide mit zierlich gothischen Bogenfriesen, der letztere mit zierlichen Erkerthürmchen geschmückt; und der schöne, unten runde, oben achteckige Mauerthurm am untern Ende der Stadt, aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

In Coblenz sind vornehmlich anzuführen: die Vorhalle des ehemals Leyen'schen Hofes, auf drei achteckigen Säulen, von denen ein zierliches Netzgewölbe getragen wird, aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts; und das Schöffengerichtshaus vom J. 1530. Das letztere hat im Erdgeschoss einen Saal mit flachbogigem zierlich buntem Sterngewölbe und daran anstossend, nach der Moselseite zu, einen Erker von zierlichst geschmackvoller Anwendung der gothischen Dekorationsformen.

Anderweit vorkommende Anlagen, besonders auch Reste alter Befestigungsanlagen:

mal zwei achteckige Pfeiler. Sehr zierliches Netzgewölbe; die Gurte mehr oder weniger consolenartig getragen. Fensterstabwerk bunt geschweift. Durchgehend Kehlenprofile. Keine Streben, weder nach aussen, noch nach innen.

Treis. Gleich hohe Schiffe mit Rundpfeilern.

Kempnich. Einfach. Drei achteckige Pfeiler, die Mitte der Kirche entlang. Netzgewölbe.

Merl. (Abgerissene Kirche.) Klein. Ein achteckiger Pfeiler in der Mitte. Sehr zierlich reiches Netzgewölbe, dessen Gurte sich aus dem Pfeiler lösen.

Traben. Klein. Ein Rundpfeiler in der Mitte.

Uelmen. Klein. Ein Rundpfeiler in der Mitte. Kreuzgewölbe. Chor geradlinig geschlossen.

Ediger. Klein. Zwei Rundpfeiler, aus denen sich ganz zierlich die Gurte des Netzgewölbes lösen.

Kelberg. Zwei Rundpfeiler, die Mitte der Kirche entlang. Unregelmässige Seitenschiffe, vielleicht angebaut.

Wanderath. Das Schiff von den Seitenschiffen durch rohe Pfeiler und Bögen geschieden. Im Schiff, in der Längachse, zwei Rundpfeiler, aus denen, immer noch ganz hübsch, die Kehlengurte frei heraustreten. (Der Thurm noch mit alten rundbogigen Arkadenfenstern.)

stigung, oft von sehr malerischer Wirkung, werden hier nicht besonders aufgeführt.

3. Moderne Bauweisen.

(Zum grossen Theil mit alterthümlichen Reminiscenzen.)

St. Matthias bei Trier. — Mit der, im zwölften Jahrhundert erbauten Kirche wurden in der früheren Zeit des sechzehnten Jahrhunderts, von 1513 ab, bedeutende Veränderungen vorgenommen. Zu diesen gehört, im Innern, das prachtvoll reiche Netzgewölbe über dem mittleren Langschiff, dem Chor und Querschiff, dessen Gurte ein hohes, fast stabartiges Profil mit leichterer Andeutung der Kehlenform haben; im Aeusseren der breite Thurm über der Mitte der Façade (mit Ausnahme der zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ausgeführten Dekoration des Kranzgesimses.) Dem Styl des Kirchengebäudes selbst ungefähr, und wie es scheint, mit bewusster Absicht entsprechend, wurde dem Thurm eine Art von romanischer Einrichtung, mit prächtig geschmückten im überhöhten Bogen eingewölbten Arkadenfenstern und mit bunten Gesimszierden, gegeben. Hierbei ging man aber nicht auf die speciell romanischen, sondern, im Sinne der Renaissance, auf antike Formen zurück, und brachte diese in einer wundersam phantastischen, kräftig barocken Weise zur Anwendung.

Köln. St. Georg. — Vorhalle vor einem Portal (spätromanischen Styles), das in das südliche Seitenschiff führt. Wenig breiter als die Thür und von nur geringer Tiefe öffnet sie sich nach aussen durch eine rundbogige Arkade mit einer Säule in der Mitte und darüber durch eine grosse, ebenfalls im Halbkreis eingewölbte Bogenöffnung, in der früher ein ehernes Crucifix gestanden haben soll und die gegenwärtig vermauert ist. Ihre äussere Bekrönung bildet ein halbrunder Giebel; die innere Ueberwölbung ist erst in dessen Höhe. Sehr gemischter Styl. Die Säulen und Bogenwulste, an den Arkaden wie am Giebel, erscheinen wie spätromanisch, mit Ringen; doch sind die Profilirungen der letztern der modernen Behandlungsweise schon verwandt, während das Blattwerk an Kapitälern und Basen eine gothisirende Bildung hat. Die Ueberwölbung bildet ein zierlichst spätgothisches Sterngewölbe. An den äusseren Ecken treten gothische Strebepfeiler vor, auch erscheinen im Aeusseren gothische Gesimse. Der Rundgiebel wird durch eine grosse Muschel, im Charakter der Barockzeit ausgefüllt; in dieser eine Sonnenuhr, deren Ziffern durch gothische Minuskelbuchstaben bezeichnet sind. Ausserdem ist auf der Sonnenuhr ein Band mit der alterthümlich arabischen Zahl 1536 (die letzte Ziffer nicht ganz deutlich). Dies ist unbedenklich die Bauzeit der Halle. — Der südlichen Thür entsprechend ist eine ähnliche auf der Nordseite. Vor dieser eine niedrige Vorhalle mit sehr alterthümlichen Pfeilern und gothischem Renaissance-Gewölbe.

Zell (an der Mosel). — Landrätliche Wohnung, ursprünglich wohl ein Jagdschlösschen, erbaut von Ludwig von Hagen, Erzb. Kurfürst von Trier. Sehr interessant in der ganzen Anordnung der Räumlichkeit für stattliche und behagliche Hauseinrichtung um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Ein Hauptbau, an dem sich die Jahrzahl 1542 findet, mit runden Erkerthürmen; die Räumchen in dem einen derselben mit

zierlichen Gewölbchen. Ein vortretender Flügel, dessen innerer Körper zwar später, dessen Giebelfaçade aber noch alt ist, an der letzteren ebenfalls mit unterwärts halbrunden, oberwärts eckigen Erkerthürmen. An dem einen dieser Thürme das Wappen des Erbauers mit der Jahrzahl 1543, von einem Renaissance-Rahmen umfasst. Im Uebrigen noch vorherrschend gothische Dekoration; hübsche spätgothische Fensterformen und Bogenfriese ähnlicher Art. Hiedurch, in Verbindung mit dem malerischen Grundplan, die Anlage von sehr anziehender Erscheinung.

Sonst noch manche, doch minder bedeutende Häuser derselben Zeit in Zell.

Andernach. Reinkrahnen, am untern Ende der Stadt, vom J. 1554. Gothischer Bogenkranz; darüber eine Attika bereits nach moderner Art.

Köln. St. Georg. — Tabernakel, links vom Hochaltar, vom J. 1556. Bedeutend, in der brillant dekorirten Barock-Architektur modernen Styles. (Die figürlichen Sculpturen klein und roh.)

Coblenz. Ehemalige erzbischöfliche Burg. — Der ältere Theil nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Zierliche Renaissance, mit manchen gothischen Reminiscenzen, z. B. in den Friesen. Vorzüglich geschmackvoll, im Renaissancestyl, die von Säulen getragene Wendeltreppe, an der untersten Säule mit dem Datum 1557. Das Ganze noch immer anziehend malerisch.

Köln. Rathhaus. — Die hintere Façade desselben, nach dem alten Markte zu, im Renaissancestyl der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, mit halbrunden Giebeln, doch von flacher, nicht sonderlich ausgezeichneter Behandlung. Das Interessanteste sind die vor der Bel-Etage hinlaufenden Balkons, mit einer eignen gothischen Unterwölbung, und der Erker zwischen denselben. (Die am obersten Geschoss angebrachten grossen Reliefbilder, Rittergestalten, sind ziemlich roh.) — Ungleich bedeutender ist der von 1569—71 ausgeführte Vorbau an der Vorderseite, vielleicht das vorzüglichste Beispiel des schon zur barocken Pracht sich neigenden Renaissancestyles, das jene Gegenden besitzen. Offener Porticus und offene Halle über demselben, beiderseits Pfeilerarkaden mit frei vortretenden Säulen, über deren je zweien das Gebälk mit vortritt. Das obere Gebälk als Krönung des Ganzen wirksam durch die starken, im Fries angeordneten Consolen bezeichnet. Treffliche dekorative Sculptur, namentlich am Untertheil der obern Säulen. Die obere Halle im Innern mit viereckigen Pfeilern, deren Seiten ausgefalzt sind, mit antikisirendem Deckgesims und gothisirendem Kreuzgewölbe. Die oberen Arkaden zum Theil noch mit einem, zwar sehr gedrückten Spitzbogen. — Eine ähnliche Gewölbhalle, wie die obere dieses Vorbaues, im Parterre des gegenüberstehenden sogenannten neuen Baues, angefangen 1608. Derselbe im Uebrigen in einem schwereren Baustyl gehalten.

Der Kobenhof zu Bittburg. — Reste eines zierlichen Wohngebäudes, jetzt als Front von schlechten Kabachen an die Strasse hinaus-tretend. Renaissance mit dem Datum 1576, im bunten und lustigen Charakter der Zeit, doch weder sehr geistreich, noch sehr elegant behandelt. — In einem Seitengässchen ein Portal mit demselben Datum. Dies fast noch roher in der Arbeit. Im Fries desselben einige leidlich ungeschickte Scenen von Rittergefechten (in deren einem der Kopf eines Besiegten überreicht wird).

Andernach. Der ehemalige gräflich Leyen'sche Hof. — Brillanter Portalbau im Styl der barocken Renaissance um 1600; lustiges Säulenwerk und seltsam phantastische, zum Theil fratzenhafte Karyatidenfiguren. Ein breites Rundbogenportal; auf jeder Seite, vortretend, zwei Säulen, die einen Erker, ebenfalls mit Wandsäulen, tragen; darüber ein gebrochener Giebel. Die Behandlung des Ornaments schon in der grösseren Schwere des Barockstyles, doch immer noch mit Geschmack.

Coblenz. Jesuitenkirche. — Gebaut von 1609—1617 (die letztere Jahrzahl am Portal). Erstes bezeichnendes Beispiel der nordischen, auf mittelalterliche Disposition zurückgehenden Jesuiterbauten. Sehr breites Mittelschiff; der Chor in dessen Breite fortgeführt, fünfseitig geschlossen und mit Strebepfeilern versehen, während die Kirche selbst ohne solche. Emporen über den Seitenschiffen, von halbrunden Bögen getragen, die aus kurzen Rundpfeilern, über Gesims und Consolen, herauswachsen. Die Rundpfeiler säulenartig emporgeführt, mit viereckigem antikisirendem Deckgesims, das unter den Ecken von antikisirenden Consolen



unterstützt wird. Die Bögen von Pfeiler zu Pfeiler halbrund, wie die unteren Bögen, an den Ecken mit Rundstab und Kehlen profilirt (Rh. 63.). Auch die Fenster rundbogig, mit in gothischer Weise ge-

ordnetem Stabwerk. Das Gewölbe (Tonnengewölbe mit Lünetten, statt des mittelalterlichen Kreuzgewölbes) vom Mittelschiff mit spitzem, an den Seitenschiffen mit halbrundem Anschluss; mit einem Gurtenetz, das Profil der Gurte mit Rundstab und Kehle (Rh. 64.); die Gurte auf Consolen aufsetzend. Das Portal im höchst brillanten, etwas abenteuerlichen Barockstyl, mit einer Art korinthischer Säulen (auch einigen ziemlich guten Statuen im Style der Zeit). Darüber ein grosses gothisches Rosenfenster, mit Eier- und Perlenstab in der Umfassung.



Das anstossende Jesuiter-Collegium (jetzt Gymnasial-Gebäude) im Allgemeinen stattlich, mit manchen bemerkenswerthen Einzelheiten des barocken Architekturstyles. Der älteste Flügel ist der südliche, vom J. 1588. Dann folgt der westliche, vom J. 1592, mit einem interessanten Portal nach der Strasse. Später der an die Kirche anstossende nördliche, vom J. 1695, mit schöner Durchgangshalle.

Coblenz. St. Georg. — Kleine Kirche vom Jahr 1618, einschiffig, mit viereckig geschlossenem Chor, noch in gothischer Anlage. Strebepfeiler nach aussen. Flache Fensterseiten; einfaches, aber noch förmlich durchgebildetes Stabwerk. Zierliches Netzgewölbe, dessen Gurte breit, mit Kehlen und Rundstäben (Rh. 65.). Dabei im Ornament, an den Consolen u. s. w. moderne Elemente.



Köln. St. Pantaleon. — Das ziemlich flache Netzgewölbe des breiten Mittelschiffes, auf Consolen, vom Jahr 1620.

Köln. Jesuitenkirche. — Gebaut von 1621—29; eines der brilliantesten Exemplare des sogenannten Jesuiterstyles, die Architektur in ihrer Gesamtwirkung von sehr glänzendem, festlich heiterem Ernste.

Hohes Mittelschiff, von den Seitenschiffen durch hohe Rundsäulen mit barock dekorirten dorischen Kapitälern getrennt. Die Abstände der Säulen entsprechen ungefähr den antiken Zwischenweiten. Hochsteigende Spitzbögen, auf denen fabelhaft barocke Ornamente lagern, verbinden die Säulen. Das Profil der Bögen in einer schwerfällig wüsten Umbildung des gothischen Birnen- und Kehlenprofils (Rh. 66.).



Emporen in der Mitte der Säulenschäfte, wo aus diesen andre, feiner gegliederte Bögen herauspringen. Hier sind manierirte Engelfiguren vor den Bogenzwickeln, Statuen an den Säulenschäften angebracht, u. s. w. Ueber den Abseiten, den Emporen, dem Mittelschiff, dem Chor breiten

sich bunte Netzgewölbe mit sehr flachprofilirten Gurten hin. Der Chor ist flacher, mit hohen weiten Fenstern. Die Verschlingungen des Fensterstabwerkes sind nirgend ganz übel, an dem Hauptfenster der Westseite sehr brillant. Die Façade ist, neben den gothischen Fenstern, mit antikisirend barocken Wandpfeilern und sonstiger Barock-Dekoration versehen. Die Thürme zu ihren Seiten befolgen in ihren oberen Theilen die entsprechende Disposition des romanischen Styles.

Am Jesuiter-Collegium, vom J. 1631, ist unter der einen Seite eine gute Bogenhalle mit kurzen dorischen Säulen, die sich nach dem Hofe zu öffnet, zu bemerken.

Boppard. Franciskanerkirche. — Gebaut 1626—62. Einschiffig, sehr einfache Architektur. In Kreuzgewölben und Strebepfeilern noch gothisches Princip; Spitzbögen kaum noch erkennbar.

Ahrweiler. Die Kirche auf dem Calvarienberge (vor der Stadt). — Gothisirend, etwa siebzehntes Jahrhundert. Einschiffig, mit breitspitzbogigem Kreuzgewölbe, das fast wie ein Tonnengewölbe mit Stichkappen erscheint. Dünne kehlenartige Gurte. Breitspitzbogige Fenster ohne Gliederung und Stabwerk.

Pfarrkirche zu Cochem. — Einschiffig, spätgothisch. Der Chor noch rein; das Schiff dagegen, welches breiter ist und dessen Streben als gurttragende Pfeiler nach innen stehen, dem modernen Gothisch, etwa des siebzehnten Jahrhunderts, angehörig.

Die Klausur zu Castell (an der Saar). — Gothisirend, im Rundbogen. Die Gurte im beträchtlich spätem Profil, mit modernen Einflüssen nach der Weise des Jesuiterstyles. (Das Aeusserere und der Oberbau neu, Nachahmung des romanischen Styles.)

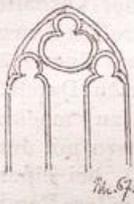
Kirche zu Saarburg. — Klein, zwei Pfeiler im Innern, viereckiger Chor. Gemisch von gothisirenden und modernen Elementen. Die Pfeiler aus vier Halbsäulen mit römisch dorischen Kapitälern zusammengesetzt; ihnen entsprechend Wandpfeiler, völlig von römisch dorischer Beschaffenheit. Spitzbogige Gewölbe; in den Bogenlaibungen und Gurtungen, seltener Weise, eine Rundkehle statt der Profilirung. Die Fenster wie in frühgothischer Disposition: zwei einfach rohe schmale Spitzbogenfenster, nebeneinander, im Inneren von einem Rundbogen umfasst. Am Thurm auf der Westseite eine Art von römisch-spätgothischen kleinen Arkadenfenstern.

Coblenz. St. Florin. — Die Gewölbe des Schiffes aus dem sieb-

zehnten Jahrhundert. Noch gothisch oder gothisirend. Die Gurträger setzen über den Deckgesimsen der Pfeiler auf Consolen auf, Halbsäulen mit einer Art frei componirten Blätterkapitäles. Gleichzeitig dürften auch die schlicht spitzbogigen Fenster des Schiffes sein.

Coblenz. St. Barbara. — Gebaut 1707. Einschiffig; Pfeilervorsprünge nach innen; dreiseitig geschlossen. Einfach modern; doch in den Spitzbögen der Fenster und im Stirnbogen der (elliptischen) Kreuzgewölbe noch mit gothischen Reminiscenzen.

Bonn. Jesuitenkirche. — Erbaut gegen 1700, geweiht 1717 (nach Hundeshagen: „Die Stadt und Universität Bonn am Rhein“ etc. S. 55). Sehr eigenthümliches antikisches Gothisch. Gleich hohe Schiffe von beträchtlicher Höhe, durch verhältnissmässig schlanke Pfeiler voneinander getrennt. Die Pfeiler (und ihnen entsprechend auch die Wandpfeiler) viereckig mit abgeschnittenen Ecken; die Hauptseiten mit antikem Leistenwerk vertieft und mit stark ausladenden antikisirenden Gesimsen gekrönt.



Die Schwibbögen von Pfeiler zu Pfeiler (diese verhältnissmässig eng) und die Querbögen sind spitz, doch haben sie breite, ebenfalls mit Leistenwerk vertiefte Flächen. Die Kreuzgurte in spätgothischer Kehlenform. Die Fenster hoch spitzbogig, mit fad componirtem Stabwerk (Rh. 67.). Die Façade modern barock; die Streben, zu den Seiten der Spitzbogenfenster, als korinthische Wandpfeiler gestaltet. Das Obergeschoss der Thürme romanisirend, mit Arkadenfenstern unter rundbogigen Friesen. —

Andre kirchliche Gebäude schliessen sich enger den Anlagen und Formen des italienischen Baugeschmackes im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert an. Dahin gehören: zu Coblenz der Kuppelbau der Carmeliterkirche (gegen 1659); — zu Thal Ehrenbreitstein der Kuppelbau der heil. Kreuzkirche; — zu Bonn der Kuppelbau von St. Peter in Dietkirchen; — zu Trier die modernen Theile des Domes, aus der früheren Zeit des achtzehnten Jahrhunderts; die Kirche von St. Paulin (ausserhalb der Stadt, gegründet 1734), ein brillanter, nicht ohne Geschmack durchgeführter Bau; die Pauluskirche (im Hospital der barmherzigen Schwestern); die letzten Arbeiten an der Kirche von St. Matthias, das Kranzgesims des Thurmes und der brillante Portalbau an der Façade, aus der Spätzeit des achtzehnten Jahrhunderts; — zu Saarbrücken die Ludwigskirche (neue Kirche), wiederum ein brillanter und räumlich ansprechender Bau aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, — u. A. m.

II. ARCHITEKTONISCH DEKORATIVE KUNST.

1. Romanische Epoche.

Köln. Maria auf dem Kapitol. — In der westlichen Vorhalle und in der Kirche selbst, unter der Orgelbühne, eine Reihe merkwürdiger